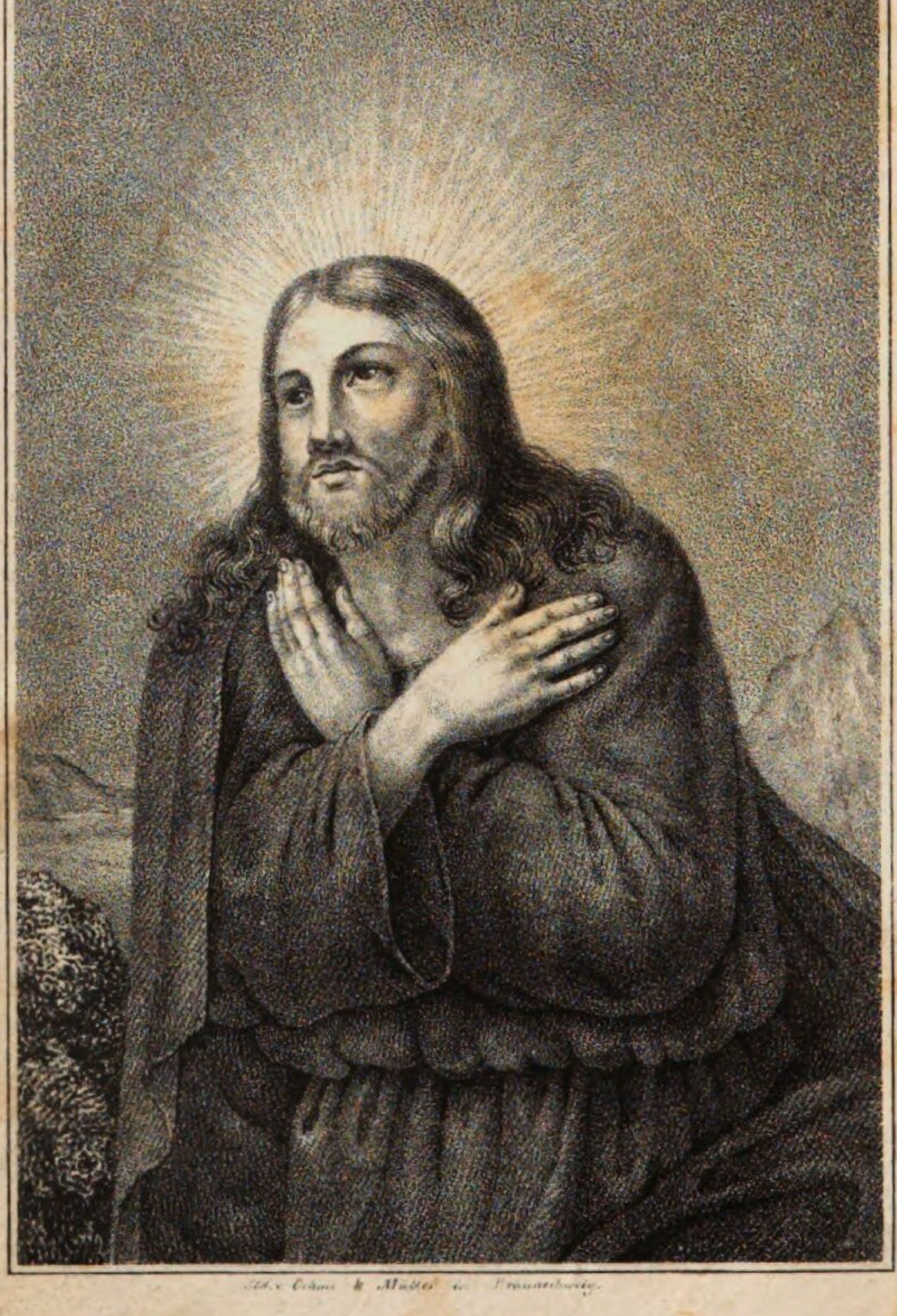
Th.Pr
2605

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG



Lith. v. Oehme & Müller in Braunschweig.

[illegible]

[illegible]

Ein

Andachtsbuch

für

Gebildete aller Confessionen

[illegible]

[illegible]

von

Dr. ERNST LUDWIG BRAUNS.

Mit einem Titelkupfer.

BRAUNSCHWEIG
im Verlags-Comtoir.
[illegible]

DES

CHRISTEN ERDENWALLEN.

Ein

Andachtsbuch

für

Gebildete aller Confessionen

VON [Jeremias]

MRS. TAYLOR.

DEUTSCH

VON

Dr. ERNST LUDWIG BRAUNS.

Mit einem Titelkupfer.

Wild sc. Braunschweig

BRAUNSCHWEIG

Im Verlags-Comtoir.

(1829)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem

treuen Leiter

und

wackern Führer meiner Jugend,

meinem

verehrungswürdigen Lehrer,

dem

Herrn

Dr. Benjamin Adolph Marks,

Universitätsprediger und Professor der Theologie

zu Halle,

ehrfurchtsvoll geweihet

von

Dr. E. L. Brauns.

Vorwort.

Schon in jenem schönen, durch Kolumbus kühnen Unternehmungsgeist zuerst unsern Blicken aufgeschlossenen Abendlande, wo ich meine höhere geistige Weihe empfing und eingeführt ward unter die Diener und Boten des Herrn, die da Frieden verkündigen sollen der gefallenen Menschheit, wieder herzustellen und zu reinigen ihr Gemüth von den eiteln Sorgen einer vergänglichen Welt und ihren Geist zu richten auf das höhere und bessere Jenseits, von wannen er ausgegangen und wohin er wird nach kurzer Zeit wiederkehren, wenn er würdig erfüllt seinen Beruf hienieden, schon in jenem mir stets unvergeßlichen Lande, in jener ungetrübten und freundlichen Zeit, wo ich unter glaubensvollen Christen wandelte, denen Christi Wort höher ging, als Men-

schenwort, ward ich bekannt mit den trefflichen religiösen Schriften der Mrs. Taylor. *) Ich fand sie dort in den Händen nicht nur des redlichen Freundes, den man im gemeinen Leben gewöhnlich Quäker nennt, und des frommen (ja zuweilen überfrommen und schwärmerischen) Methodisten, sondern auch der religiöse Presbyterianer, der nüchterne Bekenner der bischöflichen Kirche, der rationalistische Universalist, der pietistische Separatist, ja alle die vielen, leider oft sich einander entgegenstrebenden, christlichen Sekten, in denen die christliche Kirche hienieden, und vorzüglich in der neuen Welt, zersplittert ist, lasen obige Schriften nicht nur oft und gern, sondern nicht selten mit wahrer Erbauung und großem Nutzen für ihre geistige Bildung. Bald fand ich zu meiner Freude, daß selbst, was nicht oft zu geschehen pflegt, die Kunstrichter in den lauten Beifall des Publikums einstimmten, und in den gelesensten Zeitschriften **) der Mrs. Taylor Verdienst in

*) Lebend zu Ongar, einem Städtchen in England, als Erzieherin und Bildnerin der Jugend.

**) Mehrere dieser höchlich empfehlenden Recensionen

ascetischer Hinsicht eben so hoch stellten, als das des Walter Scott in ästhetischer Rücksicht. Hieraus ist es leicht zu erklären, warum die Schriften unserer Verfasserin einen so bedeutenden Absatz fanden, daß einige derselben im vergangenen Jahre schon die eilfte und in diesem Jahre bereits die zwölfte Auflage erlebt haben. Zu wiederholten Malen von mehrern Mitgliedern meiner ehemaligen transatlantischen Gemeinden*) aufgefordert, ihnen ein neueres deutsches Andachtsbuch zu empfehlen, und verlegen, welches Erbauungsbuch ich ihnen mit gutem Gewissen empfehlen sollte, weil in den meisten neuern und neuesten deutschen ascetischen Schriften die dem Christenthum eigenthümlichen und wesentlichen Lehren, wodurch allein die Seele sich erbauet und gestärkt fühlt,

---

findet man in folgenden der berühmtesten englischen kritischen Zeitschriften: *British Critic*, May 1815. *Monthly Review*, March 1816; et Octbr. 1817. *British Review*, Febr. 1816. *Eclectic Review*, April 1819; et April 1820; et March 1822. North-american Review u. m. a.

*) In den Städten: Miflinsburgh und Pottsgrove in Pennsilvanien.

entweder ganz übergangen und ausgelassen sind, oder darin so breit, so kalt und so matt, so spielend und tändelnd *) behandelt werden, daß durch eine so geistlose, verkehrte Behandlung dieser erhabenen Wahrheiten unmöglich eine heilsame Wirkung auf das Gemüth erwartet werden kann, entschloß ich mich zur Verdeutschung einer der neuesten, gleichfalls mit großem Beifall vom englischen und angloamerikanischen Publikum aufgenommenen Schrift der Mrs. Taylor, die unter dem Titel:

„The Itinerary of a traveller in the wilderness **) addressed to those who are

---

*) Wünscht Jemand ein gründliches Urtheil über die Stunden der Andacht, Aarau bei Sauerländer, und mehrere neuere deistische (zuweilen gar schwärmerisch-deistische) Erbauungsbücher zu lesen, der findet dies in des Geh. Kirchenrathes Dr. F. H. C. Schwarz theol. Nachrichten. Frankf. 1826. Bd. I. S. 84. ff.

**) Ursprünglich sollte deshalb der Titel lauten: „Die Wanderschaft durch die Wüste." Nach diesem, später aber aus wohlgegründeten Ursachen abgeänderten Titel ward auch die Dolmet-

performing the same journey. By Mrs. Taylor, of Ongar; author of „Maternal Solicitude & &"
bei Hessey zu London im Jahre 1825 erschienen ist.

Die Verfasserin besitzt ein, von einem warmen, festen Glauben an Christum innig durchdrungenes Gemüth, und eine Erfahrung, die aus einem wahrhaft christlichen Leben hervorgeht. Wer also ein eigentlich-christliches Erbauungsbuch sucht, wird hoffentlich in dem vorliegenden sich nicht getäuscht finden, welches ferner den seltenen Vorzug in sich vereinigt, daß es der Vernunft stets die ihr gebührenden Rechte einräumt, ja oft dieser trefflichen Himmelsgabe mit großer Beredsamkeit gedenkt. Vernunft und Christenthum vertragen sich auch sehr wohl mit einander, ja wir stehen keinen Augenblick an, die Vernunft für die Augen des Geistes zu erklären, wodurch er erst die höhern offenbarten Wahrheiten des Christenthums zu erfassen und zu begreifen vermag. Es ist wohl kein

---

schung unternommen; daher das hier so häufig vorkommende Wort „Wüste."

nachtheiliger und größerer Irrthum von den Ungläubigen und Feinden unserer theuern Religion ersonnen, als der, daß sie der Vernunft widerstreite, und selbst der satyrische Spötter und schlaue Weltmensch, Voltaire, mag wohl der Religion und der daraus hervorgehenden Sittlichkeit keine empfindlichern Wunden geschlagen haben, als diejenigen unter uns, die solchen Frevel und schädliche Unwahrheit boshaft vorbringen. Wir erkennen dagegen in der wahren christlich-evangelischen Religion, ohne alle unreine Beimischung von Hierarchie und Sektenwesen, ohne alle menschliche Verdrehung und menschliche Verzerrung, die höhere, durch göttliche Offenbarung ausgebildete Vernunft, die Quelle aller wahren sittlichen und religiösen Aufklärung, den trefflichsten Balsam für das müde, leidende Herz. Alle Christen, die diese wahrhaft vernünftig-religiöse Ansicht aufrecht erhalten haben, wird vorliegende Schrift hoffentlich keine unwillkommene Gabe sein, insonderheit schmeichle ich mir, werden sie meine, auch in weiter Ferne geliebten ehemaligen transatlantischen Gemeindeglieder mit der Liebe und dem

Eifer aufnehmen, mit der sie alle meine Ermahnungen und Zureden zu jeder Zeit aufzunehmen mich hoch erfreueten. Mögen sie und alle freundlichen Leser herrliche Früchte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung durch fleißige Lesung dieser Schrift in ihrem innern und äußern Leben verspüren! Dies wird wahrhaftig der süßeste Lohn seyn, der mir für die Verdeutschung dieser Schrift zu Theil werden kann.

Ich würde mich selbst der Undankbarkeit anklagen, wenn ich nicht die Ehre dem gäbe, dem sie gebührt, und öffentlich dankvoll bekennte, daß die metrische Verdeutschung sämmtlicher, in dem Original aus englischen Dichtern angeführten Verse mein geliebter Schwager und noch geliebterer Geistesbruder, der Kandidat Ludwig Enneccerus in Göttingen, besorgt, und bei mehrern schweren Stellen in dem letzten Viertel des Buchs mich auf's Rühmlichste mit seinem trefflichen Beistande unterstützt hat. Was die Uebersetzung betrifft, so ist dieselbe, um den herrlichen Charakter des Originals nicht zu vermischen, möglichst treu, um bei gebildeten Lesern keinen

Anstoß zu erregen, durchaus nicht an eine ängstlich-sklavische Dolmetschung gebunden. Indem ich die verehrlichen Kunstrichter ersuche, bei einer abzufassenden Beurtheilung, diese Schrift zuvor mit dem Originale zu vergleichen, schmeichle ich mir, daß man diese Uebertragung nicht zu den gewöhnlichen Uebersetzungen — meistens Fabrikwaaren — zählen, sondern mein Bestreben, das Beste der Menschheit wahrhaft zu fördern, willig anerkennen wird.

Densen, im Herzogl. Braunschweigschen Weser-Distrikt, am 3ten Mai (am Tage der Kreuzes-Erfindung) 1829.

Dr. E. L. Brauns,

vormals Prediger der evangelisch-lutherisch-deutschen Gemeinde in der Stadt Pottsgrove, im Staat Pennsilvanien.

Inhalts-Verzeichniß.

	Vorwort	Seite	V
	Einleitung	—	3
I.	Erweckungen zur Führung eines sittlich-geistigen (moral and spiritual) Lebens	—	9
II.	Verhalten des Christen gegen seine Treiber und Dränger	—	17
III.	Trost beim Scheiden der Unsrigen .	—	25
IV.	Die Hütten Jakobs und die Wohnungen Israels	—	33
V.	Pflichten der Höherstehenden und Ausgezeichnetern	—	39
VI.	Verhalten des Christen gegen die Altäre Gottes	—	49
VII.	Wahrer Werth und rechter Gebrauch des Geldes	—	54
VIII.	Heilsames Andenken an die künftige Rechenschaft	—	68
IX.	Pflichten der Jüngern und Bejahrtern	—	77
X.	Das Heilsame der täglichen Selbstprüfung	—	91
XI.	Christus, der Christen bester Schutz .	—	100
XII.	Andenken an unsere Vorfahren. . .	—	107
XIII.	Rücksichten und Pflichten gegen die Rechte und das Eigenthum unsers Nächsten .	—	117

XIV. Die Stationen dieses Lebens . . Seite 126
XV. Der Weg der Gottlosen . . . . . — 138
XVI. Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens . . . . — 149
XVII. Noah, oder die Früchte des Glaubens und Gehorsams . . . . . — 156
XVIII. Heilsamer Rückblick auf unser zurückgelegtes Leben . . . . — 168
XIX. Theilnahme an den Schicksalen unsers Nächsten . . . . — 176.
XX. Christus, der Christen bester Freund — 186
XXI. Jerobeam, oder die entartete Familie — 191
XXII. Des Herrn Stimme zu den Menschen — 199
XXIII. Babylon, oder der Sturz menschlicher Hoheit und Eitelkeit . . . — 205
XXIV. Segen des Gebets für einen gedeihlichen Fortgang unserer Arbeiten . — 210
XXV. Gedanken beim Schlusse eines Jahrs — 216
XXVI. Der Christ, ein Diener Gottes . — 225
XXVII. Winke für Lehrer, um nicht Andern verwerflich zu werden . . . . — 235

Des

Christen Erdenwallen.

Einleitung.

Die Wüste hat sie eingeschlossen.

2. Mos. XIV, 3.

Warum ruh' ich nicht unter dem sanften Schatten grünender Zweige, verzehrend herrliche Früchte und schlürfend reinen Trunk aus dem krystallenen, in Krümmungen sich lieblich dahinschlängelnden Bache? Warum fühl' ich mich stets vorwärts gedrängt, ein Wanderer, mit all' den Entbehrungen und Gefahren eines Wanderers? Oder, wenn Wandern mein Loos ist, warum wandl' ich nicht auf ebnem Pfade, auf beiden Seiten wohl geschützt und versehen mit Erfrischungen für den müden Wanderer? Warum ist's so? Ach! eine Sage giebt's, die, obgleich so oft erzählt, als sie von den Menschen unbeachtet gelassen wird, nichts desto weniger ihren

allgemeinen Nutzen trefflich bewährt und tiefes Staunen erregt über unser eigenes Geschick. Jeder scheint fest entschlossen, das durch der Vorfahren Schuld verwirkte väterliche Erbtheil als sein Recht zurückzufordern, obgleich eine tägliche Erfahrung leider sowohl die Unwirksamkeit, als die Sträflichkeit eines solchen eiteln Bemühens zeigt; denn ein flammend Schwert bewacht jetzt den Eingang zu diesem verwirkten Besitzthum, und es bleibt keine andre Wahl, als weiter zu wandern durch eine schauervolle Wüste, doch mit der sichern Aussicht, daß uns jenseits derselben, verfolgen wir den geraden, aber gefahrvollen und mühsamen Weg, ein schöneres Erbe erwartet.

Fremdling, hast du nicht lange zuvor schon erkannt, daß du ein Wanderer bist, und zugleich ein Wanderer in einer Wüste? Und kannst du dich darüber wundern? Darfst du erwarten, den Boden, den du betrittst, gesegnet zu finden, da auf ihm um des Menschen willen ein Fluch ruht, und er sein Erzeugniß und Gewächs nur dem Schweiße unserer Stirn reicht? Welche Frucht erwartest du von Dornen und Disteln, die auf deinem Pfade emporsprießen? „Kann man auch Trauben lesen von

den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Und doch wähnt ein aus Staub gebildetes und einst wieder zu Staub kehrendes Geschöpf hienieden seinen Wohnsitz zu nehmen, als wäre es seine endliche Bestimmung! Schau wie so Manche tanzen um ihre mannichfachen und in allen Richtungen hoch aufgerichteten Götzen, und erschallen lassen den Ausruf: „Wir stehen fest, wir werden niemals weichen" — „Morgen soll seyn wie heute, und so noch viele andere Tage." Andere stehen dagegen vor der Thür ihrer Zelte, murrend gegen den Herrn und seine Diener, und klagen: „Wohl können wir murren" — „Unsere Seele ist müde des Weges." Noch Andere, ängstlich harrend auf die Erfüllung eines Lieblings-Entwurfs, schmollen über den langsamen Gang der Zeit und zählen ungeduldig die lästigen Tage und Stunden, unbewußt, wie diese schnell dahineilenden Tage, diese beflügelten Stunden die kurze Spanne dieses Lebens kürzen, worauf alle ihre Hoffnungen gerichtet sind und woran sie sich so innig gefesselt fühlen. Nicht über diese Wüste hinaus erstrecken sich ihre Aussichten, jenseits derselben haben sie keinen

Wunsch mehr zu erflehen, keinen Ehrgeiz zu befriedigen. Sie fühlen sich hienieden gedrängt von einer Stufe zu der andern, in jeder Lage ihres Lebens fühlen sie das Mangelhafte und Unvollkommene derselben, und doch gern würden sie ihre Wanderschaft von neuem beginnen, wie viele unbekannte Gefahren auch dem Pfade drohen, und trotz aller seiner unvermeidlichen Unannehmlichkeiten.

In welch' eine unwirthbare Gegend stieg herab der Herr aller Herren und der Heiland des Menschengeschlechts, um wieder zu befreien eine verlorne und schuldige Welt! Unter allen in dieser Wüste ausgebreiteten Pilgerhütten fand er nur Obdach in den niedrigsten und geringsten, und selbst Diese waren ihm oft verschlossen, so daß „er nicht hatte, wohin er sein Haupt legte." Und dennoch verweilte er hier bis zur Vollendung jenes großen Werks, das er auszuführen kam, jenes Werks, das nichts anders bezweckte, als „die Menschheit zu bekehren von ihren stummen Götzen, um welche sie sich versammelt hatte, damit sie dienen möchte dem lebendigen Gott;" zu zerstören die Liebe der Welt;

uns zu lehren unsre Tage zu zählen, daß wir, statt ihre Flüchtigkeit zu vergessen, oder zu wünschen, sie noch einmal zu durchleben, unsre Herzen mit Weisheit erfüllen und dadurch unsre Leidenschaften ableiten mögen von dieser Wüste, an welche sie sich so reizend gefesselt fühlen, und von welcher wir bei all' ihrem Elend so widerstrebend Abschied nehmen; unsre Liebe auf Dinge in der Höhe zu richten, wo dieser göttliche Wohlthäter, nach allen seinen Arbeiten und Leiden um unsertwegen, jetzt lebt, und wo es sein Wille und Wohlgefallen ist, daß das Volk seiner Liebe, von ihm um einen so theuren Preis erkauft, gleichfalls leben soll. Glücklich die Kinder seiner Liebe, die das wahre Wesen dieser von ihnen zu durchwandernden Wüste haben kennen lernen, und, statt hier auf immer ihren Wohnsitz zu nehmen, sich nur für Pilger und Fremdlinge haltend, ein besseres Vaterland suchen. Wenn irgend Jemand unter den vielen Tausenden, die uns begegnen, so sind *sie*, ja *sie* allein fähig, würdig zu schätzen die verschiedenen Zufälle, von denen sie sich betroffen fühlen, recht zu durchschauen das wahre Wesen von Glück und Unglück. Sie, ja sie allein erheitern sich

den Pfad dieses Lebens, so viel es ihnen vergönnt ist, und machen ihn sicher und angenehm sowohl ihren Mitwanderern, als denen, welche einst ihren Fußstapfen nachfolgen werden auf dem Wege zum höhern Jenseits. Zahllos sind die Gefahren und Prüfungen dieser unwirthbaren Wüste, nicht zu vermeiden durch menschliche Vorsicht oder menschliche Geschicklichkeit; allein ohne Noth vervielfältigen sie die Menschen durch solche, die sie unnöthiger Weise für einander erfinden. Mitwanderer! zu dieser trübseligen Liste wollen wir uns nicht hinzufügen; im Gegentheil, in der Hoffnung, einige dieser Übel zu mildern, uns durch die Eindrücke unserer Umgebung in uns erzeugten Betrachtungen hingeben, und so uns bestreben, unsern künftigen Wandel zu unserm Heil und Anderer Besten einzurichten.

I.

Es war kein Haus, da nicht ein Todter innen wäre.

2. Mos. XII, 30.

Ist der König des Schreckens beauftragt, einzugehen in eine Wohnung, sollte es auch nicht die eines nahen Verwandten oder geschätzten Freundes seyn: so verbreitet das ergreifende Ereigniß natürlich einen Schauer über unser Gemüth, und erfüllt unser Herz wenigstens mit einer vorübergehenden Verdüsterung; wird aber, ehe dieser Eindruck erlöscht, der Streich in einer andern Wohnung wiederholt, dann kehrt die Mahnung heim mit verstärktem Nachdruck und schmerzerfüllter Ergreifung. Zu gewissen Zeiten ist der grimme Tyrann in Wahrheit emsig beschäftigt mit seinem Werke der Zerstörung, und

dann ist es vorzüglich der Fall, daß wir bei verstärktem Schmerzgefühl seinen Fortschritt bewachen, nicht wissend, auf wen von uns sein nächster Streich gerichtet ist; denn ergießt eine allgemeine Seuche, der Vorbote des Todes, ihre Wuth von Haus zu Haus, so erwachen unsere schlafenden Gefühle, und der sterbliche Mensch fühlt, was er in der Blüthe der Gesundheit und des Glücks längst vergessen, er fühlt, daß er ein Geschöpf von Staub ist, jeden Augenblick bereit zu zerstieben und mit seiner Mutter Erde sich wieder zu einen bei der Aufforderung dessen, „der die Menschen lässet sterben, und spricht: Kehrt wieder ihr Menschenkinder."

Wie können wir uns aber eine recht anschauliche Vorstellung machen von jener unvergeßlichen Nacht des Schreckens, als alle Erstgeburt in dem, dem Untergang geweihten, Lande Aegyptens von dem Würgengel hinweggerafft ward? In wie vielen Familien waren Ältern und Kinder zugleich dem allgemeinen Verderben geweiht! War der Vater gerade der Erstgeborne seines Hauses, so mußte er der gebieterischen Ladung folgen mit jenem Sohne, der

einst, der Familie Schild und Stab, seine verwaiseten Brüder würde vertheidigt uud beschützt haben; während manche Mutter in gleichem Falle, von ihrer zärtlichen Last sich losreißen und herabsteigen mußte mit ihrem Erstgebornen zu den kalten Wohnungen des Todes! Wie würden bei der Geburt dieser dem göttlichen Strafgerichte geweihten Opfer die eingeführten Zeichen der Freude und Theilnehmung in tiefe Trauer sich verwandelt haben, wären diese schauervollen Ereignisse der Zukunft damals ihrem Blicke enthüllt worden! Glücklich sie, glücklich wir, daß Diese verschlossen bleiben; der Wanderer setzt seinen Weg fort, unbewußt, welcher Gegner ihm auf seinem Pfade auflauern, und den Zeitpunkt erwarten mag, ihn anzufallen.

Ach, wie weit und breit hat sich dieses Elend erstreckt, in wie vielen Richtungen trennte es in einer einzigen Stunde die zärtlichsten und theuersten Bande des menschlichen Lebens, ausdehnend sogar seine Verwüstungen bis zu dem Viehe des Feldes, und darlegend, in welch' einem Grade die ganze Schöpfung seufzte unter den bittern Folgen der Empörung des Menschen! „Wer kann vor Gott stehen, wenn er

zürnt?" Wahrlich, mochten die beraubten und in Trauer versetzten Überlebenden über jene unvergeßliche Nacht ausrufen: „Laß Finsterniß sich auf ihr lagern; laß jene Nacht öde seyn; laß in ihrem Zwielicht die Abendsterne finster seyn; sie hoffe auf's Licht, aber es komme keins, und laß sie nicht sehen die ersten Strahlen der Morgenröthe!" Dies ist die Sprache des menschlichen Jammers, dies das Wehklagen der Verwaiseten. Doch wohl uns! solche schauervollen, niederschlagenden Auftritte des Elends haben wir bis jetzt noch nicht erlebt, solchem mitternächtlichem Geschrei ist es bis jetzt noch nicht erlaubt worden, unsre Hütten zu beunruhigen, oder die Plagen der Wüste zu vergrößern. „Daher wollen wir von deiner Barmherzigkeit singen, dir, o Herr, wollen wir singen."

Und haben wir nun, o Wanderer, der leidenden Menschheit den schuldigen Zoll entrichtet, laß uns unsre Aufmerksamkeit abziehen von Ägyptens in Trauer versunkenem und verwüstetem Lande, und dagegen lieber solche Gegenstände betrachten, die unsre Aufmerksamkeit in dieser öden

Wüste reger fesseln und von denen wir uns auf's Lebendigste angezogen fühlen. Siehe diese Zelte von verschiedener Bauart und Größe über die Ebene ausgebreitet! Einige von ihnen beschirmen ihre Hausgenossen kaum gegen das stürmische Gebraus, Andre sind versehen mit den Annehmlichkeiten des Lebens, Andre mit Allem, was die Üppigkeit verlangt; sie haben ihre Säule so verlängert und verstärkt ihre Pfosten, als hätten sie dem stürmischen Wetter Trotz bieten wollen, während alle die Zugaben von Gesundheit und Wohlstand gleich schönen im Winde flatternden Wimpeln über ihnen schweben. Doch sollten wir nicht unsre Schritte verdoppeln, da man uns sagt, wenige von diesen Hütten wären ohne einen Todten? Sollten wir nicht ängstlich suchen, der ansteckenden Atmosphäre zu entfliehen, während wir kaum der Nachricht Glauben beimessen? Doch ist der Tod wirklich eingezogen in diese Behausungen? Wir hören nicht das Seufzen und die Klagetöne, aber „die Stimme derer, die singen, hören wir.“ Und doch sind sie todt, denn „die in Wollust Lebenden sind todt, während sie leben.“ „Ich kenne ihre Werke,“ spricht

der große Herzenskenner, „denn sie haben den Namen, daß sie leben und sind todt.“ Und, ach, wie unendlich schrecklicher ist dieser geistige Tod, denn der, bei welchem die menschliche Natur erblaßt! Und doch von wie wenigen dieser zerstreut liegenden Zelte kann man, vergleichungsweise, sagen: „ihre Inwohner sind alle lebende Seelen!“

Ach, tief ergreifende Auftritte von Krankheit und Tod! denn der unreuige Sünder wird auch beschrieben „voll von Wunden und Beulen und faulenden Geschwüren.“ „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist schwach.“ Wanderer, welches ist dein Zelt? Wer und welche Personen sind die Bewohner desselben? Ist nur ein Todter unter ihnen? Wer ist dieser Eine? Laß dein Herz Antwort geben der feierlichen Frage und sprich: „Herr, bin ich's?“ „Prüfe mich, o Gott, und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Doch haben wir glücklicher Weise Grund zu hoffen, „daß du vom Tode zum Leben hindurchgedrungen bist,“ so geziemt es dich, doch stets

deine Denkart und deinen Wandel streng und sorgsam zu prüfen, ob Beide in allen Hinsichten in genauer Übereinstimmung stehen mit deiner Lehre. Sagt dir dein Gewissen, die mannichfachen Pflichten des Lebens in jeder Hinsicht wohl erfüllt zu haben, Jedem gebend, was ihm gebührt, „ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß?" Bist du nicht von der thörichten Einbildung verblendet, wie es bei so Vielen leider der Fall ist, als ob Fleiß und Emsigkeit auf einer Seite Schwäche, und Mangelhaftigkeit auf der andern Seite vergüten würden? Sollte dies der Fall seyn, so gleichst du Einem, der Ein gelähmtes Glied hat, während die übrigen Theile seines Körpers in kraftvoller Gesundheit bleiben. Ach, wie Viele sieht man langsam und lahm einhergehen sogar auf dem Wege nach Zion! Auf welche Seite der Diamant auch gekehrt wird, er scheint gleich glänzend, gleich anziehend, und braucht nicht erst in eine gewisse Lage gebracht zu werden, seinen unvergleichlichen Glanz zu zeigen. So sollte der Christ glänzen, und wenn das göttliche Wort völlig seine Seele durchdringt, so wird er eben so das von oben empfangene Licht wiederstrahlen.

Möge dieser Einfluß einkehren in unsre Wohnungen, jeden Hausgenossen anfeuernd, daß er nicht schlafe den Schlaf des Todes, und so wirksam seyn, daß Alle nicht nur das Leben, „sondern es in größerer Fülle“ besitzen mögen. Gesegnet, dreimal gesegnet die Wohnung hienieden, deren Hausgenossen ein geistiges, sittliches und geselliges Leben führen.

II.

Und es ist ein Treiben, wie das Treiben Jehu's, des Sohnes Nimsi.

2. Kön. IX, 20.

Keinesweges ist **Nimsi**, dieser mächtige, herzhafte Mann, der einzige, den man von seiner Zeit bis auf den gegenwärtigen Tag für einen **Treiber** oder **Dränger der Menschen** halten kann; in jedem Zeitalter und unter allen Lagen und Ständen der Menschen hat es wüthende Treiber gegeben, oder mit andern Worten: **Ungestümigkeit des Charakters** ist keine so seltene Erscheinung, um Staunen und vorzügliche Aufmerksamkeit zu erregen. Und neben dieser allgemeinen Heftigkeit des Gemüths giebt es häufige Beispiele, in welchen, wenn es gleich nicht gut für des Charakters hervorstechenden Zug gehalten werden kann, sich doch ein heftiges Jagen nach einer Lieblings-Beschäftigung, oder nach einer Gewohnheit, oder einem Grundsatz zeigt, wodurch der Mensch sich gesta-

chelt, angereizt und fortgetrieben fühlt, die Lieblingsgewohnheiten und Meinungen aller derjenigen gänzlich zu vernichten, welche die Kühnheit haben, sich ihm in den Weg zu stellen, oder Widerstand zu leisten.

Doch, Wanderer, hörst du nicht das fernher rasselnde Getös? Schon ist es nicht mehr weit! Tritt geschwind beiseit, denn es naht sich ein Sohn Jehu's! Ach, was zögerst du? — Wohl dir, wenn du die Schwere seiner Wagenräder nicht fühlst. Was mag ihn hieher führen? Vielleicht eine abgöttische Königinn zu Grunde zu richten, oder die Angelegenheiten eines Königreichs zu schlichten, oder wenigstens die Rechte eines Unterdrückten wieder herzustellen? Nichts von all' Diesem; er ist nichts mehr als einer von jenen standhaften Verfechtern seines Eigenwillens und seiner eignen Meinungen, der also mit dem festen Entschluß kommt, jede Gegenpartheì zu stürzen und zu vernichten.

Allein um unsern Betrachtungen uns ungestört hinzugeben, müssen wir uns vom Geräusch zurückziehen, denn siehe! wie dieser ungestümen Treiber so viele sind, so daß, wenn wir ihnen keinen Platz machen, wir nicht hoffen dürfen,

ihnen ungeahndet zu entkommen. Sieh, wie Einer gegen den Andern schlägt, wie sie sich auf dem Wege verwirren und nicht im Stande sind, sich selbst herauszufinden. Bemerke, wie sie den Weg verrammeln und das Weiterkommen stillerer Wanderer verhindern, die, wenn's möglich ist, ruhig fortgehen, die gar kein Roß haben, oder wenn sie eins besitzen, es auf eine mäßige Weise treiben, nicht vom Ehrgeiz beseelt im Rennen die ersten zu seyn, sondern wünschend, ihren Weg unbelästigt und in Frieden fortsetzen zu können. Laß uns, sage ich, bei Seite treten, und während wir unsre demüthige Bahn verfolgen, uns solchen Betrachtungen überlassen, die durch einen so lärmenden Auftritt erzeugt werden, um daraus zu lernen, unsern eignen Schritt zu leiten und unsre eignen Rosse zu bändigen, sollten wir je Neigung haben, solche Hülfe in unsern Dienst zu nehmen.

Jehu war zu Lob berechtigt, als er das ihm anvertraute Geschäft pünktlich vollzog, und die vorgeschriebene Strafe über jene groben Sünder verhängte, gegen welche er gesandt ward ein Bote des Zorns. Und in Wahrheit, er bewährte sich als ein geschicktes Werkzeug für einen sol-

chen Zweck, und ward, nachdem er seine Arbeit vollendet, reichlich belohnt auf eine Weise, die seinem Gemüthe und seinen Wünschen wohl zusagte, von dem, dessen Auftrag er empfangen. Wahrlich, es muß ein schauervoll anziehendes Schauspiel gewesen seyn, diesen mächtigen Streiter zu sehen, wie er trieb durch die Straßen von Jesrael, der ernannte Vollzieher der göttlichen Rache! Was ist anziehender, ausgenommen der Einzug des Hauptmanns unsrer Seligkeit in die Stadt Jerusalem? Der Erste war auf einer Botschaft des Todes, der Andre auf einer Sendung des Lebens. Seine eigne persönliche Vergrößerung war vermuthlich der leitende Beweggrund des Einen, die Beseligung des Menschengeschlechts war der gütig milde Zweck des Andern. Der Eine, ehe er sich ganz enthüllte, ward durch sein wüthendes Treiben erkannt, der Andre „that kein Geschrei, richtete sich nicht in die Höhe, noch ließ er seine Stimme auf den Straßen hören.“ Endlich erstreckte sich des Einen Lohn nur auf vier Menschenalter, doch „das Königreich und die Regierung des Andern soll nie enden.“

Der allwaltende und gnädige Gott hat verschiedene Werkzeuge erwählt und verschiedene Mittel, sein Wohlgefallen zu vollbringen, nach dem Rathe seines eignen Willens und den Bedürfnissen eines jeden Falles, und wir können beobachten, daß das göttliche Verfahren im Ganzen umsichtig und langmüthig ist. Bei dem staunenerregenden Werke der Schöpfung konnte er gesagt haben: „Laß da seyn eine Welt mit all' ihrem großen Zubehör und ihren verschiedenen Bewohnern," und eine Welt würde geschleudert seyn in den weiten Raum unmittelbar wie der Schlag des Blitzes. Doch er wählte sechs Tage dieses Werk zu vollbringen, ehe dieser schöne Bau zugerichtet ward zu einer für den Menschen geeigneten Wohnung. So enthüllt die Geschichte der göttlichen Offenbarungen mehrere Jahrhunderte hindurch sehr oft die stufenweise Wirksamkeit seiner allmächtigen Hand. Doch es giebt Zeiten, wo die Menschheit aufgeweckt wird von ihrer Schlafsucht und Dumpfheit durch plötzliche Ausbrüche seines Zorns, wenn er über empörte Nationen in einer unvorhergesehenen Stunde sich ergießt, wenn „er einherfährt auf einem Cherub und

fliegt auf den Flügeln des Windes." Und so wird es wahrscheinlich seyn beim jüngsten Gericht, wenn man „Menschen finden wird, freiend und sich freien lassend," als sie thaten bei Jerusalems vorhergesagter Zerstörung. Und so ist es auch oft bei dem Tode eines verhärteten und unreuigen Sünders, der da spricht: „Wo ist die Verheißung seiner Wiederkunft;" als ob diese beherzigungswerthen Wahrheiten eitle Einbildungen, oder nächtliche Traumerscheinungen wären, bis sie ihn plötzlich kommen sehen über sich, wenn Niemandem mehr Erlösung verstattet ist. Ach, warum denn dies heftige Treiben unter den Menschenkindern? Warum richtet ein sterbliches Geschöpf, das nicht weiß, wie bald es in die Hände des lebendigen Gottes fallen kann, ein taubes Ohr auf die Stimme der Barmherzigkeit, und blickt gleichgültig, wenn nicht mit Haß, auf den Weg — den einzigen Weg der Seligkeit — indem es von den Eitelkeiten eines Tages gefesselt, sich heftig fortgetrieben fühlt durch diese Wüste? Wie oft werden, um diese Schmetterlingsfreuden zu genießen, die schäumenden Rosse angetrieben, der Boden unter den Wa-

genrädern erschüttert, und die von einem harten Geschick verfolgten Wanderer, die das Unglück haben, ihnen auf ihrem Laufe zu begegnen, nach allen Richtungen in die Flucht gejagt! Wer lange in dieser Wüste gewandert, muß doch mit einigen dieser Treiber gekämpft haben, wenn sie Kleinigkeiten, leicht als die Luft, unbedeutend und gebrechlich als die darin schwimmenden Insekten heftig verfolgen; wenn sie jenen Kleinigkeiten nachjagen, bei deren Verfolgung sie sich nicht entblöden, den Frieden ihrer ganzen Umgebung zu stören, oder die Pest alles geselligen und häuslichen Glücks zu werden, oder, um ein andres Bild zu gebrauchen, den Heuschrecken gleichen, die alles Grünende verzehren und die Wüste unfruchtbarer machen, als sie die Sünde bereits gemacht hat.

Ach, möchten hier die Menschen ihre Schritte aufhalten, und sie dann beschleunigen, wenn ihr unsterbliches Wohl ihre höchste Kraftaufbietung verlangt, gleich denen, welche sich bestreben „so zu laufen, daß sie es endlich erlangen mögen,“ „in Geduld den himmlischen Wettlauf zu beginnen, der ihnen vorgesetzt ist.“ Dies ist ein würdiger

Eifer, dies das Drängen (wenn es so genannt werden darf), das sich wohl eignet für diesen hohen Gegenstand. O Wanderer, laß es deine vornehmste Sorge seyn, über alle andern Sorgen, „zu jagen nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." In diesem hochwichtigen Werke thu', was je deine Hand findet zu thun, mit Macht und Nachdruck, und biete alle deine Kräfte zum Dienst auf. Wenn die Überwindung unserer geistigen Feinde und das Streben nach einer unverwelklichen Krone der Gegenstand ist, dann, und nur dann allein möge unser Treiben und Drängen, ist's irgend möglich, selbst „das Treiben Jehu's, des Sohnes Nimsi" übertreffen.

III.

Ich werde zu ihm gehen, doch er wird nimmer zu mir kehren.

Sam. XII, 23.

Des Menschengeschlechts am meisten gefürchteter Feind ist der Tod. Kein über die Menschheit verhängtes Leiden kann man mit dem vergleichen, das die zartesten Bande unserer Natur aus einander reißt, uns für immer von den, unserm Herzen höchst theuern, Gegenständen trennt, und unserm geselligen Verkehr in diesem sterblichen Leben eine letzte Grenze setzt. Welche kräftige Betrachtungen vermögen genügend zu trösten die traurenden Ueberlebenden Jener, die so auf immer von ihnen gerissen sind! Mögen sie die Vernichtung und die Oede betrachten, welcher die theuren Gegenstände ihrer Liebe im schweigenden Grabe geweiht sind,

oder auf ihren eigenen Verlust zurückkommen, wenn „die Lust ihrer Augen hinweggenommen ward mit einem Schlage?" Der königliche Trauernde, gleich andern Leidträgern, stand erblaßt, als dieses zweischneidige Schwert nach seinem Herzen geworfen ward, obgleich der Gegenstand seines Schmerzes sich nur so kurze Zeit in dieser Wüste verweilt hatte, daß ihm kaum die Zeit verliehen war, seinen zärtlichen Vater mit einem Lächeln zu lohnen, noch viel weniger mit einem Zeichen kindlicher Liebe, oder irgend einer aufmunternden Ahnung seines künftigen Charakters, ihn zu erfreuen. Allein wie bei andern Gelegenheiten, so auch hier; als der letzte Schlag gekommen, „tröstete er sich in dem Herrn, seinem Gott", und ließ dies Beispiel als Zeugniß zur Nachahmung für die lange Reihe von Trauernden, die ihm in künftigen Jahren folgen sollten. „Er wird nimmer zu mir kehren, doch ich werde zu ihm gehen." Wie, in die kalten Zellen des Grabes, in das Land der Vergessenheit, des Schweigens und der Finsterniß, dort Speise zu werden für Würmer und gefühllos als die Scholle des Thales? Ach

nein! — dies ist weder die Sprache der Natur, noch der Gnade. Diese düstere, für alle Lebendige bestimmte Behausung hat nicht mehr Reize für den Heiligen, als für den Weltmenschen; allein es ist das unschätzbare Vorrecht des Erstern, diese Trennung von seinen theuersten Freunden, die in dem Herrn sterben, so schmerzvoll der Schlag auch immer seyn mag, weder als ewig, noch als wahrhaft betrübend zu betrachten. Der täglich unter der Bürde der Sünde Erseufzende und sich in dem Kampfe gegen sie Abmühende wird er wünschen die, welche die Bürde niedergelegt und den Kampf geendet, wieder rückkehren und Jenen von neuem aufnehmen zu sehen, ihre Krone zu vertauschen für einen Helm, ihre Siegespalme gegen ein Schwert? Und obgleich von den Tagen hienieden viele unter die Segnungen und Belohnungen des Gehorsamen gezählt werden, unvermeidlich werden sie von Trübsal begleitet, denn wer kann lange wandern in dieser Wüste, ohne sie als ein Land der Dürre und jeglichen Uebels kennen zu lernen, das eine Wüste quält? Glücklich die, die, nachdem sie den langdauernden Kampf ausgekämpft und die Hitze und Bürde

eines langen Tages ertragen und die heißen Versuchungen bestanden, hervorgehen wie siebenmal geläutertes Gold! Glücklich auch die, wenn der, der unsere Tage zählt und uns von Anbeginn unsere bestimmte Zeit auf Erden zugetheilt hat, nach einem unwandelbaren Rathschluß ihre Lebenszeit bald abschneidet, und mit ihr all' das sie begleitende Wehe!

Ach, Mitwanderer, kannst du, indem du deinen sterblichen Bau durch diesen empfindlichen Schlag erschüttert und verwirrt fühlst, wünschen, den theuren Abgeschiedenen rückkehren und all' dem Schmerze und all' der bittern Reue wieder ausgesetzt zu sehen, unter welcher jetzt dein eigener Busen erseufzt? — Rückzukehren aus jenem heilbringenden Aether, wo „der Bewohner nicht mehr sagen wird, ich bin krank", um noch einmal zu erdulden alle jene abmattenden Anfälle der Hinfälligkeit, jene Vorboten der Auflösung, die du so peinlich und ängstlich empfunden, ohne die Macht zu besitzen, ihnen auszuweichen, als sie dich mit so düstern Ahnungen und peinlicher Bangigkeit erfüllten? Welch' ein Entrinnen! — Welch' eine Glückseligkeit! Zurückgelegt zu haben das

finstere, lang' gefürchtete Thal einmal für immer! — Bekämpft zu haben den letzten Feind und nun für immer seiner Macht entrückt zu seyn! Du und ich schauen noch diese Uebel, wir wissen nicht, wie viele oder wie wenige unserer mühsamen Schritte in dieser Wüste noch seyn werden, ehe wir denselben schauervollen Kampf zu bestehen haben; auch können wir nicht sagen, welche bittern Drangsale über uns kommen werden. Doch wissen wir, wie Diese auch seyn mögen, daß unsere theuern abgeschiedenen Freunde nie an ihnen Theil nehmen, wie sie von ihren eigenen persönlichen Leiden abgetreten sind, so auch von den unsrigen; jene Augen, jetzt so friedevoll geschlossen, werden wir nie mehr um unsertwegen mit Angst erfüllt sehen. In dem Lande, das sie jetzt bewohnen, ist kein Leid mehr, noch Geschrei, und alle Thränen sind weggewischt von ihren Augen. Nein, sie werden nicht hieher noch einmal zurückkehren, und, können wir hinzufügen mit demüthigem Vertrauen und freudebringender Hoffnung, werden wir zu ihnen gehen? Es geziemt uns jetzt, dies zu unserer vorzüglichsten Angelegenheit zu machen, denn sollten wir hieran noch

zweifeln, so würden sie sagen, könnten sie uns jetzt anreden: „Weinet nicht über uns, sondern weinet über euch selbst." Sollen die verdorrten oder unreifen Trauben aus Kanaans fruchtbaren Fluren vorgezogen und mit so gierigem Griff zurückgehalten werden, daß, wenn wir uns dem Gestade jenes, unsere Wanderschaft in der Wüste endenden, Flusses nahen, und das Getöse seiner schlagenden Wellen in unsern Ohren zurückhallt, wir erblaßt stehen und zögern

„Scheu an des Ufers Rand
Und zittern abzustoßen"? *)

Dagegen werden unsere befreieten Geister mit Hoffnungen voll Unsterblichkeit, obgleich unser Staub gleichfalls muß in's Grab hinabsteigen, und sich mit dem vermischen, den wir dort so widerstrebend herabgesenkt haben, sich mit den Ihrigen vereinen, und süßere Unterhaltung, als je hienieden, pflegen.

Schau, wie jenes glänzende Gestirn dort

---

*) „Shivering ou the bank,
And fear to launchavay?"
Shaksp.

drüben unsern ungewissen Pfad erheitert! Wie verlassen und verloren würden wir seyn, wären wir seiner kräftigenden Strahlen beraubt! In jener glänzenden Heimath aber, wohin unsere abgeschiedenen Freunde gegangen, bedarf es keiner Sonne, ein unendlich herrlicher wiederstrahlender Glanz verewigt dort einen ewigen Tag. Ach, dann, Tod, wo ist dein Stachel? O Grab, wo ist dein Sieg? Denn zurückgefordert wird einst werden jener kostbare Staub, und der Tod und das Grab und das letzte Stündlein sollen ihre Beute wiedergeben. Ja „es ward gesäet verweslich, in Schwachheit und Unehre, und wird auferstehen unverweslich, in Kraft und Herrlichkeit.“ Ich beobachtete mit ängstlichem Auge und beklommenem Herzen den langsam nahenden Sturz. Alles, was die zärtlichste Sorge anzurathen vermochte, die wankende Maschine aufrecht zu erhalten, ward gethan. Sie fiel nicht mit einem plötzlichen Krachen, doch jeder folgende Tag brachte einen neuen Angriff. Hier stützte ich, und dort besserte ich einen Riß; doch ach! meine tiefste Kenntniß sah sich getäuscht, und ich erblickte den schönsten Bau,

von dem ich thöricht gewähnt, er werde mir Obdach gewähren, während der winterlichen Stürme des Alters, dem Staube gleich gemacht; er wird mir nicht mehr Schutz gewähren, nicht mehr schirmen mein greises Haupt gegen den tobenden Sturm. Und dennoch werd' ich nicht verlassen seyn, noch vertheidigungslos, denn siehe „eine Zuflucht vor dem Winde, ein Obdach gegen den Sturm und den Schatten eines großen Felsen in diesem mühsamen Lande." Warum fließen denn diese Thränen in so häufigen Strömen? Laß die Leidträger in dieser Wüste sich zu der für sie bereiteten Zufluchtsstätte begeben, zu jener, die ihnen Gott im Evangelium angewiesen, zu jener, zu der die Gnade leitet durch den heiligen Geist, dann mögen sie bei diesen herben Schlägen des Schicksals mit Heiterkeit ausrufen: „Nimmer werden unsere theuren abgeschiedenen Freunde zu uns wiederkehren, wir aber gehen zu ihnen." Mögen „sie so sich trösten einander mit diesen Worten."

IV.

Wie lieblich sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel!
4. Mos. XXIV, 5.

So mag wohl Mancher ausgerufen haben, der nicht, gleich Bileam, durch Eingebung sich geleitet fühlte. Tausende der überall in der Wüste aufgeschlagenen Zelte der Kinder Israel müssen selbst dem Blicke des gleichgültigsten Beobachters das schönste Schauspiel gewährt haben. Welches Lager kann das Buch der Geschichte aufweisen, das eine Vergleichung mit jenem aushält, dessen Hauptmann der Herr der Heerschaaren war? Welcher von den mannichfaltigen Gegenständen, wodurch feindliche Heere sich angetrieben fühlten, kann mit dem wetteifern, der jenes mächtige Heer anfeuerte, gegen Kanaans gelobtes Land zu ziehen? Wunder waren schon vollbracht, Zeichen schon geschehen in Menge, wiederhallt hatte das Lager schon von einem Ende zum andern von Siegesgesängen und Triumph-

liedern; jede Stimme einte sich mit dem freudevollen Chor: „Singt dem Herrn, denn er hat eine herrliche That gethan; Roß und Wagen hat er in's Meer gestürzt.“ Doch des Jordans, jetzt in ihrem gewöhnlichen Lauf sich dahinwälzende Gewässer mußten nun aufgehalten werden und einen Weg lassen für das erwähnte Volk, darüber zu wandeln. Jericho's Wälle, damals dem Angriffe Trotz bietend und menschlicher Gewalt unverletzbar scheinend, mußten doch jetzt mit einem mächtigen Krachen fallen und ihre schuldigen Einwohner dem Schwerte der Belagerer aufgeben. Wer würde bei der Betrachtung dieses mächtigen, durch Jehovah's starken Arm geleiteten und geschützten Heers, das er gleichsam als sein Werkzeug gebrauchte, seine großen Plane auszuführen, sich haben zurückhalten können, in dem Ausruf einzustimmen: „Wie fein sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel!“

Und wirft der Geist einen gleichen Blick auf eine christliche Gegend und vergleicht sie mit den heidnischen Ländern, wo des Evangeliums wohlthätiges Licht noch nicht strahlt, betrachtet er die Zelte des wahren Israels, weit und breit

umher zerstreuet und verschönert, gleich glänzenden Edelsteinen, durch weithin strahlende Verbreitung ihres milden Glanzes, denkt er nach über den Kriegsstand, in dem sich diese große Gesellschaft befindet, und über die göttlichen Zwecke, die sich auf dieselbe beziehen, und die sie oft selbst ausführen muß, so mögen wir wohl mit Bewunderung und Staunen ausrufen: „Wie lieblich sind deine Hütten, Jakob, und deine Zelte, Israel!"

Beschränken wir unsere Aussicht, einen gleichen Blick werfend auf eine christliche Kirche — eine bestimmte Versammlung von Christen — so fühlen wir uns gedrungen, jenes herrliche Loblied anzustimmen. Aber ach! da der Ausruf zuerst erscholl, befand sich das Volk noch diesseits des verheißenen Landes, sie waren noch Wanderer in der Wüste, und wie lieblich überhaupt das Schauspiel mag gewesen seyn, so würde doch eine genauere Ansicht eines jeden einzelnen Zelts bewiesen haben, daß in einem geistigen Sinne „nicht alle die Israeliten waren, die von Israel stammten." Ihre allgemeine Geschichte verkündet die bedauernswerthe Thatsache, daß, ihrer Triumph-

lieder ungeachtet und der wiederholten Gelegenheiten, die sich ihnen darboten, die Barmherzigkeit sowohl, als das Gericht Gottes zu preisen, sie stets ein halsstarriges und widerspenstiges Volk blieben. Und ach! wären alle jene Familien, denen diese Benennung ganz besonders gilt, in einem Augenblicke hinweggerafft gleich Dathan und Abiram, wie dünn würden ihre Reihen erschienen seyn! Welche öden Lücken zwischen Zelt und Zelt, bewahrheitend den Ausspruch dessen, der wohl „wußte, was im Menschen war", daß „schmal der Weg zum Leben ist, und Wenige ihn wandeln", daß „Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind." Und können wir uns, nachdem wir eine nähere Ansicht von gewissen Christengemeinden genommen, der Hoffnung überlassen, daß nicht auch einige Lücken unter ihnen entstehen würden, würde jede Familie, die allein „einen Namen hat zu leben", abgesondert, oder jedes einzelne Glied solcher Familien verworfen, die mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan sind?

Doch „wie lieblich sind deine Zelte, Jakob!" Wie schön ist die Wohnung der

wahren Israeliten! Für den Außenschein bieten manche ihrer Wohnungen nur wenig dar, die Aufmerksamkeit zu fesseln, oder Bewunderung zu erregen, denn sie sind oft dem Aeußern nach mangelhaft in Allem, was von der Welt für schön gehalten wird; nichts desto weniger sind sie trefflich im wahren Sinne des Worts, weil jede einzelne Wohnung in dieser Wüste auf die rechte Stelle gesetzt ist, ausgewählt von der unendlichen Weisheit dessen, der die Grenzen unserer Behausung festsetzt und durch seine waltende Vorsicht und wohlthuende Gegenwart auf allen unsern Wanderungen uns noch Gelegenheit darbietet, zu sagen: „das Loos ist mir auf's Liebliche gefallen, mir ist ein herrliches Erbtheil worden."

Ueberdies sind solche Zelte besonders trefflich, welche Pilgern zugehören, die nach einem bessern Lande wandern, suchend eine Stadt, die ewig gegründet ist im Himmel. Auch hier werden Bürger jenes verheißenen Landes gezogen und gebildet für ihre Reise durch die Wüste; hier, und allein hier wohnen Alle, die auf der Erde wahren innern Werth haben, die, auf

welche allein der Höchste herabsehen kann mit Wohlgefallen, denn nur von diesen Zelten steigt die Stimme des Gebets und des Dankes auf, sich erhebend wie süßer Weihrauch am Morgen und „die Hände aufrichtend wie das Abendopfer." Mag ihr Vermögen nicht groß, ihr Einkommen nur spärlich seyn; doch ist ihr Einkommen und Vermögen gesegnet, denn „das Wenige eines Rechtschaffenen ist mehr, unendlich mehr, als die Schätze manches Ruchlosen."

Ist der Christen Land, der Christen Hütte, der Christen Zelt so herrlich? Wanderer, zu welchem Stamme gehörst du, welches ist das Haus deines Vaters unter den tausenden Israels? Steht es unter dem Schatten des göttlichen Banners? Ist irgend etwas darin, worauf ein Fluch ruht, oder ist Alles rein in demselben? — Ist dein Herz mit Gott im Frieden? — Werden die Opfer des Friedens in deinem Hause gefunden? Ist dort des großen Opfers Blut gesprengt? und wartest du in Wahrheit auf den Trost Israels? Mögest du nie Jenen zugehören, die über ein Land, über eine Kirche, oder ihres Vaters Behausung Gottes Strafe herabbringen.

V.

> Und als er unter das Volk trat, war er eines Haupts länger, denn alles Volk. Und Samuel sprach zu allem Volk: da seht ihr, welchen der Herr erwählt hat, denn ihm ist kein Gleicher in allem Volk. Da jauchzte alles Volk und sprach: Glück zu dem Könige!
>
> 1. Sam. X, 23—24.

Und nun, Wanderer, bemerkst du unter der vorübergehenden Menge Einige von schönem Wuchs, und so die Uebrigen überstrahlend, daß sie allgemeine Aufmerksamkeit erregen? Sie haben den größern Vortheil, die verschiedenen Bewegungen der sie Umgebenden zu beobachten, und selbst Gegenstände in der Entfernung auf eine Art zu beaugenscheinigen, welche weit Jene übertrifft, die Andern mittlern Wuchses verliehen ist; während die Schwachen und Geringen in beständiger Gefahr schweben, vom großen Haufen niedergedrückt zu werden, indem sie unfähig sind,

andere als nur in ihrer unmittelbaren Nähe befindliche Gegenstände zu unterscheiden, und sich nicht im Stande fühlen, selbst weiter zu kommen, wenn sie sich nicht der Hülfe derer erfreuten, welche den Weg mit allen seinen mannichfaltigen Krümmungen und lauernden Gefahren besser zu unterscheiden vermögen. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Gebiete des menschlichen Geistes. Die geistige Welt hat ihre verschiedenen Abstufungen, zuweilen schafft sie Helden von riesenmäßiger Größe, die fähig sind, einen großen Rang einzunehmen und nahe und entfernte Gegenstände mit Deutlichkeit und Bestimmtheit zu unterscheiden. Als das Volk Saul sah, der zu seinem künftigen Regierer, Leiter und Beschützer bestimmt war, rief es einmüthig: „Es lebe der König!" Höhere Geistesgaben fordern auch mit gleichem Rechte von uns Bezeugungen der Ehrfurcht, des Zutrauens und der Achtung. Daher wollen wir uns, Mitwanderer, obgleich wir nie Hoffnung haben, in gleichem Grade über die Menge uns zu erheben, nie widerstrebend zeigen, unsere schwache Stimme in den allgemeinen Ausruf einschallen zu lassen, und nie uns weigern, „dem die

Ehre zu geben, dem sie gebührt", denn jenen verschiedenen und ausgezeichneten Geistern danken wir so manche Annehmlichkeit und Bequemlichkeit unserer Reise, so manches freundliche Licht über den dunkeln und zweifelhaften Pfad unsers Lebens.

Doch siehe, es naht sich einer dieser geistigen Herren. Laß uns verweilen, ihn anzustaunen, ihn zu bewundern und von ihm zu lernen. Da er aber nicht das ausschließende Vorrecht besitzt, bei seiner Annäherung uns zuzurufen: „ich bin der Mann, die Weisheit wird mit mir untergehn", so laß unsere Bewunderung sich in bescheidenen Grenzen halten, denn siehe dort einen Andern, und abermals einen Andern, Jeder umgeben mit seinen ihn bewundernden Anbetern, die bei ihrem Schreien den Geist derer eingesogen zu haben scheinen, die da ausriefen: „ich bin Paulisch, und ich Apollisch." Bringen wir dagegen unsere Huldigung der großen Quelle jeder Auszeichnung und aller guten und vollkommenen Gaben. Aus Huld gegen die Menschheit theilt die Vorsehung ihre Wohlthaten so aus, daß sie ihr Lehrer giebt, die den verschiedenen Ständen und Bedürfnissen zu ent-

sprechen geneigt sind. Es geziemt uns daher, jeden derselben, in welchem Wirkungskreise er auch leben mag, eine anständige und nicht übertriebene Achtung zu erweisen, doch dürfen wir zu gleicher Zeit dabei nicht vergessen, daß, so wie jeder Mensch eine schwache Seite hat, seine treuesten Freunde die sind, die ihn nicht versuchen, Diese bloß zu stellen. Die Weisesten und Besten der Menschen sind nicht immer gleichgültig gegen übermäßige Huldigung und Schmeichelei; „oft denken sie höher von sich selbst, als sich's gebührt zu denken", und werden dadurch zu einem rauhen und abstoßenden Aeußern verleitet, welches die Frage wohl berechtigen könnte: „Sage uns, aus welcher Macht thust du das, und wer gab dir diese Macht?"

Als das Volk, verblendet durch Saul's Ehrfurcht erweckendes Aeußere, ihm als seinem gewählten Herrn zujauchzte, so geschah dies keineswegs in der klavischen Absicht, daß es oder seine Söhne oder Töchter in seiner äußern Lage sollte erniedrigt werden, oder daß er nur auf die entfernteste Weise suchen sollte, seinen Stand durch die Herabwürdigung der Nation aufrecht

zu erhalten. Man fordert keinen Zwerg auf, sich niederzuwerfen, um von einem Riesen zertreten zu werden. Beispiele könnte man anführen, wo die vorherrschende Gesinnung der Selbstliebe unverantwortliche Vortheile von einer unbedachtsamen Huldigung gezogen hat, wo erhabene Charaktere sich so vergessen haben, in die Denkart verdorbener und verzärtelter Kinder auszuarten, während ihre beschwerlichen und lächerlichen Ueberspannungen, die in gewöhnlichen Menschen nicht würden geduldet seyn, der sie umgebenden bürgerlichen Gesellschaft wirklichen Nachtheil zufügten; große Männer aber erfreuen sich des Vorrechts, Kleinigkeiten ungeahndet zu thun. *)

*) Eins dieser Beispiele bezieht sich auf einen vornehmen Mann, der die Unbesonnenheit hatte, von Jemandem in seiner Meinung abzuweichen mit den Worten: „Ich bin nicht gewohnt, Herr, Widerspruch zu ertragen.“ „In Wahrheit, Herr“, erwiederte sein Gegner: „doch wahrscheinlich würde es besser für Sie gewesen seyn, wenn Sie zuweilen Widerspruch erfahren hätten.“ Vielleicht würde, wenn ähnliche Abfertigungen öfter statt gefunden hätten, dieses großen Mannes Gesellschaft gewiß nicht weniger anziehend oder belehrend gewesen seyn.

Die Verf.

Während wir diese Thorheiten belächeln, laßt uns dagegen dieser erhabenen Talente, die ursprünglich verliehen sind, nicht die Eitelkeit der Menschen zu nähren, sondern zum allgemeinen Nutzen und zur Beförderung der menschlichen Wohlfahrt, zu unserm eigenen Besten uns bedienen. Männer von höherer Geisteskraft theilen uns im Umgange von ihren mannichfachen Gaben mit, räumen viele Hindernisse der Aufklärung hinweg und leiten viele Verirrte und Verblendete wieder zurück auf den rechten Weg des Glücks.

Mannichfach sind die Uebel, die diese Wüste drangsalen, zu welcher Ausdehnung aber würden sie sich vervielfältigen, würden sie nicht durch die Anstrengungen des Verstandes zurückgehalten. Wie viel dankt die Menschheit dem Verstande, dem Vater der Wissenschaften, der Quelle alles dessen, was diese Wüste verschönert und „gekrümmte Pfade gerade und rauhe Stellen eben macht."

An euch, ihr Männer von Verstand, haben eure Mitwanderer hohe, gerechte Ansprüche; ihr wurdet nicht geschaffen als Wunder, um von der Welt eine Zeitlang bewundert und ange-

staunt zu werden, sondern eure Talente, von welcher Art sie auch seyn mögen, sind ein Theil des gemeinschaftlichen Schatzes, der zum allgemeinen Besten verwendet werden muß. Habt ihr Ehrgeiz? Irgend wo lesen wir, daß, „wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden." Wohl in der That mag die Weisheit dieser Welt sich gedemüthigt fühlen, wenn dort auch verkündet ist: „Gott hat erwählt die Geringen dieser Welt, die Weisen in ihrer Weisheit irre zu machen," ferner: „Er hat den Weisen und Klugen die hochwichtige, zum Heile wesentlich nothwendige Erkenntniß verborgen und sie offenbart den Unmündigen." Rufen wir daher aus: „Wo ist der Weise? Wo ist der Gelehrte?" Was besitzen sie, das sie nicht empfangen hätten, und wem gebührt der Ruhm? *)

---

*) „Man hat in der That viel", sprach der Präsident Dwight, Prediger und Lehrer am Yale-Kollegium in Konnektikut, „von unserm Verstande geredet; es würde gut seyn, wenn noch mehr davon gesagt, mit Wahrheit gesagt werden könnte, was unsere Weisheit betrifft. Trotz alles unsers Prahlens, wie wenig wissen wir! Wie viele Gegenstände bieten sich

Doch wer sind die, die sich gleich hoch über den großen Haufen erheben? Ihr unnatürlicher und ungleicher Gang fesselt mehr die Aufmerksamkeit, als Bewunderung. Siehe, da kommt Einer, gehend auf der Spitze der Zehen, mit ausgestrecktem Halse und Mienen voll behaglichen Selbstgefallens! Dort ein Anderer, auf Stelzen einhergehend, um sich noch mehr bemerkbar zu machen! Sie sind die Eingebildeten und Eiteln, „die sich einbilden, etwas zu seyn, da sie doch nichts sind." So machen sie sich selbst verächtlich; doch auch sie sollen nicht vorübergehen, ohne unserer Einsicht einen Zuwachs gegeben zu haben. Lehren sie uns, mit dem Wirkungskreise zufrieden zu seyn, in welchem wir uns befinden, und mit dem Maaße von Gaben und Talenten, wie sie auch seyn mögen, die der göttliche Austheiler für unsern Stand am geeignetsten hielt. Wen-

uns täglich dar, von denen wir weiter nichts wissen, als ihr Daseyn! Wie viele Fragen werfen sogar kleine Kinder auf, die kein Weltweiser zu beantworten vermag. Wie manche zu erforschende Gegenstände sagen jedem Untersuchenden: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter."

Die Verf.

den wir diese Gaben nicht verkehrt an, sondern verbessern und weihen sie den Zwecken, wofür sie bestimmt sind. So werden wir uns mehr bestreben „ernstlich die besten Gaben zu suchen“, jene bessern Güter, die selbst der Niedrigste erreichen kann. Denn es giebt Menschen, die nicht in den Gaben der Natur, sondern der Gnade höher stehen, als ihre Nachbaren. Hier sinkt tief, was erhebt; zu dieser Art Ehre gehört Demuth. Thätiger Glaube erreicht Wunderbares, und „Heiligkeit erhöht eine Nation.“ Diese Art von Vorzügen unterdrückt nicht, sondern hilft, treibt an und leitet den schwächern Christen, und macht den, der sie besitzt, nicht gleich Saul zum Unterdrücker, sondern gleich David zum Führer des Volks.

So wie man unendliche Abstufungen des Verstandes in dieser niedrigen Welt findet, so sind wir versichert, daß die Bewohner der höhern Welt sich von einander unterscheiden, wie „ein Stern sich von dem andern im Glanze unterscheidet.“ Doch weil es höhern Werth hat, den niedrigsten Platz in jenen himmlischen Gegenden einzunehmen, als alle

Schätze und Ehre dieser Welt zusammen zu raffen, warum streben wir nicht so nach jenen höhern Gütern, deren unsere unsterbliche Natur fähig ist, als nöthig ist, „um versetzt zu werden in das Erbtheil der Heiligen im Licht", um einen vollen Eingang zu ihnen zu haben? Streben wir nach dem Maaße der vollen Größe Christi", auf alles Rühmen der uns hier auf Erden verliehenen Schätze oder Gaben verzichtend.

VI.

Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: nämlich bei deinen Altären, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!

Psalm LXXXIV, 4.

Jene glücklichen Seelen, die, nachdem sie ihre mühsamen Wanderungen durch diese Wüste vollendet, eingegangen sind in das verheißene Land und eingestimmt haben in den siegreichen Gottesdienst des dortigen Tempels, werden mit ungetheiltem Freudengefühl ausrufen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Denn in diese ruhigen Gegenden kommt nichts Unreines, und die Bewohner dieser reinen und heitern Atmosphäre haben auch kein Verlangen mehr, noch einmal zurückzugehen, wenn sie einmal siegreich „durch die Thore in die Stadt“ hindurch gedrungen sind.

Doch ob man gleich viel Rühmliches geredet von der Kirche auf Erden — dem Eingange des Tempels droben — und der Psalmist in der Sprache heiliger Begeisterung ausrufen konnte: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" so erkannte man doch aus deutlichen Zeichen die irdische Kirche; denn siehe, der Sperling und die Schwalbe wagen Nester zu bauen an diesen geheiligten Altären. Gedankenlose Kreaturen, unbewußt, welch' einen geheiligten Boden sie übertreten haben, in wessen heilige Nähe sie eingedrungen sind! Doch leben sie nicht so unbewußt, nicht so gedankenlos, nicht so vorurtheilsvoll, als jene, die auf- und abflattern, angetrieben von Ehrgeiz, Gewohnheit oder Neugier, gleich wenig beachtend die Heiligkeit des Platzes und die Majestät dessen, der da regiert. Die Schwalbe, ein Zugvogel, hat keinen festen Wohnort, fortgetrieben durch die Hitze des Sommers oder des Winters Kälte von einem Klima zum Andern, ist sie ein Bild jener Glaubensgenossen, die weder die Hitze der Verfolgung, noch die kalten Stürme des Schicksals zu ertragen vermögen für die Sache und den Gegenstand, dem sie

anzugehören vorgeben. Und der Sperling, jenes unbedeutende und unwichtige Geschöpf, hat diese geheiligten Altäre gewählt, um in ihrer Nähe sein Nest zu bauen und seine Brut aufzuziehen, gleichend jenen gedankenlosen Tändlern, welche das Haus Gottes besuchen und seine heiligen Vorhöfe entweihen, indem sie Heu und Stroh und Stoppeln ihrer eigenen eiteln und weltlichen Ausgeburten dahin bringen. Hier hecken und brüten und zwitschern sie, alle ihre irdischen Pläne und Entwürfe erwägend, während, gleich Weihrauch vom Altare, die Gebete der Heiligen stets um sie her aufwärts steigen. O Wanderer, mögest du dich nimmer so vermessen, zu entweihen diese geheiligten Altäre, diese himmlischen Ruheplätze, errichtet für Trost und Erquickung auf deiner mühseligen Pilgerschaft! Möge jede solche Entweihung zurückgehalten werden durch die Erinnerung an die Gegenwart dessen, der einst austrieb Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Hörst du nicht schon jetzt seine Stimme, die zu diesen geschäftigen, aber ungebetenen Gästen sprach: „Treibt Diese von dannen"?

Laß diese Worte dich zu einem demüthigen Bekenntniß gegen den leiten, der deines Körpers,

deiner Seele und deines Geistes Dienste fordert. Klage bei ihm über diese flatterhaften Besucher, über diese tändelnden Eindringlinge in deines Herzens Tempel, über diese ruchlosen Störer der Andacht. Fleh' ihn an, sie weit wegzutreiben, und sollte es selbst mit einer Zuchtruthe seyn, von diesen geheiligten Plätzen und Feierstunden, die ausgefüllt werden sollen mit dem großen Opfer, während andachtvolles Gebet wie wohlgefälliger Weihrauch zum Himmel aufsteigt.

So unbedeutend der zwitschernde Sperling auch seyn mag, so wird er doch nicht von der göttlichen Fürsorge unbeachtet gelassen; er kann ohne Wissen unsers himmlischen Vaters nicht zur Erde fallen. Laß uns den daraus hervorgehenden Wink benutzen, uns zu überzeugen von Gottes großer Obhut über das geringste seiner Kinder, die ihnen verbürgt und erlaubt, für ihre Seelen die Hülfe und die Segnungen, die sie auf ihrer geistigen Wanderschaft bedürfen, und die Nahrung, die nur sein Altar verleihen kann, anzurufen.

Benutzt den Wink, fromme Aeltern, alle eure Kleinen dahin zu bringen, in eure demuthsvolle Andacht einzustimmen. Wohin der Sper-

ling rechtmäßiger Weise kommen mag, da mögen eure Kleinen erscheinen und bewillkommnet werden von dem, der einst sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes."

„Der Sperling hat ein Nest gebauet, wo er seine Jungen hinlegen kann, selbst bei deinen Altären, Herr Zebaoth!" So manche Familien, aus Gewohnheit in den Tempel geleitet und um den Altar stehend, sind doch nie von ihren Aeltern über die heiligen Zwecke belehrt, für die er aufgerichtet ward. O ihr, die ihr euch dieser höchst unnatürlichen und sträflichen Versäumniß unter allen Versäumnissen schuldig gemacht, wundert euch nicht, wenn eure Sprößlinge, sobald sie groß geworden und erwachsen sind, die Flucht in die Wüste beschleunigend, ihre Wohnung in des Waldes dunkeln Zweigen nehmen und nie wieder zu euch heimkehren.

Dagegen mögest du, Wanderer, dich und die dir von Gott geschenkten Kinder der einen heiligen Tag feiernden Menge anschließen und diese Altäre umgeben mit Stimmen der Freude und des Preises!

VII.

Ephron antwortete Abraham, und sprach zu ihm: Mein Herr! höre doch mich. Das Feld ist vierhundert Seckel Silber werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, in Gegenwart der Kinder Heth, das im Kauf gänge und gültig war.

1. Mos. XXIII, 14 – 16.

Für den Frieden der Menschheit würde es höchst ersprießlich seyn, wenn das Geld keinen andern Streit erschüfe, als den in obiger Verhandlung zwischen Abraham und Ephron, dem Hethiter, uns aufgezeichneten; der immer geschäftige und vorherrschende Eigennutz aber, stets bereit, jede Gelegenheit zu benutzen, macht solche Beispiele uneigennütziger Freundschaft selten. Die Liebe zum Gelde erklärt der gottbegeisterte Schriftsteller für die Wurzel alles Uebels,

und leider hat die Erfahrung der Menschheit in allen folgenden Zeitaltern diesen Ausspruch nur zu sehr bestätigt, beweisend, daß solche, die da reich werden wollen, nicht allein sich selbst mit manchen Leiden, sondern auch, so viel sie können, diejenigen quälen, die ihren habsüchtigen Plänen Hindernisse in den Weg legen, oder großen Widerstand leisten.

Wanderer, wie ist deine Neigung gegen das Geld beschaffen? Du hast nicht nöthig, dich mit demselben so zu beschweren, daß es deine Reise hindern sollte, während Mehrere um dich nicht so viel besitzen, ihre Reisekosten zu bestreiten; im Gegentheil soll dein eigener Vorrath gering seyn und ungewiß. Blicke hinauf zu dem, der es liebt, daß man ihm vertraue, und der dir gewiß einen Tisch in der Wüste geben wird, obgleich wahrlich nicht einen solchen, als der, den du dir selbst bereitest. Er hat verheißen, daß dein Brot dir soll gegeben werden und dein Wasser gewiß seyn, wenn gleich der kieselharte Felsen dir jetzt entgegengrins't und die Wüste umher dürr und unfruchtbar ist.

Wer aber ist jener von kläglichem Ansehen und zerlumptem Kleide, der da kommt so schwer beladen mit dem kostbaren Metall? Es ist keine gangbare Münze, denn sie ist nie in Umlauf. Laß uns vorübergehen, denn wir dürfen nicht hoffen, weder durch Beispiel, Belobung oder Tadel, den Geiz aus dem Herzen eines Elenden zu tilgen, der, wenn er nicht durch eine göttliche Macht gehemmt wird, zusammenscharrt, so lange er lebt, bis des Todes Hand ihn ergreift und er sich genöthigt sieht, das Ansichraffen für immer aufzugeben.

In welch' einer höchst verschiedenen Schätzung steht dies kostbare Metall bei den verschiedenen Klassen der Menschheit! Einige verschwenden es überall nach ihren Launen, ihrem Geschmack, oder Eigensinn, wähnend, daß „morgen so seyn würde, wie heute und noch mehr im Ueberfluß", bis „die Armuth sie ereilt, wie ein Gewaffneter"; während Andere eine Verachtung desselben erkünsteln und auf den Ruhm eines hohen Geistes Anspruch machen wollen, indem sie gleichgültig scheinen gegen das, was Andere so heftig und begierig suchen. Der Mann von Vermögen

aber, wenn er durch richtige Grundsätze geleitet wird, erhält einen Rang und Einfluß auf die Gesellschaft, der ihrem Besten höchlich zusagt. Solche Männer verleihen dem Vermögen eine Würde und Wichtigkeit, die der Engherzige und Vorurtheilsvolle demselben vergebens zu entziehen sich abmüht, dagegen die Besitzer des Geldes, die den sichern Weg gewählt, weise darauf zu gehen sich bestreben (was wahrlich nicht von Jedem kann gesagt werden); ihre Angelegenheiten mit Vorsicht leiten, und während sie dem Hungrigen ihr Brot theilen und „ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß geben“, sich kein Bedenken machen, das genau abzutheilen, was sie zu den Bedürfnissen eines solchen Falls verwenden wollen. David gab bei dem heiligen Dienst Silber für silberne und Gold für goldene Sachen, und Dieses nach Maaß und Gewicht. Es ist das Unglück einiger und zwar sehr guter Menschen gewesen, daß sie aus Mangel einer umfassenden Einsicht von Dingen mit weniger Vorsicht für ihre eigenen Häuser sorgen, als nach den deutlichen Vorschriften dessen verlangt wird, der sie mit Häusern beschenkte, wofür sie sorgen sollen.

Es würde, da dieser Irrthum aus einem misverstandenen Wohlwollen hervorgeht, in der That eine sehr große Verletzung der christlichen Liebe seyn, jene mit dem Beinamen zu brandmarken, den in jedem andern Falle ein solches Betragen streng verdient. Wir dürfen von solchen Menschen nicht sagen, daß sie „ärger als Heiden" sind, sehr irrig denkende Christen sind sie aber auf jedem Fall. Dies Betragen gründet sich auf das Vertrauen, daß die Vorsehung für ihre dürftigen Familien sorgen werde, und sie haben ohne Zweifel die Verheißung, daß sie dies thun werde. Auf welche Art aber sorgt die Vorsehung nach ihrer gewöhnlichen Wirksamkeit für sie anders, als indem sie dieselben von Andern abhängig und denselben zur Last werden läßt? So berauben Manche unbesonnener Weise (um nicht zu sagen liebloser Weise) ihre Familien der von ihnen selbst so hochgeschätzten Vorzüge, indem sie stets von einer Uebertreibung in die Andere fallen. Jeder Pfad zu der von der wahren Weisheit für uns bezeichneten Mittelstraße ist der Beste.

Wird je die Zeit kommen, worin das Geld allenthalben gleichmäßig in Umlauf kommen und

nur jenen Zwecken entsprechen wird, für welche ein so passendes Mittel (vehicle) ursprünglich beabsichtigt ward? Allein, wie wir es auch immer verwenden mögen, sei es nach den reinen und weisen Vorschriften des christlichen Wohlwollens, oder für sinnliche Ergötzlichkeiten, oder es in seinem Laufe hemmen, und zu steter Einkerkerung in des Elenden Koffer verurtheilen; es kommt ein Tag, wo eine genaue Rechenschaft wird gefordert werden von den Zwecken, wozu man es verwendet hat, von der wahren Schätzung, in der es bei uns gestanden, und von den geheimen Beweggründen, welche unser Verhalten gegen dasselbe geleitet. Das Bestreben, unsern Geist mit dem wahren wesentlichen Werthe desselben und den Absichten der Vorsehung, warum sie uns einen Theil desselben anvertraute, bekannt zu machen, das würde seine Vertheilung auf's Wirksamste ordnen und so uns für den Tag vorbereiten, an welchem wir Rechenschaft geben sollen von unserer Verwaltung.

Vieles von dem, was wahren innern Werth besitzt, vieles von dem, was unerläßlich ist zu einem behaglichen Leben in dieser Wüste, mögen

unsere Wünsche noch so mäßig und beschränkt seyn, vermag das Geld zu verschaffen, obwohl es Vieles, selbst nach den Ansichten der Weltmenschen, unendlich Wünschenswertheres nicht verschaffen kann. Christliche Klugheit, diese einzige Klugheit, die von hohem Werth ist, wird weder mehr an sich halten, als zweckmäßig ist, noch unnöthiger Weise vergeuden, gleichsam als wäre Verschwendung eine Tugend, worauf nach unserer Erwartung die Vorsehung herablächeln werde. Es ist nicht weniger wahr, wenn gleich die Meinung eines abgefeimten Elenden, „daß Heller Thaler erzeugen"; warum sollen deshalb die Heller verachtet und unnöthiger Weise verschleudert werden? Und dennoch giebt es Solche (und auch in der christlichen Welt), die Aufmerksamkeit auf solche kleine Summen unter ihrem hohen Beruf halten. Wehe der Hütte, wo dieser Irrthum die Häupter derselben angesteckt hat, das Uebel ist dann unberechenbar! Wie oft muß man sich an die fünf Körbe und die zwölf Körbe der übrig gebliebenen Brocken im Evangelium erinnern, ehe diese fehlerhaften Ansichten ausgerottet werden unter denen, die sich für die Klugen und

Vorsichtigen halten? Wie oft müssen insbesondere Personen von mäßigem Vermögen erinnert werden, daß sie wachsam seyn müssen über die Ueberbleibsel ihres Vermögens, oder sie können die Tugend der Wirthschaftlichkeit gar nicht ausüben! Der wahre Christ schätzt sich selbst als solcher zu hoch, wenn er sich einbildet, daß diese gebieterischen Pflichten seinen Ruf würden herabsetzen, und wenn er sich daher geneigt fühlt, jene Ueberbleibsel, über welche sein göttlicher Meister mit solcher gewissenhaften Sorge wachte, unter ihrem wahren Werth zu schätzen. Er schien es für gewiß anzunehmen, daß die Jünger jener Begebenheit eine mehr als oberflächliche Aufmerksamkeit gezollt, indem der Herr eine genaue Nachweisung der zu zwei verschiedenen Zeiten aufbewahrten Ueberbleibsel von ihnen forderte. Wahrscheinlich würde die Antwort einiger hochaufgebläheten Lehrer unserer Tage auf eine solche Frage gelautet haben: „ich habe nicht darauf geachtet," oder „ich habe es wirklich vergessen."

Es giebt hier eine Betrachtung, woran die, die ihren Sinn für Wohlthätigkeit aufrecht erhalten wollen, erinnert werden müssen, nämlich,

daß, wenn sie wirklich so gleichgültig gegen geringe oder große Summen sind, als sie zu seyn vorgeben, sie in einem gleichen Verhältnisse das geben, was ihnen nichts kostet. Wir mögen unsern Rock dem geben, der unsern Mantel forderte, und doch haben wir unsere christliche Größe um nichts erhöhet, wenn Mantel und Rock für uns gar keinen Werth hatten. Mögen wir uns gleichfalls der sehr gangbaren Münze der Herablassung rühmen, nicht genügend beachtend, daß von allen Tugenden diese Eine am wenigsten kostspielig ist, da in der menschlichen Natur sich ein gewisses Gefühl regt, das es viel leichter macht, einen Andern zu demüthigen, als sich vor ihm zu biegen. Auch hilft es nichts, in einer Hand einen Beutel zu tragen und in einer Andern eine Geißel, die zu züchtigen, die nicht mit uns zu einer Fahne geschworen haben; denn „wenn wir gleich alle unsere Habe den Armen gäben und ließen unsern Leib brennen, und hätten der Liebe nicht, so ist es nichts nütze.“ Daß es einen solchen Geist giebt, oder wenigstens gegeben, ist klar aus dieser Ermahnung des Apostels. In Wahrheit, das menschliche

„Herz ist über Alles trugvoll und verzweifelnd ruchlos.“ Wanderer, laß es deine und meine immerwährende Sorge seyn, „mit Umsicht zu wandeln in allen Dingen, nicht als die Thoren, sondern als die Weisen.“

Haben wir aber nicht in unsern Gedanken über das Geld das feierliche Ereigniß vergessen, das uns darauf leitete? Nein, wir haben's nicht vergessen, gleich wie es aber unsere Reisen und Handlungen in dieser Wüste endet, so soll es auch als ein unbeschreiblich wichtigerer und anziehenderer Gegenstand unsere gegenwärtige Betrachtung beschließen.

Und was, Reisegenosse, werden wir mit unserm Gelde zuletzt kaufen? Nur ein Leichentuch und ein Sarg! und einige Fuß Erde, mit einem weißen Steine vielleicht, der den Tag besagt, jenen unvergeßlichen und verhängnißvollen Tag, der unsere Wanderungen in dieser Wüste schloß, und die unserm Aufenthalt in derselben zugemessenen Lebenszeit für immer endete!

„O früh genug blickt sie auf's Grab,
Das euch so bald verschlingt!“ *)

---

*) „Ye living men, come view the ground,
Where you must shortly lie!“

Und obwohl wir nicht die Buchstaben, oder die Zeichen kennen, die man dem weißen Steine aufzeichnen wird, schon sind sie in das Buch des göttlichen Rathschlusses geschrieben, und erwarten bloß von dort abgeschrieben zu werden. Ach, Wanderer, über den Tag können wir nicht hinaus! Wird jetzt der Baum im Walde vom Winde hin- und hergebeugt, von dem einst unsere enge Behausung zusammengefügt werden soll? Und wo sind die Füße, die uns einst wegtragen werden? Sind sie jetzt jung und zart und der Last noch nicht gewachsen, oder stehen sie gerade jetzt vor der Thür? Wir können's nicht sagen, und weil wir es nicht sagen können, laß unsere Lenden umgürtet seyn, und brennend unsere Lampen. Dies ist so nothwendig, daß es uns vor allen andern Dingen geziemt, ohne Aufschub dafür zu sorgen.

Ehe wir aber das Ende unsers Erdenwallens erreichen, wird es nicht selten unser Loos, solche zuerst abgerufen zu sehen, in deren Gesellschaft wir hienieden lange wanderten, die mit uns unsere Hoffnungen und Besorgnisse, unsere Freuden und Leiden theilend, den langweiligen Weg tauschten, und durch tausend unserm Her-

zen unvergeßliche Beweise der Aufmerksamkeit unsere Bürde erleichterten; und jetzt diese Stütze zu verlieren, und noch obendrein dies zu einer Zeit, wo sie mehr als je nöthig ist, scheint fast ein zu schwerer Schlag für unsere abnehmende Kraft zu tragen. Doch auch für uns kommt einst die Zeit, wo Abraham „seinen Todten von seinem Angesichte weg begraben mußte." Seines Vaters Haus hatte er verlassen und das Land seiner Geburt, weggegangen war er aus der Philister Lande, nachdem er sich dort lange verweilt, und sich getrennt von Lot, seinem nahen Verwandten; nur stand unter allen diesen mannichfaltigen Wechseln des Schicksals seine geliebte Sarah ihm stets zur Seite. Ach! nun aber mußte er seinen Weg allein fortsetzen oder eine Keturah nehmen, die Stelle lang' bewährter Liebe zu ersetzen. Wann solche Lücken entstehen, dann hat der letzte Feind sein Werk fast vollendet. Einsamer Wanderer! nur noch wenige mühsame Schritte, und, hast du einen Theil von Abraham's Glauben gehabt, bist du ein Nachfolger derer gewesen, die die Verheißung ererben, so sollst du getragen werden von den Engeln in

Abraham's Schooß, und Theil nehmen an seinem glorreichen Lohn.

Da wir nichts mit uns auf diese Welt gebracht, und es gewiß ist, daß wir nichts mit hinausnehmen können, so geziemt es uns, das Geld wohl anzuwenden, denn Reichthümer helfen nichts am Tage des höhern Gerichts. Laß uns denn Freunde uns machen mit diesem Mammon, daß wir zuletzt „gern aufgenommen werden in die ewigen Hütten." Nachdem wir aber den besten Gebrauch von irdischen Schätzen gemacht, fühlen wir Bedürfnisse, die Jene nicht erreichen können. Die göttliche Gnade hat dafür Sorge getragen, und „uns erlöset nicht mit Silber und Gold, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines reinen und unbefleckten Lammes." Abraham's Geld konnte nur seine zeitlichen Bedürfnisse befriedigen und reichte für den Körper hin, dieser Preis „über allen Preis" sichert das Heil und die Glückseligkeit der unsterblichen Seele. Im Arbeiten jedoch und Schätze sammeln für das Heil der unsterblichen Seele sind Manche gröblich im Irrthum, indem sie mehr durch ihre eigenen Werke und Tugend

Heil zu erlangen erwarten, als durch des Heilands Blut allein; solche werden einst gewiß erfahren, daß, wenn dies, indem sie auf die Wagschale gelegt werden, bei einer so unendlich wichtigen Sache mangelhaft erfunden wird, Alles, was sie auch sonst anbieten mögen, für keine baare Münze gelten wird.

VIII.

Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er das, was ich ihm anvertrauet, zu bewahren vermag bis an jenen Tag.*)

2. Tim. I, 12.

Wanderer in der Wüste führen oft kostbare Schätze mit sich, und haben wohl Ursache, den auflauernden Räuber in des Waldes Dickicht zu fürchten, denn es giebt Dieser so viele, daß eine Bedeckung unumgänglich nöthig wird. Unter solchen Geleitern herrscht gewöhnlich ein Grundsatz der Treue, der ihre Anhänglichkeit versichert, so daß ein Wanderer sich und seine Schätze freu-

---

*) Da der Text im Englischen von dem der deutschen Bibelübersetzung bedeutend abweicht, wir hier aber den Erstern aus triftigen Gründen beibehalten haben, so fügen wir aus dieser Ursache hier den englischen Text gleichfalls bei:

J know whom i have believed, and am persuaded that he is able to keep that, which i have committed unto him against that day.

dig der Obhut derer übergeben mag, die für seine Sicherheit bei allen persönlichen Gefahren sich verbürgen.

Aller dieser Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, darf man einen Angriff befürchten, allein des Wanderers Zutrauen auf die Rechtschaffenheit und Ehre seines Führers beruhigt ihn. Bei jedem Schritt umgeben ihn viele Feinde, doch er weiß, wem er vertrauet, und er verläßt sich auf den Muth, der nicht mangelhaft erfunden werden, und auf die Treue, welche in der Zeit der Noth nicht wanken wird.

Es mag sich in der That ereignen, daß die treuesten Führer des Weges fehlen, oder die tapfersten Soldaten durch größere Macht besiegt werden. Natürlich wird sich daher immer etwas Besorgniß in unser Zutrauen mischen und einige Aengstlichkeit uns überfallen, aller unserer Vorsichtsmaßregeln ungeachtet.

Es ist des Christen Geschick, so reich beladen und unter den mächtigsten Feinden zu wandern, allein es ist sein besonderes Vorrecht, unter Jemandes Schutze zu stehen, der sein unbegrenztes Zutrauen anspricht, und keinen Mangel an Liebe, oder Treue, oder Macht befürch-

tend, kann er in Gegenwart aller Gefahren seinen Weg unerschrocken fortsetzen und sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Ach! welche kostbare Kleinode, welche grenzenlosen Reichthümer hat der Christ zu sichern! Mit ihnen verglichen ist der Erdkreis, das Weltall wie der unbedeutende Staub auf der Wagschale. Was kann ein Mensch für sie in Tausch geben? Oder welche Opfer sind zu kostbar, welche Anstrengungen zu ausdauernd, ihre Sicherheit zu verbürgen? Welch' ein Reiz, alle seine Kräfte zu erheben unter den Mühseligkeiten und Gefahren des Weges, hinzublicken auf das Ende der Reise mit einem demüthigen Vertrauen, daß das der göttlichen Obhut Anvertrauete eines Tages unverkleinert und unverletzt erstehen wird, und nicht mehr die Furcht ausgesetzt, je geschmälert oder gefährdet zu werden! Jedoch, wenn der Böse kommt „als ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge,“ ist der Christ geneigt, zu sagen: „ich werde diesen Tag durch meinen Feind fallen.“ Er findet, daß er zu streiten hat mit Fürsten und Gewaltigen, und den Herrschern der Finsterniß dieser Welt. Er ist kein Sim-

son, und würde nur einen schwachen Kampf kämpfen, wäre er seiner eigenen Tapferkeit oder seiner eigenen Entschlossenheit überlassen. Mit großem Nutzen ergreift er daher den angebotenen Beistand des mächtigen Meisters unserer Seligkeit, des Führers der Heerschaaren des Herrn, der überwunden und seine Gefangenschaft getragen als ein Gefangener, und der regieren wird, bis er alle seine Feinde gelegt zum Schemel seiner Füße.

Das wahre Wesen der Religion ist daher ein Hingeben der Seele mit allen ihren unsterblichen Angelegenheiten in Seine Hände. Dies thut der christliche Wanderer beim Beginn seiner Pilgerschaft, und auch auf jeder Stufe seiner Reise, und bei jeder besondern Gelegenheit, findend, daß der Name „des Herrn eine feste Burg ist, flieht er in dieselbe und ist gerettet."

Der geistige Pilger, erwägend, wem er diese seine theuersten Angelegenheiten anvertrauet, mag muthig fortwandern, überzeugt, daß sein Schatz sicher ist. Mag er ihn überschauen auf Calvarienshügel hienieden, oder auf Zionsberge droben, mag er seine fleckenlose Mensch-

heit, oder seine göttliche Würde betrachten, höchst passend und geziemend kann er frohlockend jauchzen: „ich weiß, an wen ich glaube.“

Auch diese unschätzbaren Güter sind den Händen eines erfahrenen Führers anvertrauet, der, des Weges wohl kundig, selbst durch alle Gefahren der Wüste sich durchgekämpft hat. Als er allein da stand, griff ihn der Feind an, fand aber nichts an ihm, worauf er mit einer einzigen Versuchung wirken konnte; er weiß daher die in Versuchung Gerathenen mit Beistand zu unterstützen, und kann stets einen Weg zu ihrer Rettung finden. Ist ihr Geist durch jene Gefahren und Versuchungen niedergedrückt, er kennt ihren Pfad, er ist bekannt mit allen ihren Wanderungen, und will „sie leiten auf einen Weg, den sie nicht kennen, zu einer Stadt des Lebens.“

Während wir jener bessern Welt durch dieses öde Land entgegen wandern, sorgt unser göttlicher Leiter und Führer weise und gütig für die Erleichterungen des Weges, und übergiebt ihm der Wanderer alle seine höhern Sorgen, so mag er wohl seine geringern Angelegenheiten derselben Obhut anvertrauen, und darf nicht

angstvoll zagen in Betreff der Nahrung, Kleidung, Gesundheit oder Behaglichkeit irgend einer Art, denn Er weiß, daß wir des Alles bedürfen. „Er, der uns seinen Sohn gegeben, sollte der uns nicht mit ihm Alles schenken?"

Rücksichtlich Derer, die uns so theuer sind, wie unsere Seelen, deren Wohlergehen in dieser großen Wüste wir sehnlich wünschen, um ihr Glück zu sehen und uns mit ihnen zu freuen, oder über deren künftige Wohlfahrt wir, nach Zurücklegung unserer Pilgerschaft, uns ängstigen, laßt Natur und Freundschaft sich ihretwillen freuen, und sich verlassen auf die gesegneten, zu unserm Beistande so reichlich gegebenen Verheißungen. Mögen also die Wittwe und die Waise in den Händen Derer gelassen werden, die sich verpflichtet fühlen, sie am Leben zu erhalten. Wir wissen, an wen wir in allen diesen Rücksichten geglaubt haben, und daß Er wohl vermag, das zu bewahren, was wir auf diese Weise Ihm anvertrauet haben. Oft werden Zeiten eintreten, worin wir dieser Hülfe besonders bedürfen, und uns freuen werden ob der Erinne-

rung, an wen wir früher geglaubt haben; manche Gelegenheit wird uns auffordern, diesen Glauben zu feiern, und dazu dienen, uns von jener Wahrheit zu überzeugen, daß er noch immer wohl vermag, das zu bewahren, was wir ihm vormals anvertrauet haben.

Doch gegen jenen Tag werden unsere Vorsichtsmaßregeln genommen, und ihm wird vorzügliche Sorge gewidmet, und jener Tag wird deutlich zeigen, daß er alles das, was wir ihm anvertrauet, wohl zu bewahren vermogte. Wie groß wird die Wonne seyn, wenn wir an jenem Tage unsere Seelen gerettet und sicher finden — begnadigt, vervollkommnet und versetzt im Himmel. — Wann, wie unerforschlich auch unsere früheren Wanderungen uns erschienen seyn mögen, wir nun Alles hell und aufgeklärt finden zu unserer vollkommnen Genugthuung! Und werden wir einst auch alle jene Theuern, für die wir in diesem Thränenthal so manchen Kampf gestritten, dort versammelt sehen zu seiner Rechten, dann werden wir mit heiliger Begeisterung bekennen: „wie er Alles, was wir ihm anvertrauet,

wohl zu bewahren vermogte bis auf jenen Tag!"

Und der Weltmensch besitzt auch einen Schatz, auf den er einen höhern Werth setzt, als auf seine unsterbliche Seele; doch wie groß sein innerer Werth auch seyn mag, wem kann er denselben anvertrauen, seine Sicherheit zu wahren gegen einen künftigen Tag, oder nur in Wahrheit für eine ganz kleine Zeit? Gleich dem Christen findet er sich völlig unfähig, seinen Schatz zu vertheidigen, er erblickt Feinde jeglicher Art und bei jedem Schritte ihm auflauernd; aber wem soll er sein unbegrenztes Zutrauen schenken, wenn tägliche Erfahrung ihn lehrt: „sich nicht zu verlassen auf den Menschen, dessen Athem in seinen Nasenlöchern ist?" Diesen treuen Ermahner unbeachtend lassend, überzeugt er sich klar, daß er nicht weiß, an wen er geglaubt, und muß nun das Trügerische aller seiner feurigen Hoffnungen und Erwartungen einsehen lernen. Bis an jenen Tag! Ach, was hofft er an jenem verhängnißvollen Tage von Allem, was er hier so hoch schätzte, zu finden? Jene von ihm hienieden am meisten geschätzten Dinge

werden wie Spreu zerstieben, wenn das Firmament selbst zerschmelzen wird in heißer Gluth. Die sich sträubende Seele muß nun wieder sich mit einem Körper einen, der das Werkzeug ihrer Zerstörung gewesen. Schmerzlich war einst die Trennung, aber wie viel peinlicher das Wiedersehen! Denn jetzt müssen Beide aus der Nähe dessen verbannt bleiben, der Millionen unsterblicher Geister „ohne Flecken oder Runzeln, oder so etwas“ seinem Vater zuführen will. O weltlich gesinnter Wanderer, hemme einen Augenblick dich selbst in deinem ungestümen Lauf, bedenke, an wen du glaubst, und mache dich gefaßt auf die Ereignisse, die schauervollen Ereignisse jenes kommenden, entscheidenden Tages.

IX.

Ich bin jung gewesen und nun alt worden.

Psalm XXXVII, 25.

Wohl geeignet ist dieser Ausspruch, im menschlichen Geiste die feierlichsten und erhabensten Gedanken zu wecken, welche ihn diesseits des Grabes nur beschäftigen können. Er berührt einen Gegenstand für beide: Jung und Alt, gleich anziehend, indem er sowohl des Einen aufbrausenden Charakter zu besänftigen und seine künftige Laufbahn durch diese Wüste zu leiten, als auch des Andern kurzen Ueberrest in dieser Welt aufzuklären und zu läutern bezweckt. Jugendlicher Wanderer, laß dich vor Allen ermahnen, deine hitzigen Entwürfe für einen Augenblick wenigstens aufzuschieben, jene greisen Häupter und abgelebten Gestalten zu betrachten und von ihnen zu lernen; gieb dir auch nicht den Schein, sie dem Hefen und Auswurfe unserer Natur gleich zu achten, mit denen es aus sei

und die zu nichts mehr taugten, als gänzlich nutzlos bei Seite geworfen zu werden. Ach, deines eigenen Vortheils wegen behandle sie nicht nach dieser lieblosen gemeinen Ansicht, suche sie dagegen auf, jene Fragmente der Menschheit, sie zu erheitern, so lange sie noch ihr Leben fristen.

„Du sollst aufstehen vor dem Greisenhaupte, denn es ist eine Krone der Ehre, wann es auf dem Wege der Rechtschaffenheit wandelnd erfunden wird,“ und sogar, wenn dies unglücklicher Weise nicht der Fall ist, findet man in den göttlichen Geboten keine Vorschrift, wodurch du von dieser Anforderung könntest befreiet werden, auch keine Umstände sagen dich von deiner Verbindlichkeit los, das greise Haupt als solches zu achten, wenn gleich du dich gedrungen fühlst, jene Achtung dem Charakter der Person zu entziehen.

Das Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft in Aufklärung, Verfeinerung, in thätigem Wohlwollen, und, wir wollen hoffen, auch in Frömmigkeit ist ein erfreuliches Zeichen des gegenwärtigen Zeitalters, und jedes Mal, wo diese liebenswürdige Tugend noch hinzukommt, verschönert sie den Charakter in einem hohen Grade.

Denn diejenigen, welche die äußersten Grenzen dieser Wüste erreicht, wünschen fürwahr nicht, ihren Pfad noch rauher und schwieriger gemacht zu sehen durch verächtliche Behandlung und Lieblosigkeit, wie dies leider Geistesschwäche und Kränklichkeit so oft thun. Wohl mag in Zweifel gezogen werden die Echtheit jenes Wohlwollens, das sich auf die Betagten aus dem Grunde nicht erstreckt, weil sie betagt sind, und auf die Armen nicht, weil sie arm sind; denn das Alter hat Ansprüche auf sich selbst, ganz unabhängig von zufälligen Gütern, und macht seine gebieterischen Forderungen an Reiche sowohl, als an Arme, die jeder folgende Tag zu einer Gleichheit *) näher bringt.

Ach welch' einen traurigen Anblick bieten die betagten Armen dar! Findet man aber nicht Einige unter ihnen durch eigene Verschwendung und Unvorsichtigkeit verarmt? Hier, junger Wanderer, eine andere Lehre. Wir hoffen, du bist willig und bereit, nach deinem Vermögen

*) Der Tod fürwahr, der da sagt: „Siehe, ich lege den Herrn der Welt friedlich und gleich neben seinen Diener," ist gewiß der größte Gleichmacher.

D. Uebers.

die Mängel Derer zu erleichtern und ihre Bedürfnisse zu befriedigen, die auf dein Mitgefühl Anspruch machen. Indessen wünschest du ohne Zweifel, wenn du einst selbst jene vorgeschrittene Stufe deiner Reise wirst erreicht haben, dich in einer Lage zu befinden, die dich unabhängig machen wird von freiwilligen Liebesgaben und mit eigenen Hülfsquellen wohl versehen ist; ergreife daher jede sich dir jetzt darbietende Gelegenheit, und versorge dich durch alle in deiner Macht stehenden rechtmäßigen Mittel für jene Zeit der höchsten Noth. So sagt die Weltklugheit, und diese Sprache giebt nüchternen Rath, während jene Weisheit, die von oben stammt, einen unendlich höhern Zweck hat; denn welch' ein verlornes Geschöpf ist am Ende der, der dies zu seines Lebens erstem Gegenstand gemacht hat! Jene so angefüllten Beutel und zusammengescharrten Schätze haben jenseits dieser Wüste keinen Werth mehr, in Kurzem wird er ein Einwohner eines Landes, wo sie ihm nicht einen Tropfen Wassers verschaffen können, seine Zunge zu kühlen. O Wanderer, „gedenke deines Schöpfers jetzt in den Tagen deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen

und die Jahre, von denen es heißt, sie gefallen mir nicht." Wie groß auch deine Erdenschätze seyn mögen, „achte sie nur für Schlacken, damit du mögest Christum gewinnen und in ihm erfunden werden;" dann wirst du, obgleich arm in dieser Welt, wohl versorgt werden, denn die Armen in Christo sind „reich im Glauben und eines Königreichs Erben," reich für beide Welten mit „dauernden Reichthümern und Tugenden."

Bejahrter Wanderer, ist dies nicht bisher dein angelegentliches Bestreben gewesen, so ist es jetzt fürwahr hohe Zeit, auf deine vergangenen Tage einen ernsten Rückblick zu werfen. Wäre jedoch dein Auge weniger kurzsichtig, als es ist, so könnte es nicht länger genügend jene blaue Entfernung hinter dir durchdringen, welche die Auftritte früherer Handlungen birgt, und wo vielleicht manche schöne Hoffnung emporsproßt, genährt ward und gepflegt, und vor der Reife verwelkte, wo du schwärmtest in mancher Wonne, oder seufztest ob mancher fehlgeschlagenen Hoffnung. Ja, einst warst du jung, und dies war die Zeit, in welcher der Grund zu

deinem künftigen Charakter und in gewissem Grade auch zu deinem künftigen Schicksal gelegt ward. Welch' ein Grund zu deiner Bildung ward damals gelegt? Nahmen die Eltern an der Wartung und Erziehung ihren gebührenden Theil? Oder warst du dieser unschätzbaren Vortheile beraubt? Allein mochten der Gelegenheiten viele oder wenige sich dir darbieten, wurden solche, womit du begünstigt wurdest, zu dem Endzweck, wozu sie verliehen waren, treu verwandt, oder hast du Ursache, ihre Verschwendung und Vernachlässigung zu bedauern, jetzt, da sie können, weder wieder hergestellt, noch zurückgerufen werden? Und welche Gefühle werden jetzt in deiner Brust erregt, wenn du dich Solcher erinnerst, mit denen du während deiner Jugend umgingest und lebtest, insbesondere wenn du dich deiner nahen Verwandten und der Glieder deiner Familie erinnerst? Ihre Fehler und Schwächen, welche damals in deinen Augen vielleicht so ungeheuer erschienen, sind jetzt verbleicht und undeutlich geworden, und werden nicht mehr bemerkt, als das unter einer schönen Flur verborgene Unkraut, während ihre damals gering geschätzten Tugenden und liebens-

würdigen Eigenschaften sich der Einbildungskraft auf's Neue darstellen, eine hohe Schöne zeigend, und einen balsamischen Duft um sich her verbreitend. Ach, die jetzt von dir so freigebig auf ihre Gräber gepflanzten Blumen hättest du lieber auf den Pfad ihres Lebens streuen sollen!

Doch, Wanderer, du hast keine Zeit für nutzlose Reue; die Todten können weder zurückgerufen, noch deine falschen Schritte rückgängig gemacht, noch unbeachtet entschlüpfte Gelegenheiten wieder gewonnen werden. Erfahrung, theuer erkaufte Erfahrung mag oft die Ansichten ändern, und wirkt so auf die Entfernung ungerechter Vorurtheile und zuletzt auf die Verbesserung der Grundsätze; wenn sie aber, bejahrter Wanderer, diese heilsamen Wirkungen nicht in dieser Zeit einigermaßen auf deinen Geist und Charakter hervorgebracht hat, so hast du dich bis hieher durch dieses Pilgerleben fast ganz umsonst abgemüht und noch ein schweres Werk vor dir. Mögest du die Kraft wieder erhalten, es zu vollenden, „ehe du von hinnen scheidest und nicht mehr gesehen wirst.“

Rührt irgend eine deiner jetzigen Prüfungen

aus früheren Fehltritten — ihrer natürlichen Ursache — her, dann wird das Uebel der Sünde und die allwaltende Hand der Vorsehung recht auffallend sichtbar. „Also spricht der Herr: die Tage sollen kommen, da ich euch heimsuchen werde mit der Ruthe der Züchtigung," eine in den Ohren einer empörerischen Nation oft wiederhallende Botschaft. Allein Menschen sind stets geneigt zu vergessen, daß jene Drohung über ihrem eigenen Haupte emporgerichtet ist, finden aber dennoch zuletzt Alles so lange Aufgeschobene und von ihnen unbeachtet Gelassene pünktlich vollzogen. Die Strafe erreicht sie auf dem Wege zu dem von der unendlichen Weisheit bestimmten und von der unbegrenzten Macht herbeigeführten Zeitpunkte. Ihre Sünden gehen vor ihnen her gleich Gerichtsboten, den Weg räumend von Allem, das hindern oder aufhalten würde, und bereitend die Stelle, wo sie in ihrem ungerechten Laufe aufgehalten werden sollen. Dies ist in einem hohen Grade anwendbar sowohl auf den Heiligen, als auf den Sünder; denn obgleich Gott die Kinder seines Volks nicht gern betrübt, so will er doch, „weil auch sie sein Gesetz ver-

ließen und seine Gebote brachen, nicht ermangeln, auch ihre Ungerechtigkeiten heimzusuchen mit der Ruthe und ihre Uebertretungen mit Streichen."

Solltest du, Wanderer, jetzt unter der Ruthe der Trübsal leben, so geziemt es dir, ernstlich zu forschen, worin du gefehlt hast, und weshalb du auf diese Weise bestraft wirst. Bist du einer von Jenen, die für ihre Reise sich mit jeglicher in dieser Wüste sich darbietenden Bequemlichkeit versehen hatten, dem dir angewiesenen Wirkungskreise gemäß; genügend geschützt vor dem erbarmungslosen Sturme, den du so oft das Haupt Anderer niederbeugen sahst? Dann frage in solchen Zeiten der Noth, hast du die Hand ausgestreckt zu ihrer Hülfe, oder bist du unbekümmert einhergegangen, sie überlassend, ihren schrecklichen Lauf fortzuwandeln, so gut sie konnten? Sprich nicht, deine irdischen Güter wären dein eigen, mit ihnen nach Belieben zu schalten; denn du bist jetzt dahin gebracht, zu fühlen, daß sie nicht dein eigen waren, sondern entweder können hinweggenommen, oder deine Freude daran verbittert werden, wie

es der unumschränkte höchste Leiter für's Beste hält. Im Gegentheil, kannst du die Sprache des frommen Hiob führen, der er sich bei einer ähnlichen Gelegenheit bediente, so ist es gut; denn von welcher Art auch deine Prüfungen seyn mögen, wie groß ist dein Vortheil über diejenigen, welche gleich dir im Begriff stehen, ihre Abreise aus dieser Wüste anzutreten, wo sie so lange gepilgert, ohne im Geringsten Gutes vollbracht zu haben. Welch' ein erblassender Wechsel wird in Kurzem in ihrer Lage eintreten! Auf einmal versetzt aus der kostbaren, herrlichen Behausung, oder der dichten Wohnung in's dunkele, schweigende Grab, wo, auch selbst bei dem besten, nichts ist, als das gehauene, über ihre in Staub zerfallenden Gebeine errichtete Denkmal, und seine einzige Verschönerung die Bilder der Sterblichkeit, enthaltend die wehmüthige Nachricht von dem, was einst sie hier waren und was jetzt sie sind! Welch' eine entmuthigende Aussicht für den bejahrten Weltmenschen! Keine erheiternde Hoffnung weder auf diese, noch die künftige Welt vermag ihn zu erfreuen! Seine Reise durch diese Wüste sich ihrem Ende nahend; jede schäu=

mende Woge des Flusses, auf dem er sich bald einschiffen muß, drohend, ihn nach einem unbekannten Lande wegzuführen! Ach, wenn solche schäumenden Wogen, abgelebter Wanderer, dich erblassen, wenn der Gedanke an das unbekannte Land dich erzittern macht, und

„Scheu an des Ufers Rand
Und zittern abzustoßen," *)

doch selbst jetzt, in dieser eilften Stunde, ist noch Hoffnung. Laß daher die vergangene Zeit genügen für die zurückgelegte Laufbahn, und jetzt, gerade jetzt „nimm deine Zuflucht zu der Hoffnung, die dir vorgesetzt ist."

Oder bist du einer von Jenen, an denen der ursprüngliche Fluch buchstäblich ist in Erfüllung gegangen, stets verurtheilt, dich abzuarbeiten und deinen schmalen kärglichen Bissen im Schweiße deines Angesichts zu essen? Und schließest du daraus, daß gar keine Rechnung von dir wird gefordert werden? Wie bist du

---

*) „Shivering on the bank,
And fear to launch away?"
Shaksp.

gegen diese Wüste gesinnt, die du wirklich als eine solche gefunden hast? Bist du vollkommen willig von ihr abzureisen, nicht allein ihren Widerwärtigkeiten zu entfliehen, sondern aus einer wohlbegründeten Hoffnung bei Christo zu seyn, das, wie du weißt, besser ist, als irgend etwas in der Welt, selbst in ihrem besten Zustande? Kannst du bei einem Rückblick auf dein vergangenes Leben und deine christliche Erfahrung mit demüthigem Sinn und dankbarem Herzen sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet; hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir geben wird an jenem Tage?“

Sollte dies in der That der glückliche Fall bei dir seyn, dann sei heiter; nur noch wenige mühsame Schritte mehr, und es sollen weggewischt werden von deinen Augen alle Thränen und „enden die Tage deines Trauerns.“ Und du kannst während deines Verweilens hienieden, obgleich nicht im Besitz von Gold oder Silber, stets fortfahren, von den Schätzen gemachter Erfahrung solche Lehren wahrer Weis-

heit zum Nutzen der Jugend auszutheilen, die besser sind, als alle Reichthümer. Erinnere sie, daß du, obgleich einstmals jung wie sie, jetzt ergreiset bist und schwach; lade sie ein, den Abstand zu betrachten, laß sie die irdische, sichtbar dahinschwindende und bald in Staub zerfallende Hülle betrachten, so wie ihre eigene Hülle einst werden muß, wenn nicht ein frühzeitiger und unerwarteter Sturm sie ergreifen und von Grund aus zerstören wird. Heil dir, wenn du sie überzeugest, daß „die Gerechten selig sind, weil es ihnen wohl gehen wird.“ Es ist der gottselige, der fromme, der im Guten wachsende Christ, der mit einem glühenden Dank sagen kann: „Ich bin jung gewesen und jetzt bin ich alt worden.“ Hervorbringen wird es viele süße Rückerinnerungen jener göttlichen Gnade, welche ihn so viele Jahre durch die abwechselnden Schicksale dieser Wüste geleitet und während seiner Pilgerfahrt mit so vielen Beweisen der Verzeihung, Nachsicht und erneuerter Liebe unterstützt hat.

Möge der bejahrte Pilger reich seyn an diesen dankvollen Rückerinnerungen, während er es noch darf, denn in der künftigen Welt kann

nicht länger gesagt werden: „Nun bin ich alt worden.“ Dort ist Alles eine immerwährende Jugend, oder vielmehr eine immerwährende Mannheit durch der Ewigkeit zahllose Zeiten hindurch. Dort werden die Augen nicht mehr kurzsichtig seyn, noch geschwächt die natürliche Kraft; gleich gemacht seinem verklärten Leibe werden wir Alle vollkommen seyn, ewig dauernd und „nimmer vergehen.“

X.

Wohin habt ihr heute euren Weg eingeschlagen? *)

1. Samuel XXVII, 10.

Jetzt, wo die Dämmerung ihren dunkeln Schleier über die geschäftigen Auftritte wirft, die heute deine Thätigkeit in Anspruch nahmen, dir also Muße verleihet zur Einkehr, jetzt, Wanderer, wird es wohl gethan seyn, eine Weile ruhend, einen Rückblick zu werfen auf den zurückgelegten Weg und das, was du dir während desselben erworben, zu untersuchen, von welcher Art es sei, und ob es wohl verspreche, dich für die darauf verwandte Mühe hinlänglich zu entschädigen.

War es wirklich einer jener heiter durchlebten Tage, mit denen ein gütiges Geschick Wanderer selbst in dieser Wüste zuweilen erfreuet,

---

*) Aus dem beim Anfange des achten Aufsatzes erwähnten Grunde fügen wir hier den englischen Text bei: Whither have ye made a road lo day?

um die ermatteten Lebensgeister und die zu einer höhern Welt erschaffenen Seelen wieder aufzurichten? Hast du dich auf einem grünen Platz, unter einem wolkenlosen Himmel niedergelassen, nicht in der Nähe eines Gegners, der da deinen Frieden stören, oder deine Heiterkeit unterbrechen könnte? Dies war eine herrliche Zeit, eine goldene Gelegenheit, die mit Eifer ergriffen, und nicht in Trägheit verschwendet werden mußte, denn ein ungetrübter Himmel leiht keine Entschuldigung, den ganzen Tag müßig zu stehen; und hast du, wenn der Pfad heiter und eben war, ihn gewandelt, oder hast du dem in Krümmungen und Umschweifen sich dahin windenden Wege den Vorzug gegeben? Diese unglückliche Neigung hat durch Angewöhnung auf einige Gemüther, selbst in ihren alltäglichen Angelegenheiten, großen Einfluß; sie suchen Krümmungen und Verwickelungen und geheimnißvolle Wege, so oft sie mit Andern Verbindungen anknüpfen. Verschmähend den Blick ihrer Augen, gerade aus zu richten, verwickeln sie sich in Irrgänge und Labyrinthe, und finden sich so, statt die geringsten Fortschritte zu machen, oft nur an demselben Platz wieder angelangt, von

welchem sie zuerst ausgingen, wenn nicht gar einige Schritte hinter ihm.

Aus jenen langgezogenen Mienen und tief ausgeholten Seufzern mögen wir schließen, daß dies kein ruhiger Tag gewesen. Ward er verbittert durch Wortwechsel, Widerspruch, Einwendungen und gegenseitige Beschuldigungen? Ist aber die Schuld bloß auf deines Nachbars Seite und das erlittene Unrecht ganz auf der deinigen? Vielleicht war der von dir gewählte Pfad zu enge für zwei, darauf zu wandeln, es sei denn, sie waren vollkommen einig. Gewahrtest du nicht die Krümmungen jenes Waldes und die Rauhheit jener Haide, wodurch natürlich unangenehme Berührungen veranlaßt werden mußten? Warum gingest du nicht vorbei und kehrtest ab vom Wege? Nicht genügt die Entschuldigung, „du hättest dich genöthigt gesehen, jenen Weg zu nehmen,“ denn die Weisheit befiehlt uns, denen alle Gelegenheit abzuschneiden, die Gelegenheit suchen. Unsere Absicht zu erreichen und unsere Gemüthsruhe einzubüßen ist ein unvortheilhafter Handel; laß uns vorzüglich auf unserer Hut seyn in solchen Augenblicken, in

denen wir Gefahr laufen, Beide zu verlieren.

Hier ist ein Wanderer mit einem fröhlichen und aufgeräumtern Aeußern, aus dem wir den gemachten Gewinn ersehen. Ich erfrage nicht den Betrag desselben, ob er dreißig-, sechszig- oder hundertfältig war; Einer kennt ihn vollkommen, und wird ihn gewiß droben eintragen. Möge er nicht mit jenem Wucher zusammengereiht werden, der in unsern Frieden sich wie ein Krebs hineinfrißt.

Doch es ist vor Allem eine höchst bedeutungsvolle Frage, nicht welche Vortheile du in deinen irdischen Geschäften gewonnen, oder verloren, oder welchen Weg du in der Verfolgung weltlicher Angelegenheiten eingeschlagen hast, sondern die: „ob du heute einen Weg zu deiner geistigen Fortbildung eingeschlagen hast?" Fragst du: „kann man in einem einzigen Tage eine größere Besserung erwarten, als man in den Zügen deines Gesichts von dem Zahne der Zeit in einem so kurzen Zeitraum bemerken kann?" Hier ist die Antwort: „Bist du nur um Einen Tag dem Ende deines Laufes näher gerückt, solltest du dich

nicht wenigstens den Einen Tag besser vorbereitet haben auf den letzten deiner Pilgerschaft?" Laß diese Betrachtung dich zu einer steten Erforschung deiner Handlungen, Worte und Gedanken eines jeden Tages antreiben. Die Gedanken, diese zahlreichen und geschäftigen Herumstreicher, sollten immer also gefragt werden, ehe wir unsere Augen dem Schlafe schließen, denn durch sie können wir unsere eigene Denkart mit einer, unsern vertrautesten Freunden unerreichbaren Genauigkeit und Bestimmtheit entdecken. Und als diese Schwärmer zuerst von den Banden des Schlafes entfesselt wurden, und die Vernunft sich erbot, ihrer sanften Regierung Zügel wieder zu ergreifen, wurden diese Tagträumer eingeladen und beibehalten? Wohin ward den Gedanken gestattet, ihren Flug zu nehmen? Nahmen sie Flügel der Morgenröthe, der Erde äußerste Grenze zu erfliegen, oder schwangen sie, der Lerche gleich, sich himmelan, ihr Loblied singend dem Schöpfer, und über der Vögel Flug, dem Erlöser?

„O Seele preis den Gott des Lebens

U n d i r r e n i c h t u m h e r v e r g e-
b e n s.“ *)

Doch wohin haben heute die Neigungen ihren Weg genommen? Viele weite Gegenden sah man überfließend an Geschenken der Gnade, und mancher Blick auf das gegenwärtige Glück konnte wahrlich Dankbarkeit erregen, des sich uns entgegen drängenden Unkrauts und der öden Stellen ungeachtet. Sind insbesondere über den Blick des sterblichen Auges hinaus keine Segnungen des Evangeliums aufgehäuft? Mit dem Auge des Glaubens betrachtet der christliche Reisende den fließenden Strom und seiner Ufer grünende Haine, die liebliche Frucht und die unbegrenzte Aussicht, und findet sie wohl geeignet, die flüchtige, schwärmende Einbildungskraft zu fesseln und geistige Gefühle zu erwecken, sie heftend auf solche Gegenstände, die nicht vergehen können.

Wenn einst aber unsere Sonne untergeht und der Lebenstag sich seinem Ende neiget, dann, o meine Seele, wird die Frage: „w o-

---

*) „Bless, o my soul the living God,
Call in thy thoughts that roam abroad.“

hin hast du heute deinen Weg eingeschlagen?“ furchtbar bedeutungsvoll seyn. Habe ich mit dem großen Haufen gelebt, bin ich der Menge nachgezogen, habe ich meinen Aufenthalt in dieser Wüste genommen, nicht gleich einem zu einem bessern Lande wandernden Pilger, sondern als ob ich hier ein steter Einwohner wäre, immer mich beklagend über die täglich mich ergreifenden Trübsale, und doch weder den einzigen Trost unter ihnen suchend, noch über sie hinausblickend mit Geduld und mit Hoffnung?

Siehe aber jenen Wanderer mit einem sanften, heitern Lächeln auf seinem Gesicht; obgleich schwach an Körper, ist er doch stark an Geist. Auf dem Wege, auf dem er seine Reise eingeschlagen, ist er kein Fremdling. Er ist reich an Hoffnungen, versucht in Erfahrungen; er ist nicht müde der Welt, sondern erwartet seine Seligkeit, durchdrungen von einem Gefühl gegenwärtiger Huld, das grübelnden Weltlingen in dieser Wüste gänzlich fremd und unzugänglich ist, und täglich die glaubensvollen Verheißungen erwägend, blickt er gelassen auf die Zeit, wann der Herr wird kommen, ihn abzurufen.

Wie auch deine Denkungsart, Wanderer, seyn mag, diese feierlichen Gegenstände werden früher oder später deine Aufmerksamkeit fesseln, ob oder ob du nicht das Werk vollbracht hast, wozu allein du in diese Welt gesetzt wurdest mit der Vorschrift, darin zu wandern. „Es naht sich die Nacht, die lange Nacht, in der Niemand wirken kann.“ Unterlaß daher nie, sorgfältig die Ausflüge jedes schwindenden Tages zu beobachten, und zu sehen, ob dein Gewissen sie billigt, so daß du zuletzt mit Freuden von ihnen Rechenschaft geben kannst. Wenn du dich hast verleiten lassen auf verbotene Pfade, so entschließe dich an diesem Tage, durch Hilfe der göttlichen Gnade, morgen umsichtiger zu handeln; und erwäge stets die Schritte deiner Füße, ehe sie auf ungewissem Wege wandern. So wirst du am Ende deiner Laufbahn fähig seyn, deine Lenden zu umgürten, und nicht zurückschaudern vor des Jordans wogenden Gewässern, denn Diese werden dich bald auf der gegenüberliegenden Seite landen, wo alle diese schmerzlichen Wanderungen sich enden; wo nicht mehr seyn werden mühevolle Tage, nach ihnen dein Werk und deine Arbeit zu prüfen und zu

schätzen, keine untergehende Sonne, kein Abendschatten, „denn es wird dort keine Nacht seyn."

Frage einen jener klaren, in den Sternengegenden wandelnden Geister: „Wohin habt ihr heute euren Lauf genommen?" Was war der Gegenstand der Lobgesänge, was der Inhalt eurer Unterredung mit verwandten Geistern auf jenem glänzenden Hügel voll Klarheit? Allein die Antwort würde nicht zu verstehen seyn, doch kann ich einen lächelnden Blick unterscheiden, der da spricht: „Komm herauf hieher." Ich komme, ich komme: „Nimm mich auf, Heiland, in dein Königreich und deine Herrlichkeit!"

XI.

Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist: Leite mich zu dem Felsen, der höher ist, als ich. *)

Psalm LXI, 2.

Ach, welche anscheinend grenzenlosen Flächen brennenden Sandes ermüden das Auge, und verbreiten rings umher einen traurigen, öden Anblick! Man sieht keinen schattigen Hain, noch einen einzigen Baum, für einen Augenblick Schirm zu gewähren; die glühenden Sonnenstrahlen senken sich auf des müden Pilgers Haupt herab, und er muß die heftige Hitze ertragen oder ihr erliegen, wie es seine Stärke oder die Kraft seiner Ausdauer bestimmt. Das Land unserer Pilgerfahrt, war es ein ununterbrochen fortlaufender grüner Wiesenteppich, oder

---

*) From the end of the earth will i cry unto thee, when my heart is overwhelmed: lead meto the rock that is higher than i.

erscholl der um den düstern Wald sich hinschlängelnde Pfad von dem Rufe: „wir sollten Wanderer seyn in einer Wüste;" nur eine Wüste nannten es die, die es in allen Zeiten durchwandert.

Und doch selbst diese Wüste besitzt ihre ihr eigenthümlichen Annehmlichkeiten. Die nämlichen Felsen, die das Rauhe ihres Aeußern erhöhen, verleihen ihr auch ihre kühlenden Schatten. So wird oft von höchst düstern Auftritten und hoffnungsleeren Vorfällen der süßeste Trost geschöpft; Ereignisse, bei denen gefühlvolle Seelen erblassen, haben wesentliche Vortheile erzeugt, und vom zagenden Sinn nicht geahnte Segnungen sind zuletzt in ihrem Gefolge gewesen. Mancher Freund hat unerwartet Beistand angeboten, oder wenigstens das Herbe der Leiden durch ein zeitiges Mitgefühl gelindert; oder Leiden, die endlos schienen und unübersteigbar, haben plötzlich ihr Ende erreicht. Irgend eine geheime Macht wird für diesen Fall in Thätigkeit gerufen durch den, der den Geist unter seiner unumschränkten Aufsicht hat, und ihn zum Werkzeuge machen kann, Alles nach seinem Wohlgefallen zu erfüllen. Ja, es ist selbst er-

quickend, so in dem kühlen Schatten zu ruhen, unvergleichliche Behaglichkeit zu empfinden, das Kräftigende der Hoffnung zu fühlen und eine Weile ruhig zu liegen, wie unter dem Schatten eines Felsens. Solche heitern Ruhestunden werden dem müden Wanderer gelegentlich vergönnt, daß er möge erneuete Kraft gewinnen für die bevorstehenden Begegnisse seiner Reise.

Doch dem wahren Christen, durchdrungen voll Dank gegen seinen göttlichen Wohlthäter für diese Erleichterungen unter den Leiden, genügt dies nicht. Die Gemüther aller Söhne und Töchter der Trübsal müssen einen göttlichen Zufluchtsort suchen, wenn sie nicht in dieser Wüste gänzlich wollen aufgerieben werden. Der Psalmist ruft in seinen Kümmernissen aus: „Leite mich zu einem Felsen, der höher ist, denn ich." Aber keine Erdenmacht kann diesem Wunsche entsprechen, sie ist entblößt von dem, worauf ein Sterblicher unbegrenztes Zutrauen setzen kann, auch hat sie nicht mehr Kraft oder längere Dauer, als wir selbst. Ein Fels, so klein, so niedrig, gewährt nur theilweise Obdach, ganz ungleich dem großen, hoch emporragenden Felsenabhange, oder

der Gebirgesspitze, wo der Schatten tief, stark und weit verbreitet ist. Hier kann der vom Wege ermüdete Wanderer zutrauensvoll ausruhen und alle seine Gefühle einwiegen in Heiterkeit und Ruhe. Solch' ein Felsen ist der ewig verherrlichte Gott — der Fels der Zeitalter, „dieser Fels war Christus." Ja der Schutz, den er verleiht, ist in Wahrheit der Schatten eines großen Felsen in einem mühsamen Lande, ein genügendes Obdach gegen den Sturm, ein Zufluchtsort gegen das Ungewitter, der nie die Hoffnungen Derer täuschen wird, die darin Schutz suchen. Von allen den Tröstungen, welche diese Welt dem tiefbetrübten Gemüthe darzubieten vermag, kann man in Wahrheit sagen: „ihr seid alle elende Tröster." Weder die Zerstreuungen der Welt, noch die besten Bemühungen der Freundschaft vermögen das tief verwundete Herz zu heilen.

Doch wie traurig die Aussicht dessen, der, von seiner Gefahr überzeugt, als ein Uebertreter der göttlichen, unter dem Donner auf Sinai verkündeten Gesetze keinen Ausweg sieht, der angedräueten Vernichtung zu entrinnen! — Dann belebt ein Blick auf das große Sühnopfer

für Sünden — das Lamm Gottes, dessen Blut den Fluch entfernt — den Geist, und der sich selbst verdammende und zitternde Sünder kann wohl ausrufen: „dies ist ein Fels in Wahrheit, und er ist höher, als ich." Der Schatten, den er gewährt, ist lieblich erfrischend für meine trauernde Seele. Mein hoch aufschlagender Busen empfängt seine Heiterkeit wieder, mein wieder auflebender Hunger sättigt sich an dem Brote des Lebens, und mein frischer Durst zieht häufige Züge des aus dieser geheiligten Quelle fließenden Wassers in sich. Unter diesem Schatten sitze ich mit großer Wonne, er ist so hoch, als der Himmel, was können meine Feinde thun, mich seiner Segnungen zu berauben? Dies ist mein Felsen und meine Zuflucht, meine Feste und mein hoher Thurm, „alle meine Freuden kommen von dir!"

Und während der natürliche Mensch seinen traurigen Weg fortsetzt und diesen Schutz nicht erkennt, sondern sich jeglicher vermeinten Zuflucht hingiebt, mit Ausnahme der, die allein ihm Sicherheit gewähren könnte, und sich oft sicher wähnt, wenn er am meisten gefährdet ist, leitet

Gott sein auserwähltes Volk auf einen richtigen Weg. „Er will bewahren die Füße seiner Heiligen, während die Uebelthäter schweigen in Finsterniß.“

Unter allen Umständen werden die Wünsche des geistigen Pilgers sich diesem göttlichen Schutze zukehren; oft werden Zeiten eintreten der Erschöpfung und Mattigkeit, wo er diesen erfrischenden Schatten suchen wird, wo er sagen wird: „Ich erinnere mich deiner vom Lande der Hermoniter und vom Hügel Misar. — Dies ist ein heftig tobender Sturm — dies eine drückende Hitze. — Führe mich zu dem Felsen, der höher ist, als ich.“

Höher, als ich! Ja, hochgelobter Erlöser, es ist deine Fülle, deine Macht, deine göttliche Kraft, wodurch meine Schwachheit sich angezogen fühlt, Schutz bei dir zu suchen. Deine Gerechtigkeit zeigt eine fleckenlose Reinheit mit solch' einem himmlischen Glanze, daß ich, mich abwendend von allen mich umgebenden Wesen und von mir selbst, Zuflucht suche, wo allein sie ewig kann gefunden werden.

Höher, als ich! Göttlicher Mittler, du

kannst deine Hand legen, wohin ich mich nicht nahen darf, sogar selbst auf den Thron des Allerhöchsten, nimm dich meiner an und vertheidige mich!

Höher, als ich! Ja, in jenem schönen Himmelsgewölbe wohnt Er, und macht einen immerwährenden Tag durch seine göttliche Gegenwart, dort bedarf es keiner Sonne, wo Er so glänzend scheint; dort soll keine Hitze bei Tage plagen und kommen keine Müdigkeit, Siechheit, Sünde oder Leid. O, dann „leite mich zu dem Felsen, der höher ist, als ich!“

XII.

Eure Väter, wo sind sie? und die Propheten, leben sie immerfort? *)

Zachar. I, 5.

Obwohl diese feierliche Anfrage stets der Menschen Aufmerksamkeit erregt, indem sie sich ihren Ohren bei jedem vorüberschallenden Glockenschlage und ihren Augen bei jedem grünenden Hügel und jedem weißen Stein auf dem Gottesacker aufwirft, und, ihre innern Gefühle zur Wehmuth stimmend, sie jedes Zeichen der Hinfälligkeit sehen läßt, so gewahren wir doch die Menge von Wanderern mit ihren verschiedenen Plänen so emsig beschäftigt, gleichsam als ob solche feierliche und zahlreiche Todesmahnungen (Mementos) nie sich ihnen dargeboten hätten, ganz des Dichters Ausspruch bestätigend:

---

*) Your fathers, where are they? and the prophets, do they live for ever?

„J e d e r m e i n t , d a ß J e d e r s t i r b t ,
n u r n i c h t e r s e l b s t." *)

Sie übersetzen und bewundern die von Solchen aufgerichteten Denkmäler, welche seitdem längst ihre Kunst vergessen, und gleich Solchen, deren Gedächtniß sie verewigen sollten, selbst zur Hinfälligkeit geeilt sind; Denkmäler Jener, die sich jetzt in einem Zustande befinden, um den sie in ihren Lebenstagen vielleicht sich nur wenig kümmerten und an den sie unter allen Dingen zuletzt und am wenigsten dachten, denn wie

„d a s L a n d , a u s d e m k e i n W a n d e r e r
w i e d e r k e h r t ," **)

dem Blicke der Sterblichen verhüllt ist, so wird Alles ergriffen, das den sich oft aufdringenden Gegenstand noch wirksamer zu unterdrücken und zu hemmen und den unwillkommenen Gedanken vom Gemüthe fern zu halten vermag. Doch, Wanderer, erlaube die bedeutungsvolle Frage zu wiederholen: „E u r e V ä t e r , w o s i n d s i e ?"

---

*) „All men think all men mortal, but themselves."

**) „That bourne, from whence no traveller returns."

Shakespeare's Hamlet.

Wo ist dein eigener Vater? Oder dessen Vater? Und wer und was waren ihre Vorfahren? Von welchem Lande? Von welchem Range? Von welchem Stande? Du kannst über einige wenige, sehr wenige Geschlechtsalter hinaus von ihnen nichts angeben. Deine Stammtafel ist verloren gegangen, denn in jedem Jahre fährt die Zeit fort, die Jahrbücher, in die du neugierig hineinsehen möchtest, auszulöschen. Von deinen Vorfahren, die dich nicht kannten, weißt du auch nichts, obgleich sie einst lebten und webten, und auf dieser Reise durch die Welt ihre geschäftige Rolle in ihren verschiedenen Betrieben mit gleicher Thätigkeit, als ihre gegenwärtigen Bewohner, spielten. Sie aber mit ihren Beschäftigungen sind längst der Vergessenheit übergeben. „Der Ort, der einst sie kannte, kennt sie nimmer mehr.“ O, daß es dahin kommen mußte! daß die, die diese Welt in allen Richtungen durchzogen, emsig ihre geheimsten Winkel, ihre Berge und ihre Höhlen, ihre Hügel und ihre Thäler auskundschafteten und, verborgene Schätze suchend, keine Stelle unerforscht ließen; die in Gezänk und Streit verwickelt waren, Unrecht erduldeten oder

ausübten, entweder die Unterdrücker oder die Unterdrückten waren; die pflanzten und abpflückten, baueten und niederrissen; die weinten und lachten, und trauerten und tanzten; die gewannen und verloren, zusammenhielten und wegwarfen; die haßten und liebten, jetzt in gänzlicher Finsterniß schweigen müssen und nicht eine Spur von sich zurücklassen!

„Eure Väter, wo sind sie?“ Unser Herr versichert uns, daß „schmal die Pforte ist und enge der Weg, der zum Leben führt, und nur Wenige sind, die darauf wandeln.“ Ist dem also, so können wir von unsern abgeschiedenen Vorfahren schließen, daß die Zahl derer, die den Weg gefunden, im Ganzen nur gering ist. So weit begünstigt die Schrift den allgemeinen Schluß, doch haben wir kein Recht und keine Macht, über Einzelne zu urtheilen, auch kann es dem Lebenden keinen Vortheil bringen, über den Zustand des Verstorbenen abzusprechen, unter welchen Umständen dies auch immer seyn mag. Wir wissen zwar, daß es gut gehen soll dem Rechtschaffenen und übel dem Bösen; doch da wir nicht mit gleicher Bestimmtheit wissen kön-

nen, welcher dieser Klassen Jemand einst wird beigesellt werden, so verbieten Schicklichkeit und Menschlichkeit auf gleiche Weise, über unsere Nebenmenschen ein unzuverlässiges Urtheil zu fällen, selbst in den Fällen, wo unsere Besorgniß überwiegt. Für immer haben sie abgeschlossen mit uns, und in diesem Sinne sollten wir auch mit ihnen für immer abgeschlossen haben: „Sie stehen oder fallen ihrem eigenen Herrn, der von keiner einzigen Seiner Handlungen Rechenschaft ablegt, dessen Wege nicht sind gleich unsern Wegen, noch Seine Gedanken gleich unsern Gedanken.“ Offenbar wird dies werden an jenem Tage, an welchem mancher hienieden von seinen Mitmenschen Verdammte sein Haupt vor Menschen und Engeln wird emporheben und zur Rechten des Richters erscheinen, während Andere dort fehlen werden, die sich hienieden eines ausgezeichneten Ruf's erfreueten und in hoher Achtung bei ihrer ganzen Umgebung standen.

Wo sind unsere Väter? Laß diese Frage nicht aufgeworfen werden in dem Tone zweifelnden Unglaubens. Irgendwo sind sie,

obschon wir sie nicht wahrnehmen können; nur ihre modernden Gebeine umschließt das kalte Grab, der unsterbliche Geist kehrt wieder zu dem, der ihn verliehen, zu empfahen nach den Thaten, die er in dem Körper verrichtet; sich zu vergesellschaften mit verwandten, guten oder bösen Geistern, bis die volle Vergeltung, entweder der Schuld oder der Gnade, durch einen letzten und höchsten Richterspruch wird erkannt werden. Der, obschon eine zeitlang verborgene Körper ist dem Grabe nur zur Verwahrung übergeben, und wird wieder auferstehen entweder zur Auferstehung des Gerechten, oder zur Auferstehung endlicher Strafe und Verdammniß.

Wo sind unsere Väter? Wir können's nicht sagen. Laß uns vor Allem emsig besorgt seyn, „gewiß zu machen unsere eigene Berufung und Erwählung," zu fliehen den bloß der Erde zugekehrten Weg des großen Haufens und zu folgen dem kleinen Häuflein, das uns gegründete Ursache hinterlassen zur Hoffnung, daß es jetzt durch Glauben und Geduld zum Besitz der Verheißungen gelangt ist, so daß, sollten einst unsere Nachkommen unserthalben gefragt werden: „Wo sind eure Vä-

ter?“ die sogleich fertige Antwort sich auf ein Leben übereinstimmender Frömmigkeit gründen kann. Jesu vertraueten sie und liebten ihn; in seinem Namen naheten sie sich dem Vater bittend, während ihres gefahrvollen Erdenwallens alle ihre geistigen und zeitlichen Bedürfnisse zu befriedigen; zu ihm blickten sie auf um Beistand und sicheres Geleit beim Scheiden von derselben, und gleich wie die von ihnen gesuchte Gnade nie mangelnd erfunden ward, so erflehen sie jetzt dieselbe in einer höhern Welt, und „sind ewig bei dem Herrn.“

„Leben die Propheten immerfort?“ Gott hat diese seine Diener ausgesandt von einem Zeitalter zum andern, einzuprägen den entarteten Menschen jene feierlichen und inhaltschweren Wahrheiten, von welchen sowohl ihre gegenwärtige als künftige Wohlfahrt abhängt. Auf ihre eigene Gefahr haben sie diesen hohen Auftrag treu ausgerichtet, und ihrer mehrere „wanderten,“ um ihn gewissenhaft auszuführen, „in dieser Welt in Schaaffellen und Ziegenfellen, lebten in Höhlen und Gruben, von Allem entblößt, niedergeschlagen, ver-

folgt," bis sie von ihren Mühseligkeiten und Leiden durch den großen Meister befreiet wurden und abgerufen, aus seiner Hand ihren endlichen Lohn zu empfahen. Ach, wie werden die Nachfolger dieser heiligen Männer, die früh auftraten und mit ihrer Botschaft ausgingen zu einer schuldigen Welt, am Tage jenes höhern Gerichts erscheinen gegen jene, die den ihnen gegebenen Rath verachteten und kein einziges Wort der Wahrheit anhören wollten!

„Leben die Propheten immerfort?" Ja, bezweifle es nie; sie sind Diener dessen, der da gesagt: „die in Jesu ruhen, wird Gott mit ihm bringen." Von den Menschen wurden sie umgebracht, weil Diese ihr Zeugniß haßten, wünschend von ihren Beschuldigungen und Anklagen für immer befreiet zu seyn. Doch müssen Herodes und Herodias wieder begegnen dem Johannes, und, schwer belastet von Selbstverdammniß, aufstehen unter einem Haufen von Verfolgern dem edeln Märtyrer-Heer gegenüber; während sie jetzt gern die Leiden erdulden möchten, die sie einst selbst so unbeugsam über Andere verhängten, könnten sie nur ihrem eigenen Daseyn ein

Ende machen; doch, ob sie gleich den Tod suchen, sollen sie ihn nicht finden.

„Leben die Propheten immerfort?" Ach! der Sünder weiß nicht, wie bald er der Mittel seiner Seligkeit wird beraubt seyn, wie bald sich jene Lippen im Tode schließen können, die jetzt mit Ernst den Weg des Lebens ihm verkünden, oder wie bald er selbst hinweggerufen werden kann, Rechenschaft abzulegen über die verachteten Mittel und vernachlässigten Gelegenheiten.

Vielleicht sind jene Väter und jene Propheten, mit denen du, Wanderer, einst vertrauet umgingest und die mit Eifer dir diese wichtige Botschaft mittheilten, schon eingeschlafen, und nun Bewohner jenes Landes geworden, dem sie deine wandernden Schritte zuzuführen sich bemüheten. O! daß du jetzt den Pfad entdecken mögest, zu welchem sie dich leiteten, denn alle jene von dir jetzt so heiß betriebenen und thöricht vorgezogenen Arbeiten werden bald ganz in Vergessenheit gerathen und gar keiner Erwähnung mehr werth seyn. Folgen wird die Nachwelt in regelmäßiger Ordnung dem Strome der Zeit, verlassend alle ihre in der Entfernung

verlorenen Vorfahren; ist dein Name aber im Himmel geschrieben, dann wirst du in ewig dauerndem Andenken bleiben und in Wahrheit immerfort leben.

„Leben die Propheten immerfort?" Könnte diese Frage im Himmel aufgeworfen werden, sie würde eine Verdüsterung hervorbringen über jene wolkenlose Fläche; doch jene glücklichen, einst eingelassenen Seelen haben eine edlere Fortdauer, gleich den Pfeilern des Tempels unsers Gottes, „sie können nicht mehr hinausgehen." Dort leben die Propheten immerfort unter den zahllosen Schaaren Jener, die auf ihr Zeugniß achteten; dort leben sie, sich erfreuend des Glanzes Seines Antlitzes, in Dessen Namen sie vorhersagten; in der Anschauung und Bewunderung der göttlichen Gnade, welche in strahlender Herrlichkeit ihre Weissagungen erfüllt, ja mehr als erfüllt hat.

XIII.

Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze engert!

5. Mos. XXVII, 17.

Obige Drohung laden wir auf uns nicht allein durch das empörende Verbrechen, unseres Nachbars Güter zu schmälern, sondern auch auf manche andere Weise; denn wollten wir, im Gefühle unserer Rechtschaffenheit einherwandelnd und wähnend, die Drohung habe nichts mit uns und wir nichts mit ihr zu schaffen, uns nur gestatten, mit besonnenem und unbefangenem Blicke diejenigen allgemeinen Rechte zu betrachten, welche, obgleich sie in keiner Verbindung mit dem, was man persönliches Eigenthum nennt, stehen, doch gleich gültig und gleich heilig sind, so würden wir uns mancher Beispiele erinnern, wo wir ihnen durch Eingriffe in den Frieden und die Glückseligkeit unsers Nächsten auf eine entschiedene Weise zu nahe traten. Diese geheiligten Rechte, den man-

cherlei Beziehungen des Lebens angemessen und verflochten mit den Ereignissen jedes Tages, machen ihre gebieterische Anforderung fast mit jeder vorübereilenden Stunde. Jeden von uns umgiebt mit seinem heiligen Schutze dieses untrügliche Gesetzbuch, verfaßt von dem großen Gesetzgeber, der am besten unsere gegenseitigen Ansprüche kennt und durch einen schönen Abdruck desselben in unser eigenes Herz uns so vollkommen mit allen Mitteln versehen hat, es zu verstehen, daß wir uns mit nichts entschuldigen können, wenn wir uns vermessen, dagegen zu handeln. Diese goldene Vorschrift ist so deutlich, daß Jeder sie lesen kann; sie läßt kein Unrecht in irgend einem Falle zu, sondern verlangt schlechterdings, daß was wir fordern, oder, wären wir genau in des Andern Lage, zu fordern berechtigt wären, ohne Frage Recht ist, und wenn wir es vorenthalten und seine unbestreitbaren Rechte verletzen, wir die Schuld, „unsers Nachbars Grenze zu engern," auf uns laden.

Bist du nun, Wanderer, glücklicher Weise nicht im Rückstande, hat Keiner nah und fern irgend eine Forderung an dich zu machen, so

setze deinen Weg fort im Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, im Gegentheil aber hemme deine Schritte einen Augenblick, und statt dein langes Verzeichniß deiner Klagen über die Welt noch mehr anzufüllen, untersuche, in welch' einer Hinsicht dir etwa die Welt deine Beschuldigungen zurückgeben könnte, ob du nicht deinerseits selbst jene vom weisen und gütigen Regierer der Menschen dir vorgeschriebenen Grenzen überschritten hast. Betrachte die Gegenstände weder aus einem zu allgemeinen, noch zu partheiischen Gesichtspunkte, doch prüfe streng deinen eigenen Wandel nebst den Beweggründen, woraus er floß; thue dies so unpartheiisch, als du dies von deinem Nachbar wünschen möchtest, und dann entscheide, ob du nicht wenigstens dann und wann, fast ohne es selbst zu wissen, seine Grenzen überschritten hast. Hast du nie gesucht, dich selbst auf seine Kosten zu erheben, oder gar seine Wohlfahrt und Gefühle aufgeopfert deiner Behaglichkeit, deinen Vorurtheilen oder deiner Laune, irgend einem deiner verzärtelten Schooßkinder, das Alle, die das Unglück haben, mit ihm in Berührung zu kommen, unterdrücken und belästigen und beunruhigen darf?

Oder giebt es keinen Lieblingswinkel auf deinen Gütern, der da muß erweitert und dessen Grenzen immer mehr und mehr müssen vorgerückt werden, bis deines Nachbars rechte Grenzen unbestimmt und undeutlich geworden sind? Auf tausenderlei Weise wird diese Ungerechtigkeit verübt, und am meisten und häufigsten ausgesetzt sind ihr unsere nächsten Verbindungen. Nicht so sehr des Wanderers Pilgerhütte, an welcher wir auf unserm Wege vorüberwallen, sondern die uns nahe stehende ist am meisten den Eingriffen ausgesetzt. Am Ende jedoch sind diese Uebervortheilungen und Eingriffe nicht ersprießlich; zu seiner Zeit wird die Vorsehung solchen selbstsüchtigen Uebertretern das sträubende Geständniß abnöthigen oder die innere Ueberzeugung abzwingen, „daß, wer Böses thut, nach seiner Missethat empfahen wird.“ Erfahrung lehrt Jedem, der sie beachtet, diese Wahrheit in unzähligen Fällen. Jede Beeinträchtigung, wie gering sie auch von denen angeschlagen wird, welche sie verüben, wird genau von Dem beachtet, der sogar Kunde nimmt von dem auf den Boden fallenden Sperling, und der nicht ungeahndet dulden wird,

daß man das Glück irgend eines seiner Geschöpfe auf eine übermüthige und lieblose Weise zerstört. Solche, welche die Strafe vermeiden wollten, die einer jeden Art dieses Verbrechens beigefügt ist, eine Strafe, welche nichts Geringeres als einen Fluch in sich faßt, würden den weisesten Weg einschlagen, wenn sie den Entschluß faßten, da, wo sie gefrevelt haben, vierfältigen Ersatz zu geben. Mancher möchte sich demselben willig unterziehen, um dem Verfahren des Gesetzes vorzubeugen, und doch bleibt er hartnäckig bei einem Betragen, wodurch er diese furchtbare Verwünschung auf sich ladet, unbewußt, daß dieselbe vielleicht in dem nämlichen Augenblicke, wo er sich so versündigt, an ihm stillschweigend vollzogen wird; gleichwohl ist er stets geneigt, die mancherlei Prüfungen und Schicksale, unter denen er seufzt, lieber jeder andern Ursache zuzuschreiben, als der die verdiente Strafe verhängenden allmächtigen Hand Gottes.

Vielleicht werden diese allgemeinen Behauptungen nicht vermögen, Manche zu überführen, für welche diese Ueberzeugung eben so gerecht als heilsam seyn würde. Wir wollen hier einige

wenige Fälle näher durchgehen, solche, die täglich im Leben sich ereignen, sind zu zahlreich, als daß hier jeder einzeln bezeichnet werden könnte.

Es sind um die häuslichen Angelegenheiten eines jeden Menschen Grenzen gezogen, die heilig gehalten werden müssen von seinen Nachbaren. Die Macht, durch diese Schranken (Fences) hindurchzublicken, mag wohl für Manchen verführerisch seyn, doch der Treue und Gewissenhafte wird für solche Gelegenheiten stets ein blindes Auge und ein taubes Ohr haben, ganz ungleich dem Frechen, der, emsig suchend, in seines Nachbars Geheimnisse einzudringen, sich wundert, wohin er wohl geht, und was er that, als er ging. Dies heißt wahrlich die Grenzen überschreiten, welche die häuslichen Angelegenheiten der Menschen vor fremden Blicken sichern sollten, wiewohl es von keinem bürgerlichen Gesetze an dem Uebertreter geahndet wird. Wenn zu dieser frechen Neugierde, wie es nur zu oft der Fall ist, der Geist der Klatscherei hinzukommt, die so gern alles Gesehene und Gehörte, alles Verstandene und Vermuthete wieder erzählt, dann ist das Unrecht von noch größerer Bedeutung; indem Verkleinerung die Grenze verrückt,

macht sie manchen schönen Platz unserer natürlichen Erbschaft unfruchtbar, oder richtiger fruchtbar an schädlichem Unkraut.

Auch der Neid ist immer geschäftig bei solchem Treiben. Zahllos sind die Veranlassungen, diese giftige Leidenschaft zu wecken. Gern knappt er dann und wann, so wie die Gelegenheit sich darbietet, ein Stück ab von seines Nachbars Gute, bis er das Ganze nach seiner eigenen willkürlichen Ausmessung heruntergebracht hat, wobei ihm sein Bruder, der Argwohn, stets falsche Absichten auf seine eigenen Besitzungen sich einbildend, in seinen nächtlichen Beraubungen oft beisteht.

Die Ehrsucht strebt höher; von Gold und Silber kann sie scheiden, Güter verlassen, aber dann fordert sie mehr, als Entschädigung an Macht. An ihres Nachbars Grenzstein steht mit deutlichen Zügen die Inschrift: „Ich habe ein Recht, mit meinem Eigenthum zu schalten, wie ich will.“ Doch ohne zu zeigen, wie dem Großen und Mächtigen der Erde solche Inschriften im Allgemeinen misfallen, scheint es uns zweckdienlicher, Solche aus der geringern Klasse zu betrachten, die gern

über ihre Umgebungen zu gebieten und zu herrschen suchen im echten Geiste aller Helden von Alexander dem Großen bis Alexander den Kupferschmied. Das stete Bemühen der Mitglieder einer Familie, daß jedes von ihnen, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, seinen eigenen Weg verfolgen will, dies Bemühen hebt nicht selten alle Schranken auf und giebt das ganze Gut der Zwietracht und Vernichtung Preis.

Bloßer, Manchem so gering erscheinende, Eigensinn wird häufig eben so gräßliches Unheil anrichten, als die unersättlichste Ehrsucht und Herrschbegierde, um so mehr, wenn die Umgebung, durch gütige, sanfte Gesinnungen verleitet, sich bestimmen läßt, sich ihm nachgebend zu fügen.

Die Schranken, die dir Gott gesteckt,
O übertritt sie nicht! *)

Leicht wird man zugestehen, daß Unterdrücker und Verfolger, die dem Gewissen Zwang aufzulegen suchen, sich schrecklich gegen dies Ge-

*) Live in thy lot: observe its bounds;
For God hath drawn the line.

setz vergehen; und doch ist der Geist der Verfolgung oft nur zu offenbar, wo der Name verabscheuet wird. Wie Manche von denen, die in einer abhängigen Lage leben, müssen harte Spöttereien und lieblosen Zwang ihrer religiösen Ansichten und gewissenhaften Thaten halben erdulden!

Ist es ein so großes Verbrechen, unsers Nachbars Grenze zu verrücken, welcher Ausdruck vermag dann den Geist genügend zu brandmarken, der so gegen Gott handelt? Und doch, wie wird jene den Pflichten der Andacht geweihete Zeit verkleinert! Wie werden Seine Sabbate entweiht! Wie oft ist jenes Herz, auf das nur Er allein ein Recht hat, mit eiteln Gedanken beschäftigt, gefesselt von einer verdorbenen Welt, oder in Verruchtheit dem Bösen preis gegeben! Wanderer, bist du einer von denen, die so Seine Grenze verengert, bis Ihm nichts mehr blieb, als wenige kalte, vielleicht täglich abnehmende Ceremonien?

XIV.

Unser Leben währt siebenzig Jahre.
Ps. XC, 10.

Was ist das für eine fröhliche Gruppe, die dort Schmetterlinge verfolgt und mit Blumen tändelt, und lachend und weinend mit der Laune und dem Eigensinn des Augenblicks, hienieden jauchzt und umherhüpft, als wäre die Welt ein Eden? Allmälig erreicht sie die erste Station ihrer Reise. Ueber einige derselben hat schon der zehnte wiederkehrende Frühling seine milde Anmuth ergossen; heran wuchsen sie gleich lieblichen Pflanzen, deren furchtsame Blätter der Strahl der Alles belebenden Sonne nach und nach hervortreibt, die zarten Blüthen entfaltend und eine erfreuliche Hoffnung künftiger Frucht verleihend. Nicht ahnet ihr Frohsinn die Gefahren der bevorstehenden Reise, denn ihre ganze Erfahrung giebt ihnen nur wenige Warnungen, oder höchstens solche, die bald vergessen und durch

das erste von ihnen flatternde Bild der Eitelkeit verscheucht werden. Um ihre Hoffnungen zu spannen, sind ihre Erwartungen ganz mit reizenden Trugbildern erfüllt; von der Gegenwart berauscht und ihren flüchtigen Leiden und Freuden hingegeben, denken sie nicht an die kommenden Tage, und erwartete sie nicht schon ein drückendes Joch, sie wären glückliche Sterbliche, so glücklich wenigstens, als es Bewohnern einer Erdenwelt zu seyn nur vergönnt ist.

„Als ich ein Kind war, that ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge," und noch ist nicht die Zeit, wo man von ihnen erwarten darf, „abzulegen, was kindisch war." So ist der Mensch beim Antritt seiner Laufbahn; so, Wanderer, warest du und ich. Nun sei es unser Streben, nicht so zu bleiben, nicht beizubehalten den kindischen Geist, der so gern der heilsamen Zucht widerstrebt, der er unterworfen wird, sondern laß uns wohl beachten die mancherlei Weisungen, welche die Weisheit unsers himmlischen Vaters zu unserer Belehrung und Leitung sendet.

Doch hier naht sich tanzend eine andere Gruppe. Laß uns zur Seite treten, bis sie

vorüber ist, oder wir werden wahrscheinlich bei ihrer Berührung belästigt werden. Voll Angst blickst du umher, Besorgniß und Furcht für einige von ihnen umwölkt deine Stirn, da du bemerkst, wie leichtsinnig sie auf ihrem Wege dahinrennen. Ach! da gewahr' ich Einen mit ängstlich spähendem Blick, als suche er einen Führer; eine warnende Stimme hat ihn aufgeschreckt aus seiner Sicherheit und gefolgt ist er der innern Mahnung. Laß uns ihm unsere Hülfe anbieten! Und da ist noch Einer, gleichfalls aufgewacht aus seiner Gefahr und Noth, und gleichfalls freundlichen und zuverlässigen Beistand begierig suchend. Aber was nützt es, „laut zu rufen und die Stimme zu erheben, wie eine Trompete?" An diesem tobenden Haufen verhallt jeder mahnende Zuruf gleich wie am tönenden Erz und einer klingenden Schelle, jetzt beim Beginn ihrer Reise, wo sie mit allen Gefahren des Weges unbekannt sind, jetzt in diesem so entscheidenden Abschnitte ihres Lebens. Jetzt gerade sind sie angekommen bei ihrer zweiten Station. In zwanzig Sommern hat die Sonne auf ihr Haupt herabgestrahlt, und sie so der Reife nahe ge-

bracht; in ihren Augen eine kurze Zeit gegen die von ihnen noch zu durchlebende Zeit. Doch wächs't die Bedeutung jener in's Unermeßliche, wenn ihre Weisheit und der Schatz ihrer Erfahrung in Frage kommt; dann scheint sie vollkommen hinreichend, um sie für alle Lagen des Lebens mit Einsicht auszurüsten. Die Erziehung, die lästige Erziehung hat nun ein Ende; denn die nun beginnende, diese neue Schule, welche sie jetzt aufnimmt, mögen sie sich derselben fügen oder nicht, ahnen sie nicht. „Freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt; aber wisse, daß Gott für alles Dieses dich zur Rechenschaft ziehen wird."

Siehe, da kommen Andere mit gesetzterem Schritte. Wanderer, hier müssen wir mit unserm Rathe sparsam seyn; denn sie sind bei der dritten Station ihrer Reise angelangt, aus einer so weiten Wanderung aber ziehe den weisen Schluß, daß sie jetzt durch Nachdenken und Erfahrung gehörig vorbereitet, und für Alles,

was sie betrifft, wohl versehen seyn müssen. Doch laß uns wagen, wenigstens auf den Meilenstein dort an der Straße hinzudeuten, er giebt einen passenden Wink. Wanderer, siehst du jene Zeichen? Dreißig Jahre deines sterblichen Lebens sind verflossen und für immer dahin! Erwäge bedächtig den wahrscheinlichen Rest deiner Tage. Ach, wie lautet die Antwort? „Ich habe ein Joch Ochsen gekauft, und muß hingehen und sie besehen." Ein Anderer schützt vor: „Ich habe ein Weib genommen und habe nicht Zeit, den Meilenzeiger zu betrachten; vielleicht habe ich in der nächsten Station mehr Muße." Mag es seyn! sie wollen uns nicht hören; „ihre Füße sind in ein Netz verstrickt, und sie wandeln in einer Schlinge." Siehe, ihnen folgt eine andere Gesellschaft, angelangt bei der vierten Station. Bemerke den ruhigen Schritt, womit Alle ihren Weg verfolgen. Schon scheinen Einige schwach und müde. Wanderer, was konnte auf der letzten Station deinen Gang so verändern und deine Gestalt so umwandeln? — Wie ungleich bist du jenen deiner Gefährten,

welche, wie es scheint, gern hier anhielten, um sich zu erquicken; mit Sträuben und Widerwillen gehen sie weiter, wenn nur die Zeit nicht drängte, die erbarmungslose, unaufhaltsame Zeit, welche im Beginn der Reise so träge schien, und jetzt mit flüchtigem Fittig dahinfährt; denn obgleich sie noch gleichmäßigen Schrittes vorrückt, da sie den sanft und kaum bemerkbar hinabgehenden Pfad des Lebens hinunterführt, so würden sie gern ihren Fortschritt aufhalten, umgeben, wie sie sind, mit blühenden Familien, von dem lächelnden Engel auf seiner Mutter Knie bis zu den fröhlichen und glücklichen Wesen, das, eben aus der Kindheit hervortretend, in tausend Abenteuern seine Kraft versucht. Der hoffnungsvolle Vater bewacht ihre Fortschritte, und möchte ahnen, wer unter ihnen der Stab und die Stütze seiner letzten schwachen Tage seyn wird. Diese, spricht er hochbeglückt, sollen der Trost meines Alters, die Stütze meiner wankenden Schritte im dunkeln Thale des Lebens seyn, und am Ende diese Augen zudrücken, die so oft mit Vergnügen auf ihnen geruhet haben. Ja, Wanderer, so mag es geschehen: aber damit deine Hoffnungen

erfüllt werden, höre nicht auf, ihre Schritte und Wege mit unermüdlicher Sorgfalt zu bewachen, oder du wirst traurige Ursache finden, die Unsicherheit deiner schmeichelnden Hoffnungen und Erwartungen zu bedauern.

Und jetzt nahen auch jene von der fünften Station; ihr Gang ist ruhig und still; denn funfzig goldene Herbste haben ihre enteilenden Jahre gekrönt und sie so weit durch die Wüste gebracht. Was machst du, lieber Wanderer? und diese blühenden Pflanzen, wovon du sprachst — wo sind sie? und wie geht es ihnen? O frage mich nicht, einige von ihnen sind verwelkt und abgestorben! Joseph ist nicht mehr und Simeon ist nicht mehr. Ach, wenn ich mich umwende, und die Straße zurücksehe, auf der ich Last und Hitze getragen, einen ganz andern Anblick gewährt sie, als in meiner Jugend. Ist die Welt verändert, oder ich? Eins von beiden ist in der That anders geworden, selbst seit der letzten Station; wie sind wenigstens einige meiner Ansichten in dieser ku:zen Zeit umgewandelt! Einen großen Schatz von Erfahrungen habe ich in dieser Zeit gesammelt und von ihnen schon manchen Beistand

erhalten. Sollen meine Erziehung und meine Reise durch die Wüste zusammen enden? O könnte ich doch nur einige meiner Schritte noch einmal thun! Eine ganz entgegengesetzte Richtung würde ich ihnen geben. Aber ach! ich kann sie nicht zurücknehmen, meine Füße werden nimmer wieder jene Straße durchlaufen. So will ich denn den übrigen Theil meiner Reise bedächtiger wandeln, und aus der Vergangenheit lernen, wohin ich meinen Weg zu nehmen habe.

Und wenn du, o Wanderer, diese übrigen Tage benutzest, um dein Haus auf einen Felsen zu bauen, so daß es fest steht im Ungewitter, wenn der Sturmwind einherbraus't und Regengüsse daran schlagen, dann ist es gut. Wahrlich, auf dieser fernen Station deiner Reise machst du keine Entwürfe mehr, in dieser Wüste zu pflanzen, oder abzupflücken, was du gepflanzt hast; jetzt denkst du nicht mehr niederzureißen, oder aufzubauen in dieser öden Wüste, jetzt an der äußersten Schwelle, der du so schnell zueilst. Sind das aber vorzüglich deine Pläne, so miß sie wenigstens ab nach den wahrscheinlichen Grenzen deiner Thätigkeit, denn du hast kein sicheres Unterpfand für zehn oder zwanzig kommende

Jahre. In welchem Zustande sind deine Speicher? Sind sie wohl versehen und gefüllt? Gesund gebauet und fest gegen Wind und Wetter? Ist die Grundlage stark und das Gebäude durchaus sicher und frei von Rissen? Neigt es sich weder zur Rechten noch zur Linken, nicht faulend oder schwankend, keine Lücken im Dach, keine Spalten in den Mauern? Dann sei zufrieden und genieße die Frucht deiner Arbeit. Aber paßt der Vergleich in allen Stücken zum gebrechlichen Körper des Besitzers? Sind nicht schon einige Nägel lose geworden, und fängt der Bau nicht an zu wanken? Oder wenn, wie jetzt noch, das Gebäude stark und unverletzt ist, wie viele eisige Winter, meinst du, wird es noch vor dem Winde dicht bleiben? Vielleicht ist schon ein harter Stoß unterwegs, dem keine menschliche Kunst begegnen kann, um den vernichtenden und letzten Einsturz zu bewirken, der nur durch den Schall der letzten Posaune wieder hergestellt werden kann. Siehst du nicht diese verwelkten Arme? Noch sind sie ausgestreckt, greifen nach Allem, was ihnen vorkommt, und halten Alles so fest, als faßten sie es zum ersten Male; und doch

ist die Zeit schon ämsig beschäftigt, ihre Kraft zu lähmen, und der Tod erwartet den Befehl zur Vollführung des letzten Streiches. Ist es möglich, daß Diese bei der sechsten Station ihrer Reise angekommen sind? Tragen sie die Erfahrung so vieler Winter in sich, oder haben sie Diese etwa sorglos auf dem Wege zurückgelassen, und kommen jetzt an verloren und entblößt, als wären sie geplündert? „O daß die Menschen weise wären! Daß solche sterbende Menschen weise wären“ und jetzt endlich „ihr letztes Ende bedächten!“

Und nun zuletzt kommen wenige, sehr wenige Wanderer, nur noch mit schwachen Schritten ihren beschwerlichen Weg verfolgend. Man kann sie keine Gruppe nennen; denn sie stehen so dünn umher, wie die Silberhaare auf ihrem Scheitel. Siebenzig Winter haben nach und nach diese spärlichen Locken gebleicht, gebeugt diese einst aufrechte Gestalten und gebrochen die Kraft dieser einst so behenden Glieder. Wenigen Glücklichen erscheint die Vergangenheit in ihrer wahren Gestalt — „wie eine Sage, die erzählt ist, wie eine Wache in der

Nacht." Hörst du unter ihnen jenes Klaggeseufz? Was sagt es? Mein Haus steht nicht mit Gott, wie es sollte; und doch hat er mit mir einen ewigen Bund geschlossen, in allen Dingen gut und sicher. Ach, Wanderer, es giebt viele solcher Familien, viele, deren Haupt dieses Trostes entbehrt; aber sei du guten Muthes: nur noch wenige müde Schritte, und du wirst auf deine Pilgerfahrt zurückblicken mit dem Ausrufe: „Wahrlich, er hat mich geleitet auf einem richtigen Wege zu der Stadt des Lebens." Deshalb umgürte deine Lenden noch eine kleine Weile, und „es sollen getrocknet werden alle Thränen von deinen Augen und enden die Tage deiner Trübsal."

Lerne, Wanderer, auf welcher Station du jetzt auch angekommen bist, daß sie bleiben wird, wie du sie schon in einigem Grade gefunden hast, eine Wüste, eine mühsame Reise, der Ruheplätze und Erfrischungen ungeachtet, die uns dann und wann vergönnt werden. Das mußte auch Israels Volk erfahren, aber es wanderte einem bessern Lande entgegen, erhielt dadurch Geduld und Muth, sah dadurch seine

Bemühungen gekrönt und sich reichlich belohnt für alle seine Beschwerden, obgleich Dornen und Dürren auf ihrem Wege sich befanden. Es erwartete nicht bei jeder Gelegenheit ein Elim; und ein Eden, wußte es, konnte sich nicht bei jedem Fußtritte zeigen. So blickt der christliche Wanderer vor sich auf Kanaans glückliches Land, wo er die Beschwerden der schwülen Wüste nicht länger fühlen soll, und wo er jenseits des Jordan's hinansteigen wird den Hügel Zions und eingehen in das Erbe seines unbeschreiblich großen Lohns.

XV.

Der Herr kehrt zurück den Weg der Gottlosen.

Ps. CXLVI, 9.

Welch' einen ganz andern Anblick würde die Wüste, durch welche unser Weg führt, gewähren, erwögen jene Reisenden, die von der göttlichen Weisheit Ruchlose genannt werden, gebührend das furchtbare Geschick, das ihrem Leben ganz unvermeidlich folgt! Beachteten sie nur ihren zeitlichen Vortheil, so würde dies auf ihre Wege sowohl, als auf ihre Werke unverkennbaren Einfluß haben, und, so weit unsere Augen reichen, eine auffallende Veränderung hervorbringen. Sie würden Anstand nehmen, ehe sie es wagten mit eigenem Schweiße, und nur zu oft auf Unkosten ihres Nächsten, jene Gebäude des Hochmuths, des Ehrgeizes, der Habsucht aufzuführen, wenn sie überzeugt werden könnten, daß diese Thürme und Festen zu-

letzt würden geschleift, und ihre himmelanstrebenden Gipfel dem Staube gleich gemacht werden durch Ihn, „dessen Rath allein bestehen wird, und der Alles machen will nach Seinem Wohlgefallen.“

Jeder noch so ämsige Wanderer stehe still und frage sich, zu welcher Klasse er gehöre, zu der der Gerechten oder der der Gottlosen; ob er nach eigener Wahl denen will beigezählt werden, welche sich von Gott entfernt haben, deren unheiliger Wandel mit seinen heiligen Geboten in geradem Widerspruch steht, ob er will leben als der offenbar Ruchlose, als der Weltmensch und Lüstling, als der Scheinchrist oder Heuchler. Selbsttäuschung mag jede dieser Denkarten abläugnen; aber das stolz hervorragende Gebäude des Eigendünkels wird zusammenfallen am Tage der Prüfung. Seine hohen Ansprüche sollen zu Schanden werden; denn obschon „der Thor seinen Weg für richtig hält, Gott richtet seinen Wandel.“

Schaue jene erhabene Straße. Siehe, wie sie gedrängt und überfüllt ist! Es ist die breite Bahn des Stolzes. Kein Wunder, daß sie nicht in Stille ihre Reise verfolgen. Betrachte jene

seltsame Gestalt, wie hoch und stattlich sie einherschreitet, und Alle umher kaum eines verächtlichen und geringschätzenden Blickes würdigt. Was bedeuten diese flimmernden Verzierungen, womit sie beladen ist, und auf welche sie mit so sichtbarem Wohlgefallen herabblickt? Vielen aus dem großen Haufen sind sie ein unerklärliches und nicht zu lösendes Räthsel. Alle Thiere, sie mögen gehen, oder fliegen, schwimmen, oder kriechen, sind herbeigesucht, um dem neugierigen Angaffer zu verkünden, dies sei ein Mann von Familie, um die guten (vielleicht auch die bösen) Thaten seiner Vorfahren zur Schau zu stellen; Thaten, woran dieses allgewaltige Wesen keinen Theil hat, und welches darum eben so gerecht gebrandmarkt werden könnte für die Einen, als geehrt für die Andern. „Gott hat aus einem Blute alle Nationen der Erde geschaffen;" und obgleich Er nach seiner Weisheit beschlossen hat, Einige zu erhöhen und Andere zu erniedrigen, einst wird Er sich als den offenbaren, bei dem nicht gilt Ansehen der Person, an jenem Tage, wo jeder Mensch nicht nach dem gemalten Wappen erkannt wird, welches er dem Auge seiner gaf-

fenden Mitwelt aufzeigen konnte, nicht nach den Großthaten seiner Vorfahren Ehre empfängt, sondern streng und unpartheiisch nach seinen eigenen Handlungen gerichtet wird. Wenn diese flitterhafte Verzierung von dem düstern Leichenwagen abgezogen, und das Wappenschild von seiner Behausung abgenommen ist, dann haben sie ihm den letzten Dienst geleistet; und wenn die bald dahin schwindende Ehre, welche diese äußeren Zierrathe zu geben vermögen, seinem Herzen das theuerste war, so wird er, wenn's zu spät ist, seine hochfliegenden Pläne wie Spinnengewebe zerstört sehen und umgestürzt all' seine luftigen Entwürfe von Erhabenheit und Größe.

Mit unauslöschlichen Zügen steht das nachdrückliche Urtheil geschrieben: „Wer mich ehrt, den werde ich wieder ehren.“ Wenn die Hohen und Großen durch ihren Wandel und ihre Denkart beweisen, daß sie Unterthanen Gottes *) sind, so wollen wir ihnen freu-

*) Wer erinnert sich hierbei nicht an den kühnen schottischen Reformator Andreas Melville, der zu König Jakob VI. von Schottland, dessen Kleid er im Eifer der Rede gefaßt und den er

dig den gebührenden Tribut darbringen, und nicht aus niedriger Denkart dem Range und Stande die Achtung und Huldigung versagen, die er rechtmäßig fordert, selbst wenn er jener Zierde ermangelt. Die guten Eigenschaften derjenigen, welche durch Geburt und Verdienst zugleich geadelt sind, gleichen „goldnen Aepfeln in silbernen Schalen." Solche nur verdienen Verachtung (obgleich es nicht unser Amt ist, Diese an den Tag zu legen), deren einziger Anspruch auf Achtung nur in den Fischen, oder Vögeln, oder Thieren besteht, die sie auf ihrem Zeuge zu tragen berechtigt sind, und wodurch sie zuweilen den besten Eingang in die Gesellschaft erhalten.

Wanderer, welche Auszeichnung hast du?

„Gottes armen Vasallen" (Gods silly vassal) genannt hatte, sprach: „Ich muß Euch sagen, daß es zwei Könige und zwei Königreiche in Schottland giebt. König der Kirche ist Jesus Christus, und in seinem Reiche König Jakob I weder ein König, noch ein Herr oder Haupt, sondern ein Unterthan." Siehe Life of Andrew Melville. By Thomas M'Crie. Second edition. Vol. II. Edinburgh 1824.

Der Uebers.

Sind solche Eitelkeiten, wie Diese, dein ganzer Ruhm? Oder gehörst du zu der Zahl derer, „die da sind ein auserwähltes Volk, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges und auserkohrnes Volk zum Preise dessen, der sie berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht?“ Was dann auch dein Stand und dein Amt während deines Aufenthalts in dieser Wüste seyn möge, die Zeit nahet, wo Du in deinem Glanze und deiner Pracht die strahlendsten Gestirne an der Feste des Himmels verdunkeln wirst. Was aber sollen wir zu den Reichen und Wohlhabenden sagen, das nicht schon vorhin den Großen und Hohen gesagt wäre? Schätze sind aufgehäuft, und doch hängen sie trotz dem göttlichen Befehle noch immer daran ihr Herz. Aber siehe den Ausgang! „Eben diese Reichthümer nehmen Flügel und entschwinden, wie ein Adler zum Himmel.“ So ergeht es häufig den Begüterten, daß sie nicht sagen können selbst vom morgenden Tage: „er wird seyn, wie heute,“ weil der Tod in einer unerwarteten Stunde kommen, und

ihnen Alles rauben kann; oder die Fügungen der Vorsehung, wie es oft der Fall ist, langsam und kaum bemerkbar auch das größte Vermögen mindern und verwüsten können, bis zuletzt Alles verschwunden ist; oder wenn das Maaß voll ist, und die Fülle überströmt, schlägt es plötzlich um und ist leer. Wohl mag dann der Eigenthümer ausrufen: „Meine Götter habt ihr mir genommen, und was habe ich nun?“

Und hier tritt die Schönheit auf mit ihren Zauberkünsten, mit ihren Füßen sich zierend und Bewunderung verlangend von Allen, die ihr nahen. Sollen wir uns bemühen, durch eine abgenutzte und unnütze Ermahnung ihre Ansprüche zu demüthigen, und einen Schleier zu werfen über ein so schönes Gesicht? Es wird nichts helfen, vergebens ist es versucht worden, so lange es Weise gab, zu moralisiren, und schöne Gesichter und Spiegel, sie zu beschauen. Laß sie allein; die Zeit thut ihr Geschäft; ihr Wirken, obgleich still und unbemerkbar, ist ausdauernd und unermüdlich. Die bedeutungsvolle, hochwichtige Lehre, welche die Stürme des Schicksals, des Himmels Züchti-

gungen, ja feierliches Grabgeläut nicht einprägen konnten, die Zeit wird sie unfehlbar in deutlichen und unauslöschbaren Zügen auf jedes Gesicht schreiben, wenn es nicht mit jenem sich stets erneuenden Reiz gepaart ist, der allein das Herz gewinnt, und Mißgestalt zur Schönheit macht; eine Schönheit und Anmuth, die nimmer welket, oder in endlosen Jahren schwindet.

Wenn schon der Stolz auf Ahnen, Reichthum oder Schönheit, der nur zu oft für eine menschliche Schwachheit und nichtssagende Thorheit gehalten wird, nach dem Worte Gottes ein Zeichen der Gottlosigkeit ist, und als solcher gebrandmarkt wird, wie müssen die, welche noch schlimmern Lastern fröhnen, zittern! Tief angelegt sind oft die Entwürfe des Betrügers, des Grausamen, des Wollüstigen, des Unterdrückers, des Unredlichen, des Meuterers, kräftig unterstützt sind nicht selten ihre Pläne und der Erfolg scheinbar gelungen; dennoch ist ihr ganzes Verfahren dem bekannt, und leicht vernichtet von dem, der alle Ungerechtigkeit verabscheuet und dessen allmächtige Hand die berechnetsten Entwürfe und die tiefsten Pläne vereiteln kann.

Möge den Gottlosen das Beispiel eines Saul und Ahab, des Ananias und der Sapphira, des Judas und des Demas warnen, wie eine mitten aus den Trümmern dieser Ungerechtigkeit hervorschallende Stimme. Aber, Wanderer, was ist dein und was ist mein Ruhm? Besitzen wir nichts von dem, wofür so Manche unserer Umgebung ihr Kostbarstes — das Heil ihrer unsterblichen Seele — aufopfern? Und halten wir uns des geringen Werths wegen, den wir auf das legen, was außer unserm Bereiche liegt, über Andere erhaben? Aber ist nichts in all' unserer Habe (denn gewiß haben wir etwas), ist nichts, woran wir mit zu inniger Liebe hängen? Wir müssen uns nach unserer innern Richterstimme, nicht nach dem Werthe äußerer Dinge beurtheilen. Tief verborgen in unserm Herzen können wir irgend einen Abgott nähren, ungesehen, außer von einem Auge; Diesen müssen wir ausrotten, ehe wir uns mit gutem Anstande über den Haufen erheben dürfen, oder ein Recht haben, seine groben und offenkundigen Thorheiten zu tadeln. Was die Menschen auch thun mögen, laß uns herniedersteigen in jenes gesunde Thal, das Thal

der Demuth. Da werden wir die Luft heilsam und trefflich finden, die zahllosen Krankheiten der Seele zu heilen. Dort wird das Auge unsers Geistes erstarken und seine Kraft erhöhen, so daß wir den wahren Werth desjenigen, was Gegenstand unserer Bestrebungen gewesen, genau erkennen, und dann etwa finden, daß wir eben so schuldig gewesen sind, als Manche um uns, welche wir vorher zu verdammen geneigt waren. Dann werden wir voraussehen, daß auch uns Täuschung und Kummer erwartet, und zuletzt auch wahrnehmen, daß diese Abgötter unsers Herzens gerade die Werkzeuge zu unserer Besserung werden mußten. Der höchste Regierer kann sie von Grund aus zernichten und niederstürzen, wenn wir uns am sichersten wähnen. O daß die Menschen weise wären! daß sie diese Dinge einsehen lernten! Aber sie sind zu sehr mit ihren eigenen Werken beschäftigt, um ein Auge zu haben für die Werke Seiner Hände, oder nach Gottes Absichten ihre eigenen zu regeln und zu richten, und um dadurch seines Beistandes, seines Wohlgefallens und Segens theilhaftig zu werden. So lange werden sie hartnäckig auf ihrem Lieblingswege

ausharren, bis die, worüber sie sich stolz erhoben, hoch über sie gesetzt, und sie dagegen sehr erniedrigt werden. So wie der Herr „gern ihnen würde Gutes erwiesen haben, so wird er sie jetzt vertilgen: „Sage dem Gottlosen, es wird ihm übel gehen! denn zurückkehren wird der Herr den Weg der Gottlosen.“

XVI.

Ich wohne unter meinem Volk.
II. Könige IV, 13.

Es war nimmermehr die Absicht des großen Urhebers unsers Daseyns und des höchsten Lenkers unserer Schicksale, daß wir einsam, ohne Gefährten oder Freund durch diese gefahrvolle Wüste reisen sollten; allein nur diejenigen Familien, Gesellschaften und Gemeinden, welche in Einigkeit beisammen leben, erreichen den Zweck, weshalb ihr himmlischer Vater sie zusammenführte, und ihnen den Trieb zur Geselligkeit in's Herz legte. Aus der Geschichte der Sunamitinn darf man den erfreulichen Schluß ziehen, daß die Glieder ihrer Familie und Verwandschaft durch ein so glückliches Land vereinigt waren; sonst würde sie nicht eine solche Anerbietung zurückgewiesen haben, welche die meisten Menschen, in welchen Umgebungen sie auch gelebt hätten, rasch und begierig würden ergiffen haben. Aber nicht solcher Ehrgeiz scheint das

Herz dieses Weibes bestürmt zu haben; kein Verlangen, die Augen der Welt auf sich zu ziehen, oder sich über den Stand und Rang zu erheben, den ihr die Vorsehung angewiesen. In ihrem Streben scheint sie dem geglichen zu haben, der da gesagt: „Gieb mir weder Armuth, noch Reichthum, gieb mir Nahrung, die für mich paßt.“ Ihre gewohnte Zufriedenheit unter an sich nicht wünschenswerthen Verhältnissen zeigte sich noch offenbarer in ihrer Anrede an den Propheten bei dem Verluste ihres einzigen Kindes. — „Betete ich um einen Sohn zu meinem Herrn?“ — und auf eine eben so erhabene Weise in ihrer Ergebung, als sie seiner beraubt ward, empfing sie dadurch Muth, unter dem Schmerze der Trennung zu sagen: „Es ist gut.“ Wahrlich, ihr ganzes Betragen ist ein lehrreiches Beispiel nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für ganze Familien, die solche Zufriedenheit in dieser Wüste nur da empfinden können, wo solche frommen Gesinnungen vorherrschen. Es sind zwei ganz verschiedene Dinge: unter unserm Volke wohnen, und zum gegenseitigen Segen

darunter wohnen, zu einem Segen, welcher keinen Wunsch nach Veränderung aufkommen läßt, als ob durch eine andere Gesellschaft oder neue Verbindungen unsere Wohlfahrt vermehrt werden könnte. Kann man nicht in den meisten Fällen mit Recht sagen, wenn Familien diesen Segen aus ihrem Beisammenseyn nicht schöpfen, so treffe der Tadel nicht bloß dieses oder jenes unruhige Mitglied, als die Ursache des Zwistes, sondern auch diejenigen, welche darüber Klage führen? Wanderer, du selbst weißt, daß nichts hienieden vollkommen ist. Es braucht daher kaum gesagt zu werden, daß, da du selbst deine Mängel hast, du auf keine vernünftige Weise Vollkommenheit von Andern erwarten kannst. Die Erfahrung zeigt, daß diese Wüste nicht anders ist, als wir sie immer dargestellt haben. Eine Ruhestätte ist sie nicht, kann sie nicht seyn; wenn du hier ununterbrochene Ruhe suchst, wirst du sie nicht finden. Wo willst du daher wahres und vernunftgemäßes Vergnügen suchen? Wenn es irgendwo zu finden ist, so wird es in deinem eigenen Zelte seyn; kann es irgendwo vollkommen genossen werden, so wird es zu Hause

seyn. Eitelkeit und Hochmuth und Zerstreuung mögen ihre Vergnügungen draußen suchen und finden; aber sie werden das Herz öde und wüst lassen. Das *Haus*, das *Haus* ist der Ort, der geweihte Ort in dieser weiten Wüste, wo allein herzliche Freude und wahre Ruhe zu finden ist.

Freilich, so lange wir auf dieser Erde wohnen, giebt es mancherlei Sorgen in unsern Häusern. Bei aller Anstrengung können wir diese ungebetenen Gäste nicht von unsern Zelten abwehren; und doch — Viele werden hineingelassen, die leicht könnten entfernt werden. Vermöchten wir es über uns, unsere Lage unparteiisch zu vergleichen mit den Verhältnissen vieler Familien um uns, so würden wir, statt Klagen auszustoßen, oder Unzufriedenheit zu nähren, häufiger Ursache finden, mit Dankbarkeit gegen unsern göttlichen Wohlthäter anzuerkennen, daß „*das Loos uns auf's Liebliche gefallen ist, und daß wir* (im Betracht der Wüste, worin wir wohnen) *ein gutes Theil erwählt haben.*“ Laß uns nicht den Geber alles Guten durch Murren reizen, daß er nicht unsere Palmbäume welk und unsere Wasserquellen trocken macht. Ja, sehen wir nur die

Dinge aus dem rechten Gesichtspunkte an, so werden wir kein größeres Streben, als die Sunamitinn zeigen, die Gunst der Großen zu erwerben, und die Aufmerksamkeit der Mächtigen auf uns zu ziehen, oder selbst groß und mächtig zu werden. Und wird es, gleich ihr, genug seyn, „ruhig unter unserm Volke zu leben" — genug wird es ihrem eigenen Geschlechte seyn, welches großentheils ihr Beispiel nicht genug beherzigen kann; denn einige scheinen zu vergessen, daß ihre häuslichen Pflichten den Pflichten gegen Gott zunächst stehen, und daß es ihnen obliegt und von ihnen allein abhängt, ihren Vätern, ihren Männern, ihren Kindern das Haus angenehm zu machen. Dieses sind die Pflichten, welche vorzüglich von Müttern, von Töchtern und Schwestern gefordert werden, und die sie, als den schönsten Schmuck ihrer christlichen Tugend, mit allem Fleiße den Gemüthern Derjenigen einprägen werden, welche sie für diese Verhältnisse bilden sollen. Dieses sind die Pflichten, welche die Bibel ihnen einschärft, und für deren Vernachlässigung sie mit allen ihren traurigen Folgen gewiß einst Rechnung ablegen müssen. Glücklich

die Familien, die Gatten, die Väter, wo solche sittsame Gewöhnung an das Haus ihren Genossinnen zum Grundsatz geworden ist; so daß sie auf die Frage: „Wo ist dein Weib?" „Wo ist deine Tochter?" in der Regel erwiedern können: „Sie ist daheim im Zelte." In diesem Lichte betrachtet, sind die Vorzüge des Christen ganz unschätzbar. Er vor allen Andern erfreuet sich der Gesellschaft, des Rathes, der Gebete seines Volkes; der religiösen Gesellschaft, der er angehört, und des Seelenhirten, der ihr als geistlicher Führer und Wegweiser vorsteht und dessen Zutritt zur göttlichen Majestät und dem Vorhofe des Ewigen viel Segen (wenn das Beten eines Gerechten viel gilt) über ein Volk bringen kann — geistigen Segen, an Werth unendlich erhaben über den, welchen ein weltlicher König, oder alle irdischen Herrscher zusammen austheilen könnten. Kein Pilger, selbst der ärmste, welcher in den dürren Strichen dieser Wüste sich abmüht, würde, wenn er einmal den Werth dieses Segens empfunden, diese Vorrechte für irgend etwas, was man ihm anbieten möchte, vertauschen. Wer auf jede Lockung mit edler Genügsamkeit als Mitglied

einer Familie oder einer christlichen Gemeinde antworten kann: „Ich wohne unter meinem Volke," genießt die natürlichsten und darum auch die reinsten und besten aller Freuden dieser Pilgerschaft. Was anders macht sie uns so anziehend, als daß sie unserer Väter Heimath und unsere Heimath ist. Hier wohnen unsere Verwandten; hier soll das Ende alles Wanderns seyn; hier sollen die unruhevollen Wünsche enden. In dieser Heimath werden sie immer bleiben, ohne einen Wunsch, noch einmal auszugehen; den innigsten Hochgenuß wird es uns gewähren, zu sagen: „Ich wohne unter meinem Volk!"

XVII.

Durch den Glauben hat Noah Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfing von dem, was man noch nicht sahe: durch welchen er verdammte die Welt; und hat ererbet die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.

Hebr. XI, 7.

So viele Wanderer auch in dieser Wüste lebten, und noch leben, keiner von ihnen hat je einen so großen Wechsel des Schicksals erfahren, als Noah, jener ausgezeichnete Diener Gottes. Viele rühmen sich zwar einer ausgebreiteten Weltkenntniß; Noah aber sah zwei Welten: eine ersterbende und eine wiederauflebende, ein neues Daseyn beginnende Welt. Er erlebte das Ende alles Fleisches, und wiederum erlebte er das Beginnen eines neuen Zustandes der menschlichen Gesellschaft. Zeuge war er gewesen von der Größe der Gottlosigkeit der Menschen, als sie zahlreich in allen Richtungen über die Erde

zerstreut wohnten, und jetzt war er Zeuge, daß dieselbe verderbte Natur noch fortdauerte, als ihrer wenige waren, und daß das Herz des Menschen „böse ist von Jugend auf;" daß weder die furchtbarsten Strafen, noch die sichtbarste Gnade seinen bösen Hang zu verändern, und ihm heilige Gesinnungen einzuflößen vermögen. Dieses Alles sah er; und da er „ein gerechter Mann war, und der vollkommenste unter seinem Geschlechte," so machten diese ernsten Erfahrungen auf ihn einen angemessenen Eindruck, und bildeten ihn zu einem guten Bewohner jenes Landes, wo Wechsel und Gefahren unbekannt sind.

Da weder die gewaltigen Gewässer der Sündfluth, noch die Stürme so vieler folgender Jahrhunderte sein Andenken haben auslöschen können, so laß uns, Wanderer, in diesen Betrachtungen seiner Spur nachgehen, um wo möglich daraus zu sehen, wie wir unsere eignen unsichern Schritte auf der Lebensreise durch dieselbe Wüste zu lenken haben, in der er so lange wanderte, und auf welcher er glücklich landete nach einer so furchtbaren Begeben-

heit, wie keiner seiner zahllosen Nachkommen je gesehen.

Der erste Umstand in der Geschichte dieses ausgezeichneten Mannes ist, daß er in der Mitte von Menschen lebte, deren Sitten entartet, und deren Wandel räudig und gottlos war. Hätte er einen gleichgesinnten Nachbar oder Freund gehabt, so würde dieser in der Arche eine offene Freistätte gefunden haben; aber alle Frömmigkeit in der Welt war ausschließlich auf diese einzige Familie beschränkt, und umgeben, wie sie war, von den Beispielen der schrecklichsten Ruchlosigkeit, wirft es nicht wenig Ehre auf ihre jüngern Mitglieder, denen später die prophetischen Verheißungen gegeben wurden. Hieraus können diejenigen eine heilsame Lehre ziehen, welche ungern die Weisungen der Ältern annehmen, und im Genusse der besten Mittel zur Förderung ihrer wichtigsten Angelegenheiten eben so unverbesserlich und, ihres äußern Lebenswandels ungeachtet, von wahrer Heiligkeit eben so weit entfernt bleiben, als jene Sünder der alten Welt, die damals jeder Ermahnung ihr Ohr verschlossen. Jene mögen, so lange sie in solchem Zustande verharren, nicht aufblicken zu

dem Regenbogen in der Wolke, denn für sie hat der Himmel kein erheiterndes Zeichen des Trostes und der Hoffnung; sie streben, so viel sie nur können, das Elend in dieser Wüste zu vergrößern, und nur solche Freuden dürfen sie erwarten, als ihr dürrer Boden hervorzubringen vermag.

Umhergeworfen auf der tobenden Fluth so viele lange Monate, mit welchen ganz verschiedenen Gefühlen mußten sie eine so lange Gefangenschaft betrachten, je nachdem ihr Gemüth und ihre Ansichten während ihres Zusammenlebens in der Arche gänzlich von ihrer frühern Denkart abwichen. Vorher vermogte selbst Noah nicht Einige seiner Familie wenigstens vor Schließung von Freundschaften und Anknüpfung vertrauter Verbindungen zurückzuhalten, die seine reifere Urtheilskraft und Erfahrung mißbilligen mußten; jetzt aber sind sie von der Weisheit seiner Vorstellungen überzeugt, oder müssen davon überzeugt seyn; jetzt fühlen sie den Vortheil, mit einem guten Manne verbunden zu seyn, auch wenn sie selbst nicht gut sind. Nichts jedoch ist uns über diese Familie während ihres Aufenthalts in der Arche aufbehalten: wir wissen

nur, daß „der Herr sie einschloß," und dieses deutliche Zeichen göttlicher Gnade und Unterpfand väterlicher Fürsorge würde, sollte man denken, genügt haben, ihnen nicht nur ein Gefühl der Dankbarkeit und demüthigen Gehorsams gegen Gott einzuflößen, sondern sie auch mit zärtlichen und übereinstimmenden Gesinnungen gegen einander zu durchdringen. Ob ihre besondern Verhältnisse sanft auf diese Familie einwirkten, können wir nie erfahren; aber viele ihrer Nachkommen finden sich auf irgend einem ihnen von der Vorsehung ausersehenen Platze in dieser Wüste eben so abgesondert, als diese Familie bei dem gewaltigen Wasser der Fluth. O daß sich Alle bereitwillig jenem Willen unterziehen mögten, der ihr Loos also ordnet, und die Grenzen ihres Wohnsitzes bestimmt, damit Alle ruhig in ihren Zelten bleiben dürfen! Welch' einen kleinen Punkt zeigte diese schwimmende Freistätte auf der weiten Wasserfläche! und doch — welche staunenswerthe Ereignisse lagen in diesem engen Kreise im Keime verborgen! Hier ruheten die Keime zu mächtigen Königreichen (empires in embryo) mit all' dem mannichfachen Elend und dem wechselnden Glück, das

Königreiche erfahren. Hätte ein menschliches Auge von Ferne dieses Fahrzeug erblickt, wie gering würde es geschienen haben, wie bedeutungslos! Doch Er, der jede schlagende Welle leitete, die zufällig vorüberzurauschen schien, aber sie doch ihrem bestimmten Ziele entgegenführte; Er, der das Ende schon beim Anfange sieht, Er überschauete alle diese verwickelten Ereignisse, und kannte genau die Schicksale der Königreiche wie jedes darin lebenden Menschen.

Niedergeschlagener Wanderer! klagst du, daß „alle seine Wellen und Wogen über dich gegangen sind?" daß „die Fluthen erheben ihre Stimme, und daß sie erheben ihre Wellen?" Deine kleinsten Angelegenheiten waren damals dem Allwissenden eben so vollkommen bekannt, und dein künftiges Geschick vor seinen Augen eben so enthüllt, als es damals die Lage jener deiner Vorfahren war. Ahme nach diesem alten Erzvater in seinem Glauben und „die Wasserfluth wird dich nicht überfluthen, und die Tiefe dich nicht verschlingen." Finden die Boten, die du auf Kundschaft nach Rettung aussendest, keinen Ruheplatz? Sei nicht muthlos;

denn wenn auch die Gewässer für jetzt noch die höchsten Zweige der Oelbäume verbergen, so können sie doch unmerklich fallen, und, ehe du es denkest, kann dir ein Oelzweig gereicht werden als ein Unterpfand baldiger Befreiung.

Das Gebirge Ararat — waren seine Seiten grünend oder dürr? Wie sie auch aussahen, sie müssen für diese Familie die willkommensten Plätze gewesen seyn, die jemals ihr Fuß betrat. Vielleicht würden jene in früheren Tagen kaum die Aufmerksamkeit der Noachiden auf sich gezogen, vielweniger möchten diese verlangt haben, ihre steilen Höhen zu erklimmen, um die luftigen Gipfel zu gewinnen, denn damals kannten sie fleißige Dörfer und bevölkerte Städte, kannten starke, weit und breit berühmte Helden. Aber ach! die Werke und sogar die Namen dieser berühmten Männer sind untergegangen in dem Verderben, das über die Wüste sich ergoß, und nicht einmal ein Denkmal von ihnen bedeckt die verödeten Flächen. Die köstlichen Denkmäler ihrer Zeit, welche die Wüste verschönerten, in der sie damals Wanderer waren, wurden vom verheerenden Strome untergraben, und hingegeben der gewaltigen Verhee-

rung, und zeigen jetzt nur allenthalben Schweigen und Verwüstung. Als aber der Arche schwankende Bewegungen ihren ängstlich besorgten Bewohnern verkündeten, daß sie einem Landungs- und Ruheplatze sich näherten, schien die Bergesspitze mit Grün gekleidet; Hoffnung stieg plötzlich in Aller Brust auf, und schmückte Alles umher mit des Frühlings fröhlichem Gewande. So werden auch unsere Ansichten oft durch Leiden geändert. Im Glücke sind wir geneigt, „das Gute böse, und das Böse gut" zu nenneu; aber das Mißgeschick verändert die Farbe der Dinge, und zeigt uns oft, daß das, worauf wir bisher nur geringen Werth setzten, innern Werth besitzt und viel zu unserm Frieden und Wohlseyn beizutragen vermag.

Und jetzt steigen sie die Höhen des Berges hinab, um einen passenden Platz in dieser weiten Wüste zum Aufschlagen der Zelte zu suchen. Ungehindert durften sie ihre Wahl treffen; das Land lag vor ihnen; Keiner befand sich hier, der ihre Rechte bestreiten, oder ihnen ihre Grenzen setzen konnte. Vielleicht möchten jetzt Einige von ihnen geneigt gewesen seyn, alle jene Ansprüche und Rechte, für die sie früher so

hartnäckig kämpften, für die Vergünstigung aufzugeben, sich wieder der Gesellschaft erfreuen und an ihrem geschäftigen Treiben sich erheitern zu dürfen; alles aber ist verstummt; Streit und Raub haben ihre Ränke vergessen; der Unterdrücker und der Unterdrückte schlafen bei einander. Ach! ihr drei Söhne dieses frommen Mannes, die ihr diese öde Wüste wieder füllen sollt, habt, aus Erbarmen gegen die zahllosen Millionen, die jetzt sie durchwandern, Acht auf eure Wege, macht sie, soweit ihr könnt, blühend durch eure Tugenden; haltet euch für die Vorläufer der Menschheit, und richtet euren Blick auf das ferne Ziel, und verfolget einen ebenen Pfad, auf daß, wenn ihr scheidend dieser Wüste für immer Lebewohl gesagt, eure Nachkommen stets der Spur ihrer Vorväter folgen dürfen, die dann bereits die frühen Verheißungen, worauf sie einst alle ihre Hoffnungen setzten, werden ererbt haben. Wahrlich, der Regenbogen in der Wolke und der sanfte Ton der Stimme des Erzvaters, indem er seine Söhne segnet, stehen in schöner Uebereinstimmung, und gewähren eine glückliche Vorbedeutung.

Wir verweilen uns mit Freuden bei dem

Gegenstande; „gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, gepriesen der Herr, der Gott Japhets, und er wird wohnen in Sems Hütten.“ Hier ward Heil und brüderliche Einigkeit als die Grundlage desselben schließlich verheißen; doch ach! die ursprüngliche Befleckung, womit der Mensch sich schändete, und die frühere Welt überzog, ist durch die Gewässer der Sündfluth nicht gereinigt worden. Ach, bedächten doch Kinder, wie sie sollten, welche schrecklichen Folgen oft die Verletzung der Pflichten gegen die Aeltern nach sich zieht, wie würde dies das Wohl der Familien und die allgemeine Wohlfahrt der Gesellschaft fördern! Ehre deine Eltern! ist „das erste Gebot, das Verheißung hat;“ ein umfassendes Gebot, das die Ehrerbietung und Achtung in sich faßt, die Manche oft ganz vergessen zu haben scheinen. Daß es nicht genug ist, wenn Kinder die Fehltritte ihrer Eltern nur vor der Welt im Allgemeinen verbergen, sondern daß sie verpflichtet sind, wo möglich, dieselben auch Einer dem Andern zu verbergen, kann die Geschichte dieser drei Söhne entscheiden. An unzähligen Beispielen sieht man,

daß die auf die Uebertretung dieser Pflichten gesetzte Strafe derselben schnell folgt. Und kann man einen überzeugenden Beweis für diese Behauptung finden, als in dem folgenden Geschick dieser drei Familien? Möge jeder widerspenstige Sohn, der „seinen Vater verachtet und seine Mutter züchtigt," hinsehen auf dieses warnende Beispiel göttlichen Mißfallens, möge er lesen die Segnungen, welche der Erfüllung der kindlichen Liebe folgen, und bedenken den Fluch, der dem Ungehorsam angedräuet ist, und erzittern.

Allein es war nicht im Gefühl naher Auflösung, wodurch sich der Erzvater bewogen fand, seiner Familie ihre letzten Schicksale vorauszusagen; dreihundert und funfzig Jahre sollten die Tage seiner Pilgerschaft noch verlängern. Welch' eine lange Zeit zu der gerechnet, welche er in der alten Welt durchlebt hatte! von welch' einem Wechsel der Schicksale mußte er in Gemeinschaft mit seinen Zeitgenossen Zeuge gewesen seyn! „Er war ein alter Mann und zählte viele Tage," er war reich an Erfahrung und an Weisheit. Wahrscheinlich gab es in jenen Tagen Manche, welche auf ein

eben so langes Leben rechnend, „sich hingaben Werken der Ungerechtigkeit und Gierigkeit," des Todes und aller seiner furchtbaren Folgen gar nicht gedenkend; aber die neunhundert und funfzig Jahre Noahs hatten ihr Ende, und er und seine Söhne und jenes ganze Geschlecht sind dahin, wie so viele Geschlechter nach ihnen, und modern seit Jahrhunderten im Staube. Und dennoch, jugendlicher Wanderer, verlässest du dich auf die sieben kleinen Stationen des jetzt so verkürzten Lebens! Ach, wahrscheinlich werden die Tage deiner Pilgerschaft schon zu Ende seyn, ehe du die letzte Station erreichest; oder, sollte dies dir, so wie du wünschest, vergönnt werden, was meinst du, wirst du von diesem Leben halten; wenn du dich den Grenzen dieser Wüste näherst? „Es ist gleich einer Geschichte, die erzählt ist, gleich einer Uhr, die schnell abgelaufen;" stehe daher still auf deiner Bahn der Freude, und bedenke oft das Ende. Neunhundert funfzig Jahre ward der Mann unserer Betrachtung bevorrechtet, diese Wüste zu durchwandern, dann aber starb auch er!

XVIII.

Auch so erzürntet ihr den Herrn zu Tabeera und zu Massa und bei den Lustgräbern.

5. Mos. IX, 22.

Würden die Lebensereignisse der Menschen aufgezeichnet, so würde ein Fremder nur wenige solcher Werke lesenswerth finden, obgleich aus einer unpartheiischen Lebensbeschreibung Jeder wesentlichen Vortheil für seine Bildung ziehen kann. Wo solche Denkschriften fehlen, da mag das Gedächtniß sie ersetzen, indem es einen ernsthaften Rückblick in die Vergangenheit wirft, und die Thaten derselben in ein solches Licht stellt, als uns für unser künftiges Betragen höchst ersprießlich ist; vorzüglich wenn die Gefühle und Antriebe, woraus jene Handlungen hervorgingen, sich gelegt haben, und jene einst so mächtigen Beweggründe verschwunden sind. Handlungen, die nur durch die Verbindung wichtig sind, in der sie mit den spätern Folgen

standen und mit den Gefühlen und Gesinnungen, woraus sie hervorgingen, könnten auf diese Weise sehr nützlich an's Licht gebracht, und vor die Augen gestellt werden, nachdem der Schleier, der ursprünglich sie deckte, ihnen abgenommen ist.

Bei einem solchen Rückblick auf unser vergangenes Leben kann selbst die kleinste Stelle, wo wir früher gewandelt, uns eine heilsame Lehre geben. Wir könnten uns dadurch erinnern, daß wir, gleich jenem hartnäckigen und widerspenstigen Volke des Alterthums, hier und dort, unter diesen oder jenen Umständen Gottes Strafgerichte auf uns geladen haben. Welche zahllose Übertretungen haben wir uns zu Schulden kommen lassen, die, weil sie damals unbeachtet gelassen wurden, nun vergessen sind, und jetzt nicht den schwächsten Eindruck im Gedächtnisse zurückgelassen haben!

O Wanderer, wo war es, und in welcher Bedrängniß oder Schwierigkeit zogest du die väterliche Fürsorge dessen, der dich bis dahin geleitet, in Zweifel? Zweifeltest du an jener allmächtigen Kraft, als du in deinem Unglauben kleinmüthig ausriefest: „Kann Gott Speise geben in der Wüste?" Und als er dir

bewies, daß Er sowohl es konnte als wollte, wagtest du da über die dir zugefallenen Gaben zu murren mit den Worten: „meine Seele hasset dieses geringe Brot;" „gieb mir etwas, das du mir nicht gegeben hast; laß mich wählen für mich selbst, und nach meinem Belieben entweder annehmen oder ausschlagen?" Oder giebt es keinen Ort, wo Gott dir deine Bitte gewährt hat, daß du „aßest und trankest und aufstandest zu spielen?" Wenn Menschen diese Fehler vergessen haben zu Tabeera, oder zu Massa, oder bei den Lustgräbern, Er wahrlich hat weder die Thaten, noch die Zeit, noch den Ort vergessen, noch wird er ermangeln, zur rechten Zeit sie in gehöriger Ordnung deinem Gewissen mit aller ihrer niederbeugenden Schwere vorzuhalten. Auf welche Jahre deines Lebens zurückzublicken erschreckt sich dein Gewissen am meisten? War es in jungen Tagen oder später? Oder war es in jedem Alter, auf jeder Stufe deines Lebens? Lerntest du keine Weisheit? Zogest du aus früheren Fehltritten keine warnende Lehre, und zeigtest so ein zum Abfall geneigtes Herz? Et-

was diesem Ähnliches wird Manchem zur Schuld fallen, wenn das Gedächtniß treu ist und das Gewissen seine Pflicht thut. Sich aller der Wege zu erinnern, auf die der Herr in dieser Wüste uns geleitet, ist wahrlich ein sehr demüthigendes Geschäft. Das Gedächtniß wird oft auf Stellen unsers frühern Aufenthalts uns hinweisen, mit denen Betrachtungen der peinvollsten Art verknüpft sind; doch wenn der aufrichtig Reuevolle eifrig solche Auftritte zu seiner eignen Selbsterniedrigung oder Selbstdemüthigung erforscht, so wird, obgleich die göttliche Gerechtigkeit unsere Sünden an's Licht zieht, die göttliche Gnade sie bedecken und Vergebung uns angedeihen lassen.

Wanderer, so lange es dein Loos ist, des Tages Last und Hitze zu tragen, erhebe deine Augen von der öden Ebene und gewahre in deiner Nähe „eine Zuflucht vor dem Winde, ein Obdach gegen den Sturm, und den Schatten eines großen Felsen in einem mühseligen Lande,“ eine treffliche Linderung für jegliches Übel. Mögen die glühenden Strahlen der Sonne, die brausenden Winde, die tobenden Stürme dich nicht

von jener Zuflucht wegtreiben, sondern hintreiben zu jenem freundlichen Asyl, jenem wirthlichen Obdache, jenem erfrischenden Schatten. Sollte dein Weg unsicher und verwickelt seyn, noch leitet dich stets eine unsichtbare Hand. Siehe, Er hängt die Erde an nichts, und doch steht sie fest und behauptet ihren geordneten Lauf nach Seinen unveränderlichen Gesetzen; und werden nicht deine geringfügigen Angelegenheiten durch dieselbe allmächtige Kraft geleitet? „Er zählt alle deine Wege“ und leitet dich zuverlässig auf einem rechten Wege, wie rauh und dunkel er auch scheinen mag. Brachest du ab dein Zelt zu Tabeera und schlugst es auf in Massa, in der Erwartung, dort Ruhe zu finden; und folgte dir die Trübsal auch dahin? Fandest du auch hier nicht die gesuchte Ruhe, sondern gingest weiter zu den Lustgräbern? und bleibst du auch hier ein mühseliger Wanderer in der Wüste? Rufe also die Sünden einer Stufe deines Lebens (station) in dein Gedächtniß zurück, und höre auf, dich zu wundern oder zu beklagen über die Leiden einer andern. Seiner Hand kannst du nicht entgehen, nähmest du auch Flügel der

Morgenröthe und flöhest an's äußerste Ende der Erde.

Wohin wir fliehn, ist Gott uns nah,
Auch wenn wir Flügel nähmen;
Kein Ort im Raum ist, da
Aus seinem Aug' wir kämen.

Wie Tag ist dir die finstre Nacht,
Dein Blick durchdringet sie:
Drum trotze Niemand jener Macht,
Denn er entkommt ihr nie. *)

Und dennoch, wenn sich die göttliche Gnade und vergebende Liebe nur zeigt, wie lacht dann eben diese Wüste und blüht wie eine Rose! Selbst ihre Leiden fördern nur unsere Reise. Die alten Israeliten bei allen ihren Wan-

*) Where from his presence can we strech
The pinions of our flight;
Or where, through nature's spacious range
Shall we elude his sight?

The beams of noon, the midnight hour
Are both alike to thee:
O may we ne'er prowkethat power,
From which we cannot flee.

derungen „tranken aus dem Felsen, der ihnen nachfolgte, und jener Fels war Christus," und aus Diesem muß allenthalben dem geistigen Israel sein Heil und seine Hülfe kommen. Nach der neuen christlichen Zeitrechnung sah diese Wüste vielleicht kaum einen Wanderer, dessen Schicksale einen größern Wechsel darböten, als die des Apostel Paulus, noch einen, dessen Leiden härter und anhaltender waren. Von welchen Gegenden drangen sie nicht auf ihn ein? Das Meer, das Land, die Stadt Jerusalem, falsche Brüder und Fremde — Alles schien sich gegen ihn verschworen zu haben: und dennoch ruft er unter allem Diesen aus: „Ich habe gelernt, mit jeder Lage zufrieden zu seyn." „Nichts von Diesem erschüttert mich, so ich nur Christum gewinnen, und in ihm mag erfunden werden." Und obgleich er eifrig wünschte, abzuscheiden; so zeigte er sich doch willig, noch immer als Wanderer in dieser unwirthlichen Wüste zu dulden, so lange er hienieden wirken konnte. Zu beschränkt ist die Zeit, diejenigen aufzuzählen, welche seinen Fußstapfen folgten, einsam und allein dastehend,

niedergeschlagen und gequält. Darf Einer, so dürfen solche Seelen auf die verschiedenen Stellen ihres frühern Aufenthalts mit frommem Danke zurückblicken, daß sie so weit durch alle Gefahren ihres Weges gebracht sind, und mit der Hoffnung, daß in Kurzem enden sollen die Tage ihres Duldens. Sollte eine bittere Erinnerung an Tabeera oder an Massa oder den Lustgräbern sich ihnen aufdringen, so blicken sie vor sich auf das verheißene Land, wo jede Stelle Zeuge des Gehorsams und der Heiligkeit seiner Bewohner seyn wird.

XIX.

Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach; wer wird geärgert, und ich brenne nicht?

2. Kor. XI, 29.

Der ausgezeichnete Mann, der in diesen Worten einen so liebreichen Aufruf ergehen läßt, zeigt durch den in seinen apostolischen Arbeiten und Schriften herrschenden Geist ein von den zärtlichsten Gefühlen durchdrungenes Gemüth, das durchaus Diejenigen sich zu eigen gemacht haben müssen, welche an der Veredlung der menschlichen Natur durch die milden Wirkungen des Evangeliums arbeiten; denn Dieses, eine Botschaft der Liebe an unser entartetes Geschlecht, verlangt von seinen Verkündigern einen ihm angemessenen Ton, und ein mit seinem Geiste übereinstimmendes Betragen, das heißt reine Liebe und zartes Mitgefühl.

Häufig und vielfach bietet sich jedem Wanderer in dieser Wüste die Gelegenheit dar, diese

Gemüthsstimmung an den Tag zu legen, und jenes zarte Mitgefühl zu üben, wozu ihn sowohl seine eigenen Bedürfnisse und Gefühle und Leiden, als auch die Leiden, Gefühle und Bedürfnisse seines Nächsten kräftig auffordern. Da diese Liebesdienste aus dem Herzen stammen, so steht es auch in der Macht eines Jeden, ihnen bis zu einem gewissen Grade zu huldigen, wie eng auch sein Wirkungskreis, wie beschränkt auch seine Mittel seyn mögen, und wenn er auch im eigentlichsten Sinne des Wortes sagen könnte: „Silber und Gold habe ich keins." In welchem Umfange könnten jene, unsern Pfad so erschwerenden Uebel aufgehoben werden! Uebel, wahrhafte Uebel, die, weil sie zu den unbedeutenderen Verdrüßlichkeiten gezählt werden, und kein bedeutendes Elend erzeugen, ungeahndet bleiben, die Mäßigung und Geduld auf keine geringe Probe stellen, und selbst Solche belästigen dürfen, die schon von herberem Mißgeschicke sich gedrückt fühlen, und deshalb die Entfernung, oder das Vorbeugen dieser Plackereien und Verdrüßlichkeiten für einen der Beachtung der sie umgebenden Zartgesinnten und Theilnehmenden würdigen Gegenstand

halten, der vorzüglich von Solchen sollte recht beherzigt werden, welche Menschenliebe und christliches Wohlwollen aufrecht zu erhalten wünschen.

Wanderer, du behauptest von wohlwollenden Gesinnungen durchdrungen zu seyn, und Diese werden auch nicht bezweifelt; aber hält auch deine Kunst und Geschicklichkeit in der Kunde des menschlichen Herzens gleichen Schritt mit diesen guten Absichten? Weißt du auch vollkommen, wann und wo und wie die zahllosen, aber nicht genau bestimmten Dienste, wozu echte Herzensgüte und reines Mitgefühl uns leiten, vorzüglich erfreulich und tröstend sind? Und bist du geneigt, einen Schmerz zu besänftigen, wenn dich selbst auch nie ein ähnlicher getroffen? Ist es dir genug, daß es ein Schmerz ist, ein Kummer, und daß du deshalb nicht gleichgültig vorübergehen kannst, ohne dich hinzuwenden und ihn zu mildern und zu besänftigen? Dann bist du in der That der Nächste dessen, den du in Unglück und Widerwärtigkeit siehst.

Nun aber, um die echte Güte dieser freundlichen Theilnahme zu prüfen, geht dort ein Wanderer seufzend und stöhnend unter einer

Last, die in deinen Augen gar nicht so schwer und drückend ist, wie dieses Wehklagen und Seufzen zu beweisen scheint. Du meinst, die Last, die er schwer nennt, würde dir leicht seyn; aber wirst du auch gewahr, daß sie auf eine schwache oder wunde Seite drückt? oder kannst du mit Bestimmtheit die Art und Weise, so wie den Grad angeben, wie solch' ein Druck fühlbar und schmerzlich wird? Hast du keine schwache Seite? Giebt es nichts, wofür du ein reizbares und empfindliches Gefühl hast? Nun, wenn dem so ist, setze deine Reise fort „als ein starker Mann, der über seine Kraft sich freuet;" aber der Ruhm eines gefühlvollen theilnehmenden Herzens gebührt dir nicht: über dein Haupt wird der Segen nicht kommen, welchen der Leidträger zu verleihen hat. Kann dich das Gefühl unserer Schwächen nicht rühren, fühlst du in keiner Rücksicht gleich uns Versuchungen, so wenden wir uns freudig an Ihn, der sie gefühlt, und der seine Jünger ermahnt, Ihn nachzuahmen, und stets sich gern herabzulassen zu den Schwächen ihrer Brüder, und sowohl die gerin-

gern, als die größern Uebel im Leben zu lindern und zu erleichtern.

Der Untheilnehmende verdient nicht höher geehrt und geachtet zu werden, als jener Empiriker, der für jede Krankheit nur eine Arznei besitzt; aber der geschickte Arzt, der nicht nur die allgemeine Natur der Krankheiten studirt, sondern auch den verschiedenen Ursachen nachforscht, aus denen ein und dieselben Krankheiten entstehen, ein solcher wechselt mit seiner Behandlung diesem gemäß ab; es ist jedoch nur Wenigen verliehen, in der Weltkenntniß, gleich einem geschickten Arzte, so durch und durch bewandert zu seyn, um zu wissen, wie das passende Mittel bei jedem Falle angewandt, und das Gemüth unter seinen mancherlei größern oder geringern Prüfungen und Aufregungen behandelt werden muß. Können aber Solche, welche sich selbst nicht kennen, erwarten, Andere mit Nutzen zu behandeln?

Echte Theilnahme ist nicht ausschließlich auf die Linderung der Leiden beschränkt: wenn „sie weint mit den Weinenden,“ kann sie auch „sich freuen mit den Fröhlichen.“ Und auch Dieses ist noch nicht Alles; denn

obgleich keinesweges von uns verlangt wird, so „Allen Alles zu seyn," daß wir unsern Geschmack ummodeln und dem ihrigen aufopfern, oder ihre Denkart und ihre Ansichten zur Richtschnur der unsrigen machen müßten; so ist man ihnen doch, so lange sie keine Schlechtigkeit enthalten, eine gewisse Art von Achtung und Anerkennung schuldig, welche Jedermann an den Tag legen kann. Wie angenehm und schätzbar diese Achtung ist, wird man am besten erkennen, wenn man solche Beispiele aufsucht, wo jene Art der Theilnahme, oder guten Lebensart, wie man sie nennen kann, uns selbst so erwünscht gewesen ist. Was auch unser Hauptstreben, unsere liebste Beschäftigung oder Unterhaltung seyn mag, Diejenigen, welche eben damit zu thun haben, oder wenigstens Vergnügen daran zeigen, scheinen hierin mit uns verwandte Seelen, und haben einen Eingang zu unserm Herzen gefunden, aus dem sie nicht leicht können vertrieben werden. Die Vorschriften der allgemeinen Höflichkeit, in Uebereinstimmung mit den reinen Grundsätzen der Güte, gebieten diesen Austausch von eingeführten Sitten und Gebräuchen, welcher, gehörig geleitet, einer der erfreulichsten Bestandtheile unserer ir-

dischen Glückseligkeit, oder im Bilde zu reden, eine der lieblichsten Blumen auf unserm Pfade ist.

Bemerkst du Jenen, der dort im Vorbeigehen eine Sprosse von der Hecke bricht? Es ist nur eine Sprosse aus einer Hecke, ein schlechtes Holz; aber er findet in der einfachen Form und dem zarten Laube etwas zu bemerken und zu bewundern, und er richtet seinen Blick auf uns, um zu sehen, ob wir seinem Geschmacke beitreten, oder überall seine Gefühle theilen. Nun, wir wollen nicht tiefsinnig weiter gehen, von dem, was uns wichtiger und bedeutender scheint, so sehr eingenommen, als ob wir keinen Augenblick unsern Schritt anhalten könnten, um das gefällige Lächeln zu zollen, welches er zu erwarten scheint; dies Opfer (wenn man es so nennen kann) ist nicht theuer; jedoch das Gefühl, woraus es entspringt, ist, wenn's uns nicht angeboren ist, schwer zu erlangen; aber wenn es auch nicht gerade zu den fest bestimmten Pflichten gehört, so kann es doch füglich eine der Hauptzierden und Verschönerung des Herzens genannt werden. Auch der Apostel hatte ein lebendiges Gefühl für die Kränkungen, welche Andere gegen ihre Mitmenschen sich er=

laubten; und wahrscheinlich fühlte er sie tiefer, als die, welche ihn selbst trafen, ganz verschieden von denen, welche ruhig dabeistehen, und, wenn sie selbst nur unbelästigt bleiben, kalte Zuschauer des Jammers und der Unterdrückung Anderer seyn können, oder welche mit großmüthiger Freigebigkeit weise Lehren über Sanftmuth und Geduld und Versöhnlichkeit ertheilen, „die da Bürden legen auf Anderer Schultern, die sie nicht ohne Sträuben mit ihrem Finger berühren mögen.“ Auch der Apostel schärfte diese Pflichten ein mit seiner gewöhnlichen Kraft und Geschicklichkeit; aber in einem ganz andern Geiste, als aus der Sprache und dem Betragen solcher fühllosen Sittenprediger hervorleuchtet. Die zu unserer Betrachtung oben gewählte Stelle zeigt dies zur Genüge. Angebornes Mitgefühl mögen wir, wie es scheinen will, bloß einer besondern und glücklichen Leibesbeschaffenheit verdanken; aber christliches Mitgefühl ist eine göttliche Gabe, und wenn es sich mit dem Ersten paart, so sind die wohlthätigsten Folgen zu erwarten. Glücklich Diejenigen, bei denen Natur und Gnade sich vereinen, die edle Bildung zu vollenden.

In einem hohen Grade glücklich preise ich auch Jene, denen unter den zahllosen Beschwerden des Lebens von der göttlichen Vorsehung eine Stelle neben solchen Gefährten in dieser Wüste angewiesen ist, welche, wenn sie auch kein genügendes Heilmittel für jede Beschwerde besitzen, theilnehmend jedes Leiden mitfühlen, und vor Allem auf Einen hinweisen können, der jenes Heilmittel besitzt. Von Ihm haben sie gelernt, einen lindernden Balsam zu legen auf jede Wunde, mag sie tief seyn oder flach; sie wissen wohl, die zu stärken, welche ohnmächtig werden, und zu ihrer Belohnung fühlen sie ihren eigenen Muth erfrischt und gekräftigt durch die süßen Freundschaftsdienste, welche sie Andern erweisen.

Doch, Wanderer, worüber staunest du mit so gespannter Aufmerksamkeit? O, ich sehe, jener Wandersmann geht nicht gerade; sein Gang ist lahm und hinkend: Du willst wissen, ob er an den Kieselsteinen auf seinem Wege straucheln wird; aber wo ist dein Mitgefühl? Wärest du genau in seiner Lage, vielleicht würde er auf deinen Weg Acht haben. Du blickest zweifelnd und schüttelst den Kopf; sein Unglück, meinst du, darf dein Mitgefühl nicht in An-

spruch nehmen; haben aber diese, Allen gemeinsamen Gefühle und Schwächen unserer Natur keine Ansprüche? Nimm einen andern Ausdruck statt Mitgefühl, wenn du willst, und sage lieber Bescheidenheit, welche dir einen Wink giebt, daß du nicht weißt, wie bald — O, du hast fehlgetreten! Worüber fielest du? Ich kann es nicht sehen; aber wart', ich muß meine Vorschriften selbst in Anwendung bringen: ich glaube zwar, ich selbst würde hier nicht gestrauchelt haben; aber mag es seyn, dir soll mein Mitleiden nicht fehlen, noch, wenn du ihrer bedarfst, meine Hülfe. Zugleich laß es mich für die Zukunft zur Warnung dienen, auf daß „mein Fußtritt nicht ausgleite."

„Von hohem Mitleid angefüllt
Weiß er, wie schwach du bist;
Er, der Versuchung selbst gefühlt,
Weiß, was Versuchung ist." *)

---

*) „Touched with a sympathy divine,
He knows our feeble frame;
He knows what sore temptations mean,
Jour He has felt the same."

XX.

Wer ist die, die herauffährt von der Wüsten, und lehnet sich auf ihren Freund?
Hohel. Salom. VIII, 5.

Kann wohl etwas dieser verlassenen Wüste einen höhern Reiz verleihen, oder den müden Wanderer mehr mit den Beschwerden seiner Reise aussöhnen, als die Gesellschaft und seiner Theuren zarte Liebesdienste? Sogar in dieser Wüste ist dieser Hochgenuß uns oft vergönnt. Er, der einst, zur Strafe der Sünder, dieses schöne Land in eine Wüste umschuf, hat uns doch zur Tröstung unsers Herzens viel hinterlassen, unsere mühsame Wanderschaft lieblich und heiter und leicht zu machen. Nicht oft sind die Fälle, wo unsere Lieben und jeglicher Freund weit von uns entfernt sind, selten können wir gar kein grünes Plätzchen mehr finden, auf dem wir und unser Busenfreund uns gegenseitig Rath, Beistand und Trost mittheilen können. Doch nur zu leicht stützen wir uns auf menschliche Hülfe

und verlassen uns zu unbedachtsam auf einen zerbrechlichen Stab. Keine bessere Stütze besitzt der Weltmensch; am Irdischen hängend sucht er ängstlich in dieser Wüste Ruhe, und findet sie nicht, während die, welche er verachtet, von einer göttlichen Hand geleitet, und durch einen allmächtigen Arm geschützt werden. Diese haben Ihn wirklich zu ihrem Freunde, „der treuer ist, als ein Bruder;" Ihn, „den Ersten und allezeit Liebenswürdigsten unter zehntausenden." Sie sind es, welche es wirklich bewahrheitet finden, daß „zwei besser sind, als Einer;" und auf Seinen Beistand sich stützend, sich geschirmt fühlen vor den Gefahren des Weges.

„Wer ist der?" mag die Welt wohl ausrufen. Sie sieht nicht das verborgene Leben, sie kennt nicht die feste Stütze, dessen der Pilger auf seinem Wege zum Himmel sich erfreuet, indem er sich auf seinen Freund lehnt.

„Wer ist der?" mögen heilige Mitwanderer ausrufen. Wer ist der, der solcher innigen Verbindung mit Gott sich erfreuet und so, Ihn vor Augen und im Herzen habend,

wandelt, und uns ein schönes Bild gewährt von der Kraft und Schönheit der Religion?

„Wer ist der?“ mag der Heiland sagen: „der sich so fest anlehnt, über den meine Kraft so reichlich ausströmt? Wer ist der, der mich nicht will lassen, ich habe ihn denn zuvor gesegnet? Ich fühle seine feste Anhänglichkeit, ich will die Seele retten, die sich auf mich verläßt. Ich ehre den Glauben und die Liebe, die auf diese Weise meinen wirksamen Beistand in Anspruch nehmen.“ Möge er dir werden nach deinem Glauben.

„Wer kommt da aus der Wüste?“ Die Reise ist fast zu Ende, das schönere Land liegt vor ihm, nur jener scheidende Jordan noch durchschneidet den Weg; an der andern Seite sind die ewig grünen Hügel, das himmlische Erbe, das gelobte Land. Rauh und steil sind die Uferabhänge dieses Flusses, und kalt seine wild tobenden Wellen. Wohl mag das Auge sich entsetzen und der Schritt wanken bei dem Anblicke, und zurückbeben vor dem jähen Pfad'; und doch gerade hier sang einer so lieblich, und tausend frohlockende Wanderer haben seinen Gesang wiederholt: „Ob ich schon

wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." „Laß mich sterben den Tod des Gerechten; laß mein Ende dem seinigen gleichen." Er in Wahrheit ist es, der „heraufkommt von der Wüste und lehnet sich an seinen Freund."

„Wer ist der?" wird die Welt sagen: „der so muthig dem Tode — dem Schreckenskönige — in's Angesicht schauen kann?" Für sie ist er in Wahrheit ein furchtbarer Tyrann, auf dessen Gebot sie von Allem, was ihr lieb und werth ist, scheiden und in ein vorher nie gesehenes grauenvolles Land auswandern muß. Wie ein Christ ruhig und mit Freude dieser Welt Lebewohl sagen kann, findet sie unbegreiflich; da Alles, woran ihr Herz hängt und worauf sie so fest zu bauen pflegt, in jener Stunde der Noth vergeht; und Ihn, bei dem der Christ seinen Trost findet, Ihn kennet sie nicht, denn stets war ihre Sprache hienieden: „Gehe weg von uns, wir fühlen kein Verlangen, deine Wege kennen zu lernen."

„Wer ist der?“ mag eine christliche Gesellschaft voll Bewunderung sagen. Welch' ein gesegneter Anblick, einen müden Pilger so fest und ruhig seinen Weg vollenden zu sehen, mit freudiger Hoffnung das Ende seiner Laufbahn erwartend! Obschon alt und ergreiset, doch stark in dem Herrn, lehnt er sich an seinen Freund, und geht ein zu ewig dauernder Ruhe.

„Ach! wer ist der, der sich an mich lehnet in dieser Stunde der Prüfung?“ spricht der Freund selbst. „Gieb mir deine Hand, ich will dir helfen. Blicke nicht auf das flüchtige, dich auf einen Augenblick umgebende Dunkel; sondern erhebe das gläubige Auge, und siehe, wie droben Alles schön ist: nur Einen Seufzer noch, und alle Leiden sind vorüber. Jetzt ruhe an deinem Freunde. Die Welt mit all' ihren verwirrenden Auftritten liegt hinter dir, gerettete Seele! hier ist der Himmel.“

XXI.

An ihm ist etwas Gutes gefunden vor dem Herrn, dem Gott Israel, im Hause Jerobeams.

1. Kön. XIV, 13.

Wird gleich jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft stets durch Gottes Allmacht und Liebe geschützt und erhalten, ist es gleich jeden Augenblick für Alles, was es besitzt und genießt, der göttlichen Fürsorge verpflichtet, so erkennen doch nur Wenige ihre große Verbindlichkeit, und nur Wenige sind dem huldreichen Geber alles Guten dankbar und ergeben. Ja, wie schwach und mangelhaft ist selbst noch in diesen Wenigen die wahre kindlich=fromme Gesinnung! Wie aber auch jenes geringe Häuflein der Frommen unter der Menge verschwinden, wie viel oder wie wenig es von den Großen und Niedern dieser Erde auch beachtet werden mag, des Allsehenden Auge blickt stets auf dasselbe herab, sieht seine Wege und durchschauet, von keiner

Partheilichkeit bestochen, sein kindlich=ergebenes Herz und Alles, was seinem Leben heilsam oder schädlich werden kann. Heil Jedem, dem eine solche Gesinnung in die Brust gepflanzt ist! Da wird sie, dem Senfkorn gleich, aufgehen, wachsen und blühen, bis sie für einen angemessenern Boden herangereift ist.

Deine Reise, Erdenwaller, ist mühsam und beschwerlich; magst du den Hügel erklimmen, oder wandeln im tiefen Thal, du verfolgst deinen Weg niedergedrückt durch die Last von Plänen und Entwürfen, worauf du irgend ein eiteles Glück zu bauen denkst; aber laß dir rathen und prüfe dein Inneres, und erforsche die Tiefen deines Herzens! Untersuche sorgfältig; laß keinen geheimen Schlupfwinkel der Gedanken verborgen bleiben. Wie, wenn in deinem ganzen Seyn und Wesen sich nichts fände, „das gut ist vor dem Herrn, dem Gott Israels," wie, wenn dir fehlte das Kostbarste unter allen Gütern, das am Ende deiner Laufbahn, wo du alles Andere wie Schlacken von dir werfen mußt, allein noch seinen Werth behält! Wie elend, wie verloren muß der Mensch sich fühlen, der bei seinem mühsamen Erdenwallen

nur bedacht war, nutzlose Schätze an sich zu reißen, wenn er so bald das Zusammengeraffte aufgeben und seiner ganzen Habe entsagen muß! Wie schrecklich wird dann das Elend seyn, zu dem er rettungslos hinabsinkt! Denn, wo sich nichts findet, „das gut ist vor dem Herrn, dem Gotte Israels," da wird des Bösen desto mehr seyn; alle Neigungen und Triebe seines Herzens sind in Feindschaft mit Gott; und da nichts Gutes in ihm ist, das zu seinem Frommen diente, wird auch nichts außer ihm seyn. Verflucht ist die Stätte, die er betritt, verweigern wird sie ihm die reiche Fülle, auf die er, als den Lohn seiner Anstrengungen, Rechnung machte.

Aber wohl dir, Erdenwaller, wenn du hoffen darfst, daß „dieses Gute vor dem Herrn" in dir wird erfunden werden; doch überhebe dich nicht, sondern gieb die Ehre Dem, Der Alles in uns wirkt. Gehörst du aber zu denen, die, im stolzen Wahn, als hätte Gott ihnen nur wenig Sünden zu vergeben, sich ihrer Vorzüge und Tugenden rühmen, o dann höre des großen Paulus demüthiges Geständniß, wie er sich den geringsten unter den

Aposteln und den größten unter den Sündern nennt. Bist du dann unter Allen allein flekkenlos im Herzen und Wandel, nur mit den unbedeutenden Schwachheiten unserer gemeinsamen Natur behaftet, hast du gerade des Bösen wenig, und des Guten viel, dann lege dein Feierkleid an, wandele stolz einherschreitend in den Tempel, und sende hinauf ein lautes Dankgebet, daß du nicht bist, wie andere Leute, nicht, wie jener Büßende, der auf seinen Knien beweint, „daß in ihm nichts Gutes wohne," sondern, „wenn er das Gute wolle, doch das Böse thue."

„Es ward etwas Gutes gefunden vor dem Herrn, dem Gott Israels, selbst in dem Hause Jerobeams!" O Aeltern, die ihr eure Kinder in alle Weltgegenden aussendet, auf der Bühne dieses Lebens ihre Rolle zu spielen, denkt an dies merkwürdige Beispiel zurück! Welch' ein Schandfleck in der Geschichte dieses entarteten Hauses! Daß nur noch ein Glied desselben den Herrn, den Gott Israels, ehrte, wird als ein ganz außerordentlicher Fall erzählt. War im Alterthume der Aussatz in ein Haus gedrungen, so mußte

es, ehe die Krankheit ausgerottet und die Ansteckung in ihrem Fortgange gehemmt werden konnte, dem Boden gleich gemacht werden. Nur zu oft trifft dies harte Schicksal Familien, deren Häupter auf Irrwege gerathen sind, und ihre hülflosen Kinder mit sich in's Verderben ziehen. O! welch ein furchtbares Gericht wird über solche Aeltern ergehen, wenn sie zugleich mit ihren Familien vor dem Throne des Gerechten erscheinen müssen! Sollte auch an jenem Tage irgend etwas Gutes in einer so entarteten Familie erfunden werden, über Sie wird dennoch kein Heil und Segen kommen. Die Pflanzen, wenn auch aus Mangel an Wartung schmachtend, werden nicht ganz dem Untergang geweiht seyn, sondern wurzeln und blühen, bis sie in den Garten des Herrn verpflanzt werden; die Aeltern aber werden nie ihre Anvertrauten freudig darbringen und sagen können: „Hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast.“

Sollte es aber, Erdenwaller, dein Verhängniß seyn, dich so von deinen natürlichen Beschützern verlassen zu sehen, denke nicht, daß dies Schiksal dich am Ende entschuldigen werde.

Wurde doch etwas Gutes gefunden selbst im Hause des Jerobeam, sollte nicht in deines Vaters, obgleich entartetem Hause etwas Gutes gefunden werden können? Und ist etwas Gutes in dir, sicher bleibt es nicht verborgen; Er sieht es, Der die Gedanken kennt und die Nieren prüfet. Verlaß also, der du wandelst die Wege der Finsterniß, irrender Erdenwaller, verlaß die Bahn deiner Vorfahren, folge nicht länger dem Rathe der Gottlosen, und verharre nicht auf dem Wege der Sünder, damit du nicht gleich werdest der vor dem Winde zerstiebenden Spreu und nicht vergehest vor dem Gerichte, noch ausgestoßen werdest aus der Zahl der Gerechten.

Sei deshalb (wenn du dich selbst für einen christlichen Erdenwaller hältst) freundlich gegen Solche, die du verachten oder verdammen möchtest. Meinst du, daß unter Allen, die du kennest, irgend Jemand berufen seyn könnte, in dem kein Gutes, nichts von Herzensgüte, keine einzige liebenswürdige Eigenschaft wohnt, oder an dem im schlimmsten Falle nicht doch etwas Gutes, wenn auch deinem Auge unbemerkbar, wäre? Dann lerne wenigstens das Gute, wel-

ches sich unserm Blicke nicht entzieht, nach seinem wahren Werthe schätzen. Dies ist's, was dir geziemt, und was christliche Liebe von dir fordert. Ein Auge durchschauet die Tiefen des menschlichen Herzens, siehet das Böse, wie das Gute in dir, und das Gute, wie das Böse in deinem Nächsten; und zu deinem Troste sei's gesagt, daß in jeder Brust, worin etwas Gutes erfunden wird gegen den Herrn, den Gott Israels, auch etwas Gutes wohnt, irgend eine wohlwollende Regung gegen dich selbst; denn Liebe zu unsern Mitgeschöpfen entspringt von selbst aus Liebe zu Gott.

So sei es denn unser höchstes Bestreben, einzudringen in die verborgenen Falten unsers Herzens. Dann werden wir weder Muße noch Neigung haben, Andere zu tadeln, deren Herz wir nicht sehen können, worin Hoffnungen oder Kämpfe verborgen liegen mögen, die nur von Dem erkannt werden, Der sie ihnen einpflanzte, und Der sie einst wird offenbaren und richten. Glauben wir an den Früchten, die Gesinnungen Anderer zu erkennen, so wollen wir vor allen Dingen dahin streben, daß unsere eigenen Früchte entschieden gut seyen, daß „un-

ser eigenes Licht so leuchte vor den Leuten, daß Andere, wenn sie unsere guten Werke sehen, unsern Vater im Himmel preisen." Denn Ihm allein gebührt die Ehre, was auch immer Gutes in unserm Herzen mag erfunden werden „vor dem Herrn, dem Gott Israels."

XXII.

„Ich habe dir etwas zu sagen." Er aber sprach: „Meister, sag' an."
Luk. VII, 40.

Welchen Weg, welche Richtung der Wanderer auch einschlagen mag, entweder zur Rechten oder zur Linken, bei jedem Schritte spricht zu ihm eine Stimme, wenn er sie nur beachten will, in jeder Begebenheit und jeder Veränderung, die mit ihm vorgeht, liegt eine besondere Lehre. Deshalb würde er wohl thun, ein empfängliches und demüthiges Gemüth zu bewahren, damit er dieser Stimme nie etwas anderes erwiederte, als: „Ich will hören, was Gott, der Herr, reden wird." „Rede, Herr, denn dein Diener höret." Nie ist diese Stimme stärker oder wirksamer, als bei des Schicksals harten Schlägen. Dann verfehlt sie nimmer ihren Eindruck, wenn wir nur mit einem kindlich=demüthigen Geist auf sie achten, und willig den ganzen Sinn der Botschaft be=

greifen, so daß wir auch bei wiederholter Züchtigung uns nicht dagegen verhärten, sondern mit Simon sprechen: „Meister, sag' an." „Zeige mir, warum du zürnest." Wer so sein Schicksal betrachtet, wird immer sehen, „wie lieblich und freundlich der Herr ist."

Auf deiner ganzen Reise, Erdenwaller, ist kein Scheideweg, kein Platz, wo du betest oder ruhest, keine Gefahr und keine Freude, wobei sich nicht jene Stimme vernehmen läßt. Der Tag mit seinen Geschäften und Sorgen, wie die Nacht mit ihrem Sternenheer giebt dir deutliche Winke, Belehrungen und Mahnungen.

Noch mehr, in allen Mitgliedern unserer Umgebung hat uns der Himmel Lehrer gegeben, denn nicht die Apostel allein und Propheten und Weisen sind gesandt, damit wir von ihnen lernen, sondern bei Weitem die Mehrzahl von Allen, die mit uns in Berührung kommen, gewährt uns manche treffliche Lehre. Nicht Freunde allein, sondern auch Feinde, nicht Hohe allein, sondern auch Geringe sind häufig zu Boten der Gottheit ersehen; „mögen wir sie hören wollen oder nicht." Aber die Menschen

haben einen natürlichen Abscheu und Widerwillen gegen Alles, was Tadel und Zurechtweisung heißt, mag sie kommen, wie und durch wen sie will. Während Wenige nur Bedenken tragen, in das allgemeine Geständniß der Trüglichkeit des menschlichen Denkens einzustimmen, und fast Alle einstimmig das demüthigende Bekenntniß ablegen: „wir Alle gleichen irrenden Schaafen," so widersetzt sich doch gewöhnlich eins dieser irrenden Schaafe, wenn es in der freundlichen Absicht, zur Heerde zurückgeführt zu werden, angefallen wird, mit großer Hartnäckigkeit und eilt unaufhaltsam davon, die Gefährten seiner Thorheit einzuholen.

„Der Mensch denkt: Jeder irrt, er selber nie!"*)

So weis't der Mensch auf seiner gefahrvollen und schwierigen Bahn dennoch nur zu oft die liebevollen Zurechtweisungen der Vorsehung von sich, sonst würde er viel häufiger eine Stimme hinter sich vernehmen, die ihm fast bei jedem Schritte zuruft: „Dieses ist der Weg, wandele auf ihn."

Wie verstockt ist das menschliche Herz, das

*) „All men think all men erring but themselves!"

selbst bei den erschütternden Mahnungen des Höchsten ungerührt bleibt! „Die Stimme des Herrn ist mächtig, die Stimme des Herrn ist voll Majestät.“ Während der stolze und widerspänstige Mensch unverzagt dasteht, „wird die Erde durch die Stimme des Herrn erschüttert, und der Wald beugt sich vor der Stimme des Gewaltigen.“ Doch mag der Herr im Donner seine Größe verkündigen, oder durch milde Fügungen seiner Vorsehung reden, seine Geschöpfe können ihr Herz verschließen und sagen: „Laß uns, wir begehren nicht die Kenntniß Deiner Wege.“ Wenn aber der, diese oft wiederholten Zurechtweisungen verschmähende Sünder in sich geht, und auf den rechten Weg rückkehrt, wie weit er auch abgeirrt seyn mag, so soll sein erstes Wehklagen erhört werden; „denn der Herr hört auf das Gebet des Verlassenen, Er wird seine Bitte nicht verachten.“ Obgleich Er oft ruft, und wir nicht antworten, wenn wir anklopfen, soll uns aufgethan werden; wenn wir umkehren und Sein Antlitz suchen, werden wir nicht umsonst suchen. Des Heilands freund=

liche Stimme ladet ein: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." O! weiset diesen Zuruf nicht undankbar zurück; vom Kreuze herab redete er, vom Throne ertönet seine Stimme: „Euch, o Menschen, ruf' ich, und meine Stimme spricht zu den Menschenkindern." Höret, was er ansagt; er wird reden von der vergebenden Barmherzigkeit, von der heiligenden Gnade, vom Gerichte über verstockte Sünder, von der Krone der Vergeltung.

Er redet besonders zum Erdenwaller beim Beginn seiner Laufbahn. Gieb Acht, o Jugend, so bist du vor hereinbrechender Gefahr gewarnt, und durch Weisheit geschützt und geschirmt; sag' oft: „Sei du der Führer meiner Jugend. Sprich, Herr, und ich will es thun! Meister, sag' an."

Wohl würde diese Sprache auch dem betagten Erdenwaller frommen, der lange Jahre hindurch auf mühseliger Fahrt des Lebens Last und Hitze getragen. Wird er sich nicht angezogen fühlen, wenn er hört von seinem nahen Abschiede und vom Himmel, von der Befreiung

aus einem leidenden und hinfälligen Körper, von dem Eingange zu ewig dauernder Ruhe; wenn der Erlöser aus jenen heitern Wohnungen des Friedens einladend ruft: „Komm herauf.“ Wird dann nicht der Christ, mit Sehnsucht die Stunde erwartend, wo er abgerufen wird, auf jene Einladung erwiedern: „Meister, sag' an?“

XXIII.

Der König hub an und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.

Daniel IV, 27.

Bist du unsterblich, König, der du so redest? Denn die kurze Spanne eines Menschenlebens kann unmöglich den von dir für deine großen Thaten verlangten Ruhm fassen. Unaussprechlich viel wäre für die Ruhe der ganzen Menschheit gewonnen, wenn die in dieser eitlen und dünkelhaften Prahlerei sich aussprechende Gesinnung nur unter den Großen der Erde herrschte, und nicht auch, wie es leider zu oft geschieht, den Frieden des häuslichen Lebens störte und das Herz der demüthigsten Hüttenbewohner vergiftete. Erdenwaller, obgleich weder dir noch mir die Hilfsquellen dieses großen Herrschers geöffnet sind, den Ruf unsers Namens über die

Erde zu verbreiten; obgleich kein Babylon mit ehernen Thoren unser Andenken wird bewahren, wir Beide auch auf diese glänzende Ehre keinen Anspruch machen; so wollen doch auch wir unsere Vorzüge nicht zu hoch anschlagen; wir wissen ja, wie häufig die Menschen eigene Einsicht, Geschicklichkeit, Klugheit und Thatkraft lieber emporheben, als sie die guten Eigenschaften ihrer Mitmenschen anerkennen.

Es kommt wenig darauf an, ob es ein Babel ist mit all' seinen stolzen Denkmälern der Ehrsucht, oder irgend ein Lieblingsgebäude nach kleinerem Maaßstabe, woran wir arbeiten, bis es, gleich einem Thurme, über die Häuser unserer Nachbaren hervorragt; es zeigt sich dabei derselbe Geist des nur auf verschiedene Weise in allen Klassen und Ständen herrschenden und von denselben Folgen begleiteten Dünkels; wir brauchen wahrlich nicht in den höchsten Ständen und entferntesten Zeiten Beispiele von Tyrannei und Eigensucht zu suchen. Wie Manche, auch unter uns, möchten durch den Muth und die Beharrlichkeit, womit sie ihre Lieblingsideen verfechten, gern über ihres Gleichen hervorragen! Ein Glück nur für ihre Umgebung, daß sie

keine unumschränkte Macht besitzen, Jedermann zu zwingen, ihren Ansichten zu huldigen. So weit ihre Macht reicht, wird sie benutzt, und eine siebenfache Rache genommen an Allen, die ihrer gebieterischen Anforderung nicht entsprechen.

Erdenwaller, bist du rein von dieser Thorheit? Wo steht jenes Babel, dessen dein stolzes Herz sich rühmt? Zerstöre es sogleich jetzt, schleife es bis auf den Grund, damit es nicht in fremde Hände falle! Denn der Feind zieht vielleicht schon heran, und vernichtet, ehe des nächsten Tages goldene Morgenröthe sich zeigt, deine schönsten Aussichten, macht dein stolzes Gebäude dem Staube gleich und vereitelt alle deine Bemühungen.

Nie vergiß es, daß diese Erde, selbst in der größten Pracht, nur eine höchst unvollkommene Welt ist, worin du deine Bauten aufführest, von deren ansteckenden Hauche keine Hütte und kein Pallast verschont bleibt. Laß dir rathen! und ehe du dein Werk beginnst, überlege ruhig die Kosten! Ernstlich erwäge, wie viel von deiner Zeit und deiner Kraft nöthig ist, den Grund zu legen, wie sehr der Frieden und die Gemächlichkeit im Hause durch den Aufbau

gestört wird! Berechne auch, welche Opfer deine nächste Umgebung bringen muß, dann wirst du wissen, was du thust. Vergiß aber auch nicht, daß die zu bauen Unvermögenden eine seltsame Lust daran finden, sich über fremde Gebäude spöttelnde Bemerkungen zu erlauben! Bist du gefaßt, so dein Babel verspottet zu sehen, und irgend einen Tobias, den Ammoniter, sprechen zu hören: „Wenn Füchse hinaufzögen, die zerrissen wohl ihre steinerne Mauern." (Neh. IV, 3.) Möchte doch Jeder bedenken, daß das große Babel schon längst verblüht, seine Herrlichkeit und Pracht längst verschwunden ist! Vergebens würde es jetzt sein hochfahrender Erbauer suchen; welche niederschlagenden Gefühle würde er jetzt bei diesen zertrümmerten Steinhaufen in seiner Brust empfinden! Wisse, Erdenwaller, daß die Zeit naht, wo auch dein Babel, magst du es auch noch so fest gebauet haben, in Staub sinkt, wo kein Stein auf dem andern bleibt! Schweigend, wenn auch langsam, untergräbt die Zeit die Grundlage, und täglich werden die Pfeiler schwächer und loser. So auch werden deine schwindelnden Pläne vernichtet; der letzte Feind

giebt deine Werke preis der Verwüstung. Dann werden deine trauten Genossen, fern stehend, rufen: „Wehe, wehe, in einer Stunde ist dein Urtheil vollzogen." Sie werden über dich weinen und wehklagen.

Noch bitterer und härter werden die sich täuschen, die ihren Dünkel auch in die höhern Angelegenheiten der Religion übertragen. Ueber wie viele eingebildete Pharisäer mag das Gericht ergangen seyn, das Gericht der Ungerechten und Weltgesinnten. Wäre Nebukadnezars Babel über seinem Haupte zusammengestürzt, so wäre der Einsturz doch nicht so entsetzlich gewesen, wie der, den die sich bereiten, so im eitlen Wahne sich selbst für vollkommen halten. Ihre besten Werke werden, einem morschen Baue gleich, unvollkommen und werthlos hinsinken. Wo ist dann das große Babel, aufgebauet mit so vieler Sorgfalt und angestaunt mit so hohem Wohlgefallen!

Erdenwaller, unser Streben gehe stets dahin, den Grundstein zu wählen, den Gott in Zion gelegt hat. Auf ihn wollen wir bauen kostbare Steine; dann werden wir ewig bleiben in jener Stadt, wo Gottes Heil und Segen wohnt.

XXIV.

Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Psalm XC, 17.

Es ist eine bejammernswerthe Wahrheit, daß die meisten menschlichen Handlungen der Art sind, daß sie dies bescheidene Gebet um den göttlichen Segen und Beistand nicht zulassen; doch zum Ruhme der allwaltenden Gnade sei es gesagt — es giebt einzelne Auserwählte, welche so handeln, daß sie dies Gebet mit dem gläubigen Vertrauen darbringen können, es werde gehört, und, so weit es zu ihrem wahren Besten dient, erfüllt werden. Für Solche ist das Gebet ein sehr ernstliches Geschäft; sie streben nicht leicht nach einem Gegenstande, oder verfolgen einen Weg, den sie nicht mit gutem Gewissen vor dem Throne der Gnade, dem Erforscher des Herzens, aufdecken können.

Darum ist es eines Jeden eifrigstes Bestreben, seine Werke ohne Ausnahme der strengsten Musterung zu unterwerfen, ehe er einen Segen auf sie vom Himmel herabzuflehen wagt. Dies ist der sicherste Maaßstab ihres wahren Werths. An jeden Menschen sind, als ob er das einzige vernünftige Geschöpf im Weltall wäre, die Worte gerichtet: „Ich kenne deine Werke.“ So vollkommen sind sie dem Allwissenden bekannt, daß sie einem Jeden auch über das Grab hinaus nachfolgen werden, mag er im Herrn sterben oder nicht.

„Das Werk unserer Hände!“ Siehe, wie riesengroß die Unternehmungen der Menschen sind, die doch auf dieser Erde nur vorübergehenden Wanderern gleichen. Wie ringen und kämpfen sie, um die Werke ihrer Hände zu fördern! Aber während der Geist der Erbauer Babels noch in ihnen lebt, laß es, Erdenwaller, mein und dein demüthigeres Geschäft seyn, unter unsern übrigen Werken auch Wegweiser aufzustellen, um aus allen Kräften mit unsern Erfahrungen Unwissende zu belehren und Unvorsichtige zu warnen. Dies werden unsere daurendsten Denkmäler seyn; denn sie sind aus

unvergänglichen Stoffen errichtet. Unsere Hände, die Diener unseres Geistes und Herzens, können zwar viel Gutes schaffen, doch nur die geheimen unser Herz leitenden Triebfedern entscheiden einst, ob die von ihnen vollendeten Werke an jenem Tage, wo die Werke der Menschen geprüft werden, bestehen. Darum laßt uns Sorge tragen, daß unsere Werke nicht dem verzehrenden Feuer übergeben werden.

Gestatte mir, Erdenwaller, eine wichtige Frage! Was hast du in den verschiedenen Abschnitten deines Lebens gethan? Was im verflossenen Jahre? Thatest oder sprachest du nichts in dieser Zeit, was du ungesagt, ungeschehen zu machen wünschest? Ja, wenn du auf die vergangene Woche nur, oder den verflossenen Tag zurückblickst, kannst du mit freudigem Bewußtseyn den Segen des Höchsten auf deine Werke herabflehen? Hast du wirklich auf Gottes Wegen gewandelt mit lauterm Herzen? Kannst du zu Zeugen alle die aufrufen, welche am Besten dein Verfahren beobachten konnten, deren Glück in deinen Händen lag? Können auch sie mit ganzem Herzen in das Gebet einstimmen, daß deine Werke gefördert werden mögen?

Was hast du gethan? Was hast du in deinem Verhältnisse zu Gott gethan? Kannst du wünschen, daß, so wie du gestern vor den Herrn tratest, du immer vor ihn treten mögest? Welchen Nutzen hast du aus der öffentlichen Andacht gezogen? Kehrtest du zur Welt mit solchen Gesinnungen zurück, die dein Gewissen billigt, die Er billigt, zu Dem du flehend betest: „Fördere das Werk meiner Hände?"

Was hast du ferner für das Heil deiner Seele gethan? Bist du im Guten vorgeschritten? Hast du dich selbst besiegt; deine Selbstliebe überwunden? War dein Wandel rein, wie das Licht? So gehe fort auf deinem Wege, und sei glücklich! Wandelst du aber die Wege der Finsterniß, o so halt' an, und bedenke, wohin sie führen! sonst wird dein Leichtsinn dich in Sünde stürzen, in Tod und Verderben.

Welche Pläne hast du für die Zukunft entworfen? Gehörst du zu denen, welche handeln ohne festen Plan, wie sie gerade der Augenblick und Zufall treibt? Damit kommst du, selbst in deinen irdischen Angelegenheiten, nicht weiter;

denn nie kann unser zeitliches Wohlergehen gefördert werden, wenn wir nicht mit Besonnenheit und Nachdenken zu Werke gehen; viel weniger aber dürfen jene hochwichtigen Angelegenheiten, worauf unser ewiges Heil beruht, so auf's Ungefähr dem blinden Zufall überlassen bleiben.

Beschäftigen dich jene erhabenen Angelegenheiten keinen Augenblick, so möchte ich fragen: „Warum stehst du hier den ganzen Tag müßig?" Siehe, „bald kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann." O! eile! denn wahrlich dieses ist eine wichtige Zeit, ein entscheidender Tag! Fragst du, welcher von allen Tagen ist „dieser Tag," von allen Zeiten „diese Zeit," so wisse, zögernder Sterblicher: „Gerade jetzt ist die angenehme Zeit, gerade dieser Tag ist der Tag des Heils."

Des Heils! ja, daß unsere, jenes ewige Heil treffenden Werke wohl gefördert werden, das sollte unsere stete Sorge seyn. Tausend weltliche Entwürfe können sowohl zu unserer zeitlichen, als geistigen Wohlfahrt vereitelt werden; aber sollten unsere Entwürfe für die ewige

Glückseligkeit auf einen schlechten Grund gebauet, oder schlecht oder gar nicht ausgeführt werden, was könnten wir dann zu erwarten haben, als Verderben, unabwendbares Verderben? Der Pharisäer und der Heuchler, die thörichten Jungfrauen und der Abtrünnige werden auf gleiche Weise ihre Werke vernichtet sehen, und umkommen.

Welche Werke werden dann an jenem großen Tage bestehen? Die göttliche Gnade hat es angesagt. — „Siehe, ich lege einen Grund auf Zion, einen Eckstein; wer an ihn glaubt, und auf ihn bauet, wird sich nicht fürchten," er darf nicht bangen und zagen, wenn der Herr kommt, oder, wie Paulus sagt, „er wird nicht zu Schanden werden."

XXV.

Und da das Jahr umkam, zur Zeit, wenn die Könige pflegen auszuziehen.
2. Sam. XI, 1.

Es wäre gewiß kein undankbares Geschäft, wenn wir beim Schlusse jedes Jahrs die mancherlei Ereignisse, wodurch es sich auszeichnete, besonders die, welche auf uns selbst Bezug hatten, noch einmal mit bedächtigem und unpartheiischem Blicke im Ganzen übersähen. Mögen Könige und Feldherren auf Angriffe sinnen, wann sie es für Zeit halten, auszuziehen zum Kampf; wir, o Erdenwaller, haben, oder sollten unendlich wichtigere Dinge für unsere Aufmerksamkeit haben, als zu entscheiden (wenn wir auch dazu im Stande wären) *),

---

*) Nur den Auserwählten an Geist und Verstand ist es vergönnt, in den Weltangelegenheiten einen so hohen Standpunkt zu erreichen, daß sie die Bewegungen der Menschen im Großen und Ganzen übersehen, und deren Resultate ermessen können! Die Uebrigen stehen bloß im Gedränge und sehen nur, was ihre nächsten Nachbaren thun!

Die Uebers.

wie weit dergleichen Kriege gerecht oder ungerecht, nothwendig oder unnöthig sind: wir wollen darum bei feindlichen Bewegungen, welche wir in der Nähe oder Ferne bemerken, ruhige Zuschauer bleiben, und das betäubende Geräusch der Waffen, das in unsere Ohren schallt, nur mit einem Seufzer über die Leiden unserer Mitmenschen beantworten; und dann laß uns vorzüglich dahin streben, alle Regungen der Seele zu unterdrücken, die Krieg und Streit zu erzeugen und das Glück der Menschheit eben so sehr zu vernichten drohen, wie feindliche, das Land überströmende, nichts als Zerstörung und Verwüstung hinter sich lassende Heere. Der echte Christ wird, so viel er vermag, dazu mitwirken, daß die göttliche Verheißung in Erfüllung gehe, wonach Schwerter in Pflugschaaren und Speere in Sicheln sollen umgewandelt werden und der die Kinder des Friedens bezeichnende Geist der Sanftmuth und Gelindigkeit einst herrschen soll.

Wären es die Könige allein, die in's Feld zögen, wären sie allein ganz bewaffnet, und erspähten sie allein den Augenblick, wo sie mit Vortheil den Frieden ihrer Nachbaren vernichten

können, so würde diese Welt, ihrer Verwüstungen ungeachtet, kein so wildes und zerstörtes Aussehen haben, und nicht würde der Erdensohn mit so vielen Schwierigkeiten und Gefahren sich umringt sehen; leider sehen wir aber Menschen in allen Ständen sich feindlich gegenüber stehen, fest entschlossen, keinen Zoll breit nachzugeben, noch Keinem zu weichen, Keinem Platz zu machen, jedes unachtsame Wort zu einer Beleidigung verkehrend, mit dem Vorsatze, sie siebenfältig zurückzugeben und zu rächen.

Erdenwaller, bist du auch mit Schwert und Schild gewaffnet, wenn du solchem Ungestüm und Jähzorn begegnest? Oder suchst du stets „in Frieden zu leben mit allen Menschen?" Und wenn du in diesem löblichen Streben getäuscht wirst, hast du dann gelernt, nach dem Beispiele und der Vorschrift deines göttlichen Meisters, Unrecht mit Geduld und Würde zu ertragen? Hast du bisher deine Reise in Frieden verfolgt, so möge der Gott des Friedens ferner dir zu allem Guten genügende Kraft verleihen, festzustehen in jeder Versuchung dieser Art, worin du künftig noch gerathen kannst. Um diese so wünschenswerthe Gesinnung dir

anzueignen, untersuche genau, ob sich nicht von Natur irgend eine Neigung in dir findet, die zum Gegentheil führen könnte. Bedenke, daß jede Regung der Leidenschaft, der Grämlichkeit, der Hartnäckigkeit, der Selbstsucht aus ein und derselben trüben Quelle entspringt, und zu ein und demselben Ende führt: laß dir deshalb rathen, sollte es dir vergönnt seyn, deinen Weg bis zum Anbruch eines neuen Jahrs zu verfolgen, diese gefahrdrohenden Regungen noch im ersten Entstehen zu unterdrücken, und laß dich bewegen, wenn du in der verflossenen Zeit stürmischen Leidenschaften gefolgt bist, dich dankbar der vielen bisher empfangenen Beweise der göttlichen Güte zu erinnern, und eingedenk zu seyn der schützenden Hand, die unter allen Gefahren auf der letzten Strecke deines Weges dich sicher führte. Könntest du dann zum Dank für die unzähligen Gnadenerweisungen des vergangenen Jahrs dich bewogen fühlen, deine Mitwanderer zu plagen, oder auf irgend eine Weise zu betrüben, deren Jeder sich nicht weniger, wie du selbst, der Vorsehung Gottes zu erfreuen hat? Führest du Böses im Schilde gegen Alle, die sich dein Misfallen zugezogen haben? Viel-

leicht hast du nur die Absicht, dir bei der ersten passenden Gelegenheit irgend eine kleine Neckerei an Jemandem zu erlauben, irgend einen schneidenden Spott (sarcasm), oder eine beißende derbtreffende Antwort (repartee) auszutheilen, die auf der einen Seite du so trefflich gespitzt hältst, daß sie der, dem sie gilt, wohl fühlen muß, und die auf der andern Seite dir zu unbedeutend scheint, um von Ihm beachtet zu werden, Der alle deine Wege und die volle Absicht deiner Worte ganz kennt, selbst ehe sie ausgesprochen sind. Wie aber, wenn, während du deinen Pfeil richtest, um vielleicht nur oberflächlich zu verwunden, der letzte Feind den seinigen auf deine eigene Brust richtete! Wie Manche, denkst du, sind wohl auf diese Weise gefallen, als schon ihr wohlberechneter Entwurf seiner Ausführung reif war! Könntest du einen solchen auf dich gerichteten Streich bemerken, würde er nicht deine Hand hemmen und ihre Wirksamkeit aufhalten? Und wird er sie nicht hemmen, auch wenn jener verhängnißvolle Pfeil noch eine Zeit in seinem Köcher bliebe; solltest du dich dadurch nicht bewogen fühlen, still zu stehen, um einen Blick in die Vergan-

genheit zu werfen und nachzudenken über die mancherlei Erfahrungen deines Weges? vor dich zu blicken, und aus diesen Erfahrungen auf die Zukunft zu schließen; zur Rechten und Linken zu schauen, und zu sehen, ob irgend etwas in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft es rechtfertigen kann, wenn ein neues Jahr in einem andern Geiste begonnen wird, als dem, welchen uns das Evangelium des Friedens vorschreibt? Wahrlich, wenn manche Menschen so frei über das Verfahren der Fürsten *)

*) Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns hier folgende kleine Bemerkung über Fürsten und deren Regierung. Fürst seyn ist schwerer, als Fürsten beurtheilen, und doch ist Letzteres unendlich schwer. Von der Wiege an scheint das Schicksal den Fürsten die Qual mitgegeben zu haben, in allen ihren Gesinnungen und Handlungen verkannt und misdeutet zu werden. Sie dürfen keine großen Vorbilder der Vorzeit zu erreichen streben, sonst schilt sie die Scheelsucht — blinde Nachahmer; sie dürfen der Selbsucht und Einseitigkeit nicht mit kräftiger Hand ihr Gewebe zerreißen, und selbst sehen und hören wollen, denn gleich nennt man sie — verunglückte Originale; wollen sie sich nicht hinter das Licht führen und umgarnen lassen, so ruft man: „Zu vieles Selbstregieren taugt nicht!“ Haben sie Kopf und Herz eines treuen Dieners erprobt, und theilen sie mit Diesem Regierungssorgen und Vertrauen, so zischelt man: „ach, da regieren die Günstlinge!“ Sagen sie etwas ganz Gewöhnliches, so rufen die Einen:

und Regierungen urtheilen, so thäten sie viel besser, ihre Bemerkungen zu unterdrücken und

---

„Göttlich, ein zweiter Salomon! ein Mark Aurel!“ Die Andern aber bemerken: „Merkt ihr den geheimen Sinn dieser Worte? Da steckt wieder Unheil drinnen!“ Liebt ein Fürst die Künste, so schreit man: „Ja, Pinsel, Pallete und Meißel haben es gut, aber wir hungern!“ Und hat er hiefür keinen Sinn, so heißt es: „Seht unsern Nachbarstaat! Da gedeihen die Künste! Wir leben in Böotien!“ Fehlt ein Fürst, so kriechen sie im Staube, und zermartern sich die Gehirnchen, zu beweisen, daß Alles lautere Tugend sei; aber gleich hinter dem Rücken schreien sie Mordio und Zeter, und lärmen, als wenn es der Welt Ende wäre. Was ein Fürst verfügt, wird gleich geheim durch Lakayen, Sekretairs und Geheimthuer publicirt, explanirt, anatomirt, vergrößert, unter's Riesen-Mikroskop gebracht, und in seinen sämmtlichen Theilen erwogen, bekrittelt, geschimpft, vergöttert und verketzert; man publicirt Serenissimi höchsteigene Worte, die man vom lauschenden Kammermohr gehört haben will, und schneidet bedenkliche Gesichter; man will Serenissimi sämmtliche Schwächen genau kennen, und betrachtet sie mit Herrschel'schen Teleskopen; man denkt gar nicht daran, zu erwägen, daß ein Fürst wichtige Schritte doch nicht eher gethan haben werde, als bevor sie wohl überlegt und von einem höhern Standpunkt aus mit mehr Umsicht gewürdigt worden, als sich die kleinen Schreier wohl träumen lassen — — und wozu führt das? Mittelmäßigen Regenten verleidet es das Regieren; schlimme werden so völlig die Geißel der Menschheit, und nur die trefflichsten (und wie selten sind sie!) schreiten ernst und ruhig lächelnd über dies wichtigthuende kombiniren, de-

ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten, und ihren Scharfsinn anzuwenden, um, wenn auch nicht offene und allbekannte Feindseligkeiten, doch wenigstens jene kleine Befehdungen zu hintertreiben, durch welche die Menschen einander ihre Reise durch dieses flüchtige Leben um ein Bedeutendes verkümmern und verbittern. Wir müssen unausweichbaren Feinden begegnen, und unvermeidliche Kämpfe kämpfen; aber die Waffen dazu sind nicht „fleischliche, sondern geistige Waffen, um jene Festungen niederzureißen." Das ist der Krieg, den wir von Jahr zu Jahr führen sollen; das die feste Beharrlichkeit und Unbeugsamkeit, die nicht duldet, daß wir auch nur auf eine Stunde irgend einer bösen Neigung nachgeben; dies ist der heilige Muth und Durst nach Sieg und Ruhm, wornach der Christ streben sollte; dies ist der Krieg, der einzige Kampf, den wir führen müssen, wenn wir je zu dev

---

battiren und Gequäke weg, ihrem bessern Ziele zu, dem sie Opfer bringen, welche die blinde Menge nicht begreift, und von dem sie Heil mit Recht erwarten, von welchem die kleinen Politiker keine Idee haben.

Der Uebers.

zahlreichen Schaar derer gelangen wollen, die, dem Herrn ihres Heils folgend, größer sind, als Eroberer, und zuletzt mit der Siegeskrone belohnt werden.

XXVI.

Thue dich von ihm, daß er Ruhe habe, bis daß seine Zeit komme, deren er wie ein Taglöhner wartet.

Hiob XIV, 6.

Der grüne, durch die Liebe der Aeltern für den jungen Erdenwaller zur Erlustigung angebauete und geschmückte Platz ist nicht der beste Platz, ihm eine richtige Vorstellung von der vor ihm liegenden Welt zu machen; und auch die lebhaften Gemälde, wie sie eine jugendliche Einbildung zu entwerfen pflegt, sind wenig geeignet, ihn für die sich seinem Blicke bald aufdringende Wirklichkeit vorzubereiten; er kann es nicht glauben, daß, zu welchem Stande er auch gehören mag, er doch selbst in den blühendsten Umständen nur ein T a g l ö h n e r ist, im Dienste eines Herrn, wer dieser Herr auch seyn mag. In dem einen Falle, wenn er frei und unabhängig zu handeln glaubt, ohne Jemandem Rechenschaft schuldig zu seyn, ist er ein Sklav

und ein Knecht des in den Kindern des Ungehorsams sich zeigenden Fürsten dieser Welt; in dem andern Falle dient er einem Herrn, Dessen „Joch sanft und Dessen Bürde leicht ist.“ Und mag die Zeit für jeden dieser Dienste im Vergleich mit der Ewigkeit nur eine Spanne, ein Punkt seyn, so ist sie doch lang genug zu Thaten, die in der Zukunft in ihren Folgen hochwichtig seyn werden; denn in jener entscheidenden Stunde wird jeder Taglöhner seinen Sold empfahen, und belohnt werden nach seinen Werken.

Werfen wir nun einen Blick auf Viele um uns, so ist es oft nur zu deutlich, in wessen Dienste sie stehen; offenbar ist es, daß der Abgott dieser Welt ihre Augen so verblendet hat, daß ihre Blicke nach Lohn nicht über dieselbe hinausreichen; hier ist das Ziel aller ihrer Hoffnungen, ihres ganzen Strebens. Gedankenlose Taglöhner eines schlechten Herrn! In seinem Dienste finden sie ihr Glück; an den Lohn denken sie nicht, bis der Tag der Rechenschaft naht. Einige von ihnen sehen wir schon früh in ihrer Laufbahn aufgehalten, ihre Arbeit ist kurz, und kurz auch sind ihre flüchtigen Freuden; während

Alles nachher schreckliche Täuschung ist und tiefes Elend. Wenn so ihre Sonne untergeht im Mittag, werden sie von ihrem unvollendeten Werke abgerufen und müssen es ihren Nachfolgern überlassen, die es eben so eifrig übernehmen, als ob nicht solche warnende Stimme ihr Nachdenken erweckt hätte.

„Ihre Zeit ist gekommen.“ Mögen sie jedes ihrer Geschäfte mit Aemsigkeit betrieben oder, ihrem natürlichen Triebe und Hange folgend, den Tadel der Trägheit und des Müßiggangs von einigen ihrer kraftvollern Mitwanderern auf sich geladen haben, doch wird sich's finden, so lange der Sünde Sold der Tod ist, daß sie Taglöhner gewesen sind, und nach ihren Thaten und nach dem Herrn, dessen Dienst sie wählten, den Lohn des Taglöhners empfangen werden.

Es giebt einen bessern Herrn, Der uns zu seinem Dienste ruft, Der zu uns spricht: „Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Es ist ein Dienst, dem wir freilich von Natur abgeneigt sind; aber sein Lohn ist groß. Ihm Leib und Seele und alle Kräfte zu weihen; ist unsere anerkannte Schuldigkeit.

Wohl denen, die so „in viel Arbeiten" sind, sie werden eingehen zur Freude ihres Herrn, und mit Staunen den großen Lohn betrachten, der ihre schwachen Arbeiten in seiner Sache krönen soll.

Aber ach! wo ist der Diener, selbst unter denen, die Jenem bessern Herrn dienen, der bei einem Rükblick auf sein vergangenes Leben mit allen ihm vergönnten Gelegenheiten zum Guten sich rühmen könnte, daß „er sein Tagewerk wie ein Taglöhner vollendet habe?" daß er in jeder Beziehung seine Pflichten pünktlich erfüllt, dem auf ihn gesetzten Vertrauen durch Treue entsprochen und gewissenhaft die Absichten erfüllt habe, für die er in's Daseyn gerufen und in diesen Stand der Prüfung gestellt wurde? Wer kann auftreten und sagen: „Ich habe in jeder Rüksicht dem Endzwecke meines Daseyns entsprochen, und bin auf keinem Theile meiner Reise jemals abgewichen von dem vorgezeichneten Pfade." Paulus konnte freilich, als er fühlte, daß die Stunde des Scheidens nahe, ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe mei-

nen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.“ Doch, da er vorher ein Verfolger der Gemeinde des Herrn gewesen, ob er gleich damals wirklich glaubte, Gott durch seine Grausamkeiten zu dienen, doch nennt er sich anderswo „den Geringsten unter allen Christen, und den Größten unter den Sündern.“ Ward auch der Erdenwaller durch Gottes Vaterhuld in den Stand gesetzt, ehrenvolle Fortschritte auf der Bahn der Tugend zu machen, bei wie vielen unvergeßlichen Vorfällen wird er dennoch seine Fehler und häufigen Misgriffe zu beweinen haben und deshalb und wegen jener Sünden, deren er sich nicht mehr erinnert, ausrufen müssen: „Auch ich, in Wahrheit, bin geringer, als der Geringste unter allen Christen; ach! ein unnützer Knecht bin ich gewesen!“ Der von ihm nicht beachtete Ruf der Pflicht, die von ihm nicht benutzte, sondern misbrauchte Gnade und Langmuth, und die Schläge des Schicksals, wodurch er nicht

besser ward, belasten jetzt sein Herz mit Gewissensbissen und quälenden Besorgnissen.

Sollten nicht diese Betrachtungen uns zu erneuertem Eifer antreiben, um, sobald es gefordert wird, Rechenschaft von unserem Verhalten ablegen zu können! In einer Welt, gleich dieser, worin wir wallen, sollte niemand müßig seyn; es giebt genug zu thun, sowohl drinnen, als draußen: Deshalb „warum stehet ihr hier, und seht euch an?" Geht lieber und versorgt euch mit dem Brote des Lebens, für euch selbst und für euer Haus, und für die, so am Wege schmachten aus Mangel an Erkenntniß.

Wir wollen ferner beherzigen, was wir so außerordentlich leicht vergessen, daß unsere Pflichten sich nach unsern Verhältnissen zu einander richten. Dieses kann nicht zu oft erinnert und nicht zu stark eingeschärft werden. Darnach dürfen wir uns einem Theile unserer, unserm Geschmacke oder unsern Launen am zusagendsten Geschäfte nicht zu sehr auf Kosten anderer vielleicht schwererer oder minder anziehender Pflichten hingeben. Das Gesetz ist sehr umfassend, viel umfassender, als Viele, die von ihrem Chri=

stenthum großes Rühmen machen, und hochstehen unter ihren Glaubensgenossen, zugeben wollen; es begreift Alle, mit denen wir zu thun haben, so wie auch jeden Geschäftskreis, dem wir vorstehen, und jeden Abschnitt unsers Lebens. Wir sind Diener; und unsere Obliegenheit treu zu erfüllen, müssen wir alle unsere Geschäfte verrichten; und dürfen mit keinem Theile unserer Pflicht unbekannt seyn; denn die Schrift giebt uns den faßlichsten Unterricht. Von unsern eignen Dienern fordern wir Fleiß, und erwarten, daß sie Alles pünktlich thun, was wir von ihnen verlangen, und sind bei ihrer Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit mit Recht unzufrieden; mögen aber unsere Weisungen oder unser Tadel bei ihnen helfen oder nicht; sie können zu unserm eigenen Vortheile dienen, in so fern sie unser Verhältniß zu Gott in's Licht stellen, so wie unsere Pflichten gegen Ihn, die wir durch unsern Wandel Allen um uns anschaulich machen sollen.

O! wir sollten unthätig und lästig seyn auf einer Reise und einem Wege, wo jeder Schritt unsere ganze Thatkraft dringend in Anspruch nimmt, und nachdem unser Herr, um unsere

Pflichttreue anzuregen, huldvoll gesprochen: „Halte deine Treue bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Ein köstlicher Lohn! — daß wir, die wir treu gewesen über Weniges, über Vieles sollen gesetzt werden. Der treue Arbeiter murrt nicht über das ihm zugefallene Werk, sondern verrichtet es mit Lust und Eifer, seinem göttlichen Lehrer demüthig nachsprechend: „Deinen Willen thue ich gern, dein Wort ist mir in's Herz geschrieben.“ „Siehe, wie die Augen der Diener sehen nach der Hand ihres Herrn, und wie die Augen der Mägde sehen auf die Hand ihrer Gebieterin, so warten unsere Augen auf dich, o Herr, unser Gott.“ Diese Demuth, aus dem Bewußtseyn entsprungen, daß wir höchstens unnütze Knechte sind, erzeugt jene heilige Scheu, die zu unsern gewöhnlichen Schwächen sowohl paßt und in Seinen Augen so wohlgefällig ist. „Wenn ich Herr bin, wo ist meine Scheu?“ Sie besteht darin, daß wir in der Furcht Gottes wandeln den ganzen Tag. Es ist eine Scheu, die sich gar wohl verträgt mit

der Liebe, die ein treuer Diener gegen seinen Herrn hat, ohne welche selbst die besten Handlungen nur Augendienst und Sklavenzwang sind.

Doch, wenn der Tag sich neigt, ist es weise, um sich zu sehen, ob nicht irgend ein Theil unsers Tagewerks unterlassen oder nachlässig verrichtet ist, damit wir unsere Schritte beschleunigen, und unsern Fleiß verdoppeln, so lange der Herr uns noch nicht abruft; denn wir sollten, nicht wissend, wie bald Er kommen kann, auf unsrer Hut seyn, damit unser Tag sich nicht neige, ehe unsere Arbeit vollendet ist. In den meisten Fällen ist die Saumseligkeit oder Nachlässiigkeit Folge einer andern Sorge, die unsere Aufmerksamkeit theilt und unsere Zeit in Anspruch nimmt; wie sie daher auch beschaffen seyn mag, wir wollen ihren Antrieben widerstehen mit den Worten: „Laß mich allein, damit ich wie ein Taglöhner mein Tagewerk erfülle.“ Mit welcher Freude sieht der fleißige und treue Arbeiter am Schlusse des voll Arbeit und Anstrengung verlebten Tages die Schatten sich verlängern, und die am Morgen in so frischen Farben erglänzenden Gegenstände im Zwielicht er-

blicken! Diese Schatten sind Vorboten der von der müden Natur geforderten Ruhe, und auch „dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorhanden." „Es wird ruhen auf seinem Lager," und ein Morgen wird erscheinen, nicht der Morgen eines Taglöhners, der aufsteht, um seine Arbeit von Neuem zu beginnen, sondern der der Auferstehung wonnevoller Morgen, wo die hienieden ihr Tagewerk treu erfüllten Taglöhner mit dem freundlichen Gruße belohnt werden: „Du hast wohl gethan, du guter und treuer Knecht, geh' ein zu deines Herrn Freude."

XXVII.

Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige, und selbst verwerflich werde.

1. Kor. IX, 27.

Eine beachtungswerthe Lehre giebt die große Besorgniß, die hier der Apostel unter seinen sorgfältigen Bemühungen für die Bekehrung Anderer seiner selbst wegen verräth, allen denen, die sich mit dem Unterrichte Anderer befassen, und verdient gewiß von allen Klassen der Lehrer bemerkt zu werden, von der Kanzel an bis zur Kinderstube, von dem tiefsinnigen Moralisten, der seine weisen Grundsätze weit und breit bekannt macht, und auf die Huldigung und Bewunderung der Menschen gerechten Anspruch zu haben meint, bis zu dem demüthigen Mährchen- und Erzählungsschreiber für die Kinder; denn wer Andere auf den Pfad der Tugend und Glückseligkeit zu leiten gedenkt, sollte nicht nur durch eigene Erfahrung von der Wahrheit und

Heilsamkeit seines Unterrichts überzeugt seyn, sondern sowohl seiner selbst wegen, als wegen derer, die er belehren will, auf alle Verwicklungen und Gefahren des Weges Acht haben; sonst kann er, während er auf der einen Seite den Fuß seines Zöglings von den Fallstricken und Schlingen des Weges zu befreien sucht, selbst auf der andern Seite über irgend einen Abhang gleiten. Ueberdem wird seine Vorsicht und sein Eifer von Lernbegierde begleitet (und wo ist das menschliche Wesen, das nicht nach Belehrung begierig seyn sollte), so hat er eine kostbare Gelegenheit zur Selbstvervollkommnung. Ehe er die mit Fleiß aufgesammelten und geordneten Kenntnisse zum Vortheil Anderer mittheilte, würde es sehr heilsam seyn, wenn er sie noch für sich behielte und bei genauer Selbstprüfung untersuchte, in welcher Hinsicht sie in seiner eigenen Lage anwendbar wären; gewiß könnte noch manche sehr einfache Lehre selbst zu seinem eigenen Vortheil benutzt werden, und dadurch zu einem gedoppelten Zweck dienen, zum Unterricht des Lehrers und Schülers zugleich.

Daß diese Demuth und Lernbegierde den Geist des Apostels bezeichnet, zeigt die oben aus

seinen Schriften erwähnte Stelle, und sie ist keinesweges das einzige Beispiel. Und wer von uns kann wagen, den Geringsten seiner Brüder zu tadeln, zu warnen oder zu belehren, ohne sich die demüthige Frage vorzulegen, wie weit die Ermahnung, Belehrung, oder der Tadel auf uns selbst passen könnte? —

Während unsers Erdenwallens sehen wir vieles zu tadeln, vieles zu verdammen; und tadeln und verdammen doch vielleicht häufig ohne hinreichenden Grund. Laßt uns bei jeder Gelegenheit der Art zuerst in uns selbst blicken, und da eine genaue Untersuchung beginnen. Aber „das Herz ist über Alles trüglich, und sehr verderbt: wer kann es kennen?" Gewiß die am wenigsten, die auf seine bösen Regungen gar nicht achten; und da es sich selbst bei dem eifrigsten Erforscher nicht ganz durchschauen läßt, so müssen wir darum ganz vorzüglich auf unsrer Hut seyn, damit wir nicht, während wir so sorgfältig über den Wandel unsers Nächsten wachen, ihm durch einen eigenen Fehler die Entgegnung in den Mund legen: „Arzt, hilf dir selbst."

Selbst diejenigen, welche die ersten Anfangs-

gründe des Unterrichts ertheilen, werden einsehen, wie die göttliche Vorsehung mit ihnen selbst und Andern verfährt; denn bei ihnen findet derselbe Gang statt, und dieselben Lehren werden ihnen beständig vor Augen gesetzt. Wenn sie dieselben, den ungelehrigen und widersprechenden Kindern gleich, bisher nicht beachtet haben, so ist es hohe Zeit. — Solche wiederholte Weisungen sollten sie jetzt wohl beachten, damit sie nicht nach allen Anstrengungen für das Wohl Anderer am Ende selbst der Zahl der Verwerflichen zugesellt werden.

Sollten sich nicht Lehrer, wann sie ihre Zöglinge belohnen oder strafen, lebhaft an die gnädigen Verheißungen und schreckenden Drohungen erinnert fühlen, die dem Gerechten ankündigen, daß es ihm wohlgehen, dem Gottlosen aber, daß es ihm übel ergehen werde? So wie die, die dem Altar dienen, vom Altar leben sollen; so sollten die, welche Belehrung irgend einer Art austheilen, selbst an der wichtigen Wohlthat eifrig Theil nehmen.

O! daß doch zu Manchem, die dieses Amtes sind, gesagt werden muß: „Nahrung sollt ihr meinem Volke geben, ihr

selbst aber Hunger leiden!“ Sollen immer einige von denen, welche durch überwiegende Anlagen, Thätigkeit und Eifer Seelen durch alle Irrgänge dieser Welt unversehrt bis zur Grenze des verheißenen Landes geführt haben, selbst zurückgetrieben werden mit dem furchtbaren Spruche: „Ich habe euch noch nie erkannt;“ obgleich sie in Wahrheit antworten können: „Haben wir nicht in Deinem Namen gelehrt, und viele Thaten gethan?“ Welch’ ein trauriger Gedanke! welch’ eine tiefe Herabwürdigung! So hochgebildet und verfeinert und abgeschliffen, und doch am Ende weggeworfen zu werden als unnütz, als eine werthlose Sache! Schrecklicher Kontrast! Wenn der Lohn derer, die von ihnen hienieden unterrichtet und für des Himmels höhere Geschäfte erzogen wurden, erst beginnt, wird ihr eigener von ihnen so hochgeschätzter Lohn für immer enden, — ja gar nicht mehr erwähnt werden. „Wahrlich, auf der Erde haben sie ihren Lohn dahin.“

Würden unsere Dienste so vergolten, wie sie’s verdienen, eine wehmüthige Erwartung würde jedes Erziehers sich bemächtigen, möge er münd-

AUGSBURG

lich oder durch Schriften lehren; insbesondere, wenn seine Bemühungen nur durch die niedrigen Beweggründe von Ehre oder Vortheil geleitet wurden; ihnen wird an jenem Tage gesagt werden: „Das habt ihr nicht mir gethan."

Möge Gottes Segen diese schwache Arbeit begleiten, so gering auch ihr schriftstellerischer Werth seyn mag! Die Verfasserin that ihr Möglichstes; möge des Heilandes Gerechtigkeit jede Unvollkommenheit bedecken, und Seine Gnade meine Bemühungen als einen Zoll der Liebe gegen Ihn ansehen. Dann wird, so lange sie noch hienieden wallet, ihr Herz sich freuen unter den Leiden des Weges, und hinschauen, mit einem Strahle der Hoffnung, auf das entfernte Zion, dessen goldene Thürme dem Auge des Glaubens entgegenleuchten, und den Erdenwaller mit Hoffnung und selbst mit Muth erfüllen, obgleich der Jordan zwischen ihm und dem schönern Lande vor ihm dahinströmt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Th. Pr.
Taylor

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taylor, ...

Des Christen Erdenwallen Ein Andachtsbuch für Gebildete aller Confessionen

Braunschweig 1829

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2605
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292100-1